N 4738
nicht bei Ullrich
207
Fle

Robinson's letzte Tage.

Ein

unterhaltendes und belehrendes Buch

für die Jugend.

(Fortsetzung von F. H. Campe's „Robinson der Jüngere".)

Von

C. Hildebrandt,

Verfasser von Robinsons Colonie.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1846.

Robinson's

letzte Tage.

Ein

unterhaltendes und belehrendes Buch

für die Jugend.

(Fortsetzung von J. H. Campe's „Robinson der Jüngere".)

Von

C. Hildebrandt,
Verfasser von Robinson's Colonie.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1846.

RBR
Jahr
1514

Der Herbst hatte sich in diesem Jahre durch die schönste Witterung ausgezeichnet. Er war besonders der Jugend so werth geworden, da der vorangehende Sommer durch Nässe und durch oft ganze Tage anhaltende Regengüsse den munteren, lebenslustigen Kindern an ihren Spaziergängen so hinderlich gewesen war. Wenn sie sonst ganze Tage lang sich im Garten beschäftigten, wenn Karl und Fritz mit ihren Büchern, Hannchen und Amalie mit ihrem Strickstrumpfe oder Nähzeuge unter dem blühenden Gesträuch sitzen konnten, oder einem bunten Schmetterlinge nachjagten, so war im vorigen Sommer an Freude dieser Art nicht zu denken.

»Ist schon der Sommer so traurig hingegangen, wie wird es mit dem Herbste sein!« sagte Hannchen ganz betrübt, durch das Fenster in den Garten sehend, wo jeder Gang in einen wild rauschenden Strom umgewandelt war.

»Das fühlt Keiner tiefer als Fritz und unser Einer!« antwortete Karl, der mit Fritz neben Hannchen stand und, wie diese, tief den Kummer einer fast täglich von Neuem vereitelten Hoffnung fühlte. »Da steht unser schönes Zelt halb vermodert auf dem zum Sumpfe gewordenen Grasplatze!«

Fritz. Je nun! man muß das Beste erwarten. Weißt Du wohl noch, was die Soldaten des Lehrbataillons sangen, als sie an unserm Garten hinzogen? »Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond.« Und so, denke ich, wird ein schöner Herbst schon gut machen, was der Sommer verschuldet.

Fritzens Vorhersagung traf glücklich ein. Nie waren die beiden Monate September und October so milde und freundlich gewesen, wie in diesem Jahre. Es hatte ganz das Ansehen, als wollten sie die Schuld abtragen, die der Julius und August gemacht hatte. Gleich der erste September war ein so heiterer, warmer Tag, wie man dergleichen seit Monaten nicht gesehen hatte.

Wenn eine Veränderung dieser Art schon dem, der sein Brot durch Arbeit im Freien verdienen muß, sehr erfreulich ist; wenn der Landmann, dem eine nasse Ernte um seine ganze Hoffnung bringen kann; wenn der Reisende, der den größten Theil seiner Tage auf der allen Stürmen ausgesetzten Heerstraße zubringen muß, neue Hoffnung und dadurch neuen Muth bekommt, und neue feste Entschlossenheit fühlt, wenn nach langen trüben Monaten eine Reihe schöner heiterer Tage anbricht, so ist dies gewiß bei der muntern Jugend noch mehr der Fall. Ich kann mich auf Euer eigenes Beispiel berufen, meine lieben jungen Leser; denket Euch selbst lebhaft, wie unmuthig Ihr Euch fühlt, wenn Regen, Sturm und Schneegestöber Euch Wochen, ja Monate lang in Euren Stuben festhalten; wie Euch selbst Eure sonst angenehmsten Beschäftigungen gleichgültig werden,

wenn Ihr mit Schmerz auf die unwegsamen Straßen, auf das in tiefem Nebel liegende Feld, auf den verödeten Garten blickt; wenn Ihr statt des Gesanges der Vögel, statt des Blökens der muntern Heerde nur das Rauschen des Regens, das Anschlagen der Regentropfen an die Fenster, das Heulen des Sturmes hört; wenn Ihr die besorgten Mienen Eurer Eltern seht, die von dem fortdauernden Unwetter Nachtheil und Schaden in ihrem Beruf zu fürchten haben.

Und nun malt Euch die Freude, die Ihr fühlt, wenn nach langen trüben Tagen zum ersten Male die Sonne heiter aufging, und mit ihrem lange ersehnten Lichte neue Freuden, neuer Eifer zum Guten in Eure Seele traten. Ein solcher Tag war mit allem Recht ein Festtag für Euch, ein Tag, den Ihr nie vergeßt.

Ein solcher schöner Tag war der erste September. Karl und Fritz, die früher aufgestanden, konnten ihren Augen kaum trauen, als die Strahlen der aufgehenden Sonne in das Stübchen fielen, in welchem die Beiden sich auf ihren Unterricht vorbereiten wollten.

»Die Nachricht muß ich Hannchen gleich auf der Stelle bringen,« rief Fritz aus. »Wird ihr eine wahre Freudenpost sein!«

Karl. Wird aber zu spät kommen! Hannchen ist gewiß längst munter.

Karl hatte Recht. Hannchen kam Beiden schon mit der Nachricht entgegen, daß der Morgen ausgezeichnet schön und heiter sei, und daß man über den Garten hin das ganze erleuchtete Feld und den einschließenden Wald übersehen könne.

Und nun trat für die Kinder ein neues Leben ein. Mochte der Thau jeden Grashalm beperlt haben, mochte jeder Baum träufeln, als regne es, Karl und Fritz mußten in den Garten, der ihnen während der Regenzeit ganz unbekannt geworden war; sie sprangen in allen Gängen umher. Durchnäßt und triefend kamen sie ins Haus zurück; Hannchen und Malchen, die an diesem Morgengange keinen Antheil genommen hatten, erfuhren nun, wie schön es im Garten sei, daß es aber mancher sehr sauern Arbeitsstunde bedürfe, um die durch Regengüsse verdorbenen Wege auszubessern, und besonders das überhand genommene Unkraut zu tilgen. Sie berichteten der wirthschaftlichen Mutter, daß zwar viel schönes Obst abgefallen sei, daß aber doch ein sehr reicher Vorrath der besten Obstarten zu erwarten sei.

So war nun ein ganz neues Leben unter den Kindern aufgegangen. Der Herbst blieb schön wie er angefangen hatte, und die Kinder brachten den größten Theil dieser schönen Tage im Garten hin. Im neu ausgebesserten Zelte saßen Karl, Fritz und Hannchen und Amalie am ledernen Feldtische auf eben dergleichen Stühlen; ihnen gegenüber saß ihr Lehrer, der Cantor des Dorfes, ein trefflicher junger Mann, der, obgleich er erst wenige Jahre hier angestellt war, schon sehr segensreich auf die Jugend, die ihm anvertraut war, gewirkt hatte. Seine Kenntnisse, wie seine Bescheidenheit machten ihn Jedem werth, und so war er auch in dieser Familie der Lehrer dieser Kinder, die mit grenzenlosem Zutrauen an ihm hingen.

Die vom Unterricht freien Stunden waren den

Kindern theils zu leichten Hausarbeiten, theils zu ihren Spielen und Freuden überlassen. Übrigens war in der ganzen Familie keine Spur des Müßiggangs zu erblicken, und so war Jeder, eben um dieser gewohnten Thätigkeit willen, heiter und froh.

Daß der Garten nun bald eine andere Gestalt erhielt, daß die Kinder durch Thätigkeit viel zu dieser Veränderung beitrugen, daß Heiterkeit und Frohsinn vorherrschten, darf ich Euch, meine lieben jungen Leser, nicht erst versichern. Nur wünschen kann ich, daß der Geist der Thätigkeit und der Freude auch stets unter Euch wohnen möge.

Aber die schönen Herbsttage schwanden. Was Fritz einst gesagt hatte: »Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond«, das traf auch jetzt ein. Der Winter nahte sich; finstere, traurige Tage, Sturm und Schneegestöber waren seine Vorboten; der Garten war mit einer neuen Schneedecke belegt, und wie mit einem Leichentuch überzogen lag das weite Feld da. Schwarz ragten die Wipfel der am Bache liegenden Weiden über die weiße Decke hin.

Wußten die Kinder gleich, daß auch der strengste Winter seine Freuden hat; wußten sie gleich aus eigener Erfahrung, daß man den unangenehmsten Tagen, durch Fleiß und weise Benutzung der Zeit, die eine Hälfte des Unangenehmen ganz wegnehmen und dadurch die andere leicht und erträglich machen kann, so konnten die Kinder, besonders Karl und Fritz, doch nicht gleichgültig sein, als ihr Zelt abgebrochen und die Feldstühle

ins Haus getragen wurden, und der schöne, mit Kleeblumen geschmückte Trockenplatz sich unter der Schneedecke nach und nach verlor. Spaziergänge, Turnübungen, Spiele unter freiem Himmel, Handarbeiten, der sonst muntern Knaben schönste Erholung, waren nun geschwunden, und ernst und traurig berechneten die beiden Knaben die lange Zeit bis zu dem Tage, an welchem der Kalender Frühlingsanfang anzeigt.

An einem solchen trüben Wintertage war es, als Fritz in dem größern Zimmer des Hauses Geräusch Arbeitender hörte. Er trat ein. Karl trug einen Tisch und mehrere Stühle dem Ofen näher, indeß Hannchen unter Anweisung der Mutter sorgfältig jedes Stäubchen von Tisch und Stühlen fegte.

»Was giebt's denn hier?« fragte Fritz. »Ihr wirthschaftet ja, als käme Einquartierung! Ich habe doch von keinem Durchmarsch gehört.«

Karl. Wir bekommen keine Einquartierung; im Gegentheil sind wir selbst marschfertig und rücken noch heute in andere Quartiere.

Fritz. In dem Wetter? Sieh doch nur, wie der Schnee und der Regen an die Fenster schlägt.

Karl. Wetter und Weg dürfen nicht in Anschlag kommen.

Hannchen. Haben schon in noch schlimmerm Wetter nach unserer Art weitere Reisen gemacht und trotz Schnee und Eis viel Freude gehabt.

Fritz. Ja so! nun verstehe ich Euch erst. Wohin aber geht die Reise?

Karl. Ist bis jetzt noch Geheimniß, das die Marschordre erst aufhellen wird. So viel kann ich aber sagen, die Reise wird weit gehen. Aber wir haben auch gute Reisegesellschaft.

Fritz. Nun, das ist gut. Aber woher wißt Ihr denn das Alles?

Hannchen. Vom Vater selbst. Du weißt ja wohl, wenn er den Globus vom Bücherschranke nimmt und in den Landcharten kramt, was das zu bedeuten hat.

Mutter. Und nun sucht hübsch Eure Arbeiten vor.

Fritz. An uns soll's nicht fehlen.

Mutter. Hannchen und Malchen stricken. Und Ihr Beiden?

Karl. Soll sich schon etwas finden! Sorge nicht.

Ein halbes Stündchen war vergangen. Das Zimmer war so angenehm, so behaglich, als es nur sein konnte. Da trat der Vater ein, heiter und vergnügt, wie man es immer ist, wenn man seine Berufsarbeiten treu erfüllt hat. Mit ihm kam ein Mann von mittlern Jahren, welchen er seinen Kindern als einen, von einer weiten Seereise kommenden Verwandten vorstellte. Mit Beiden kam der Schullehrer des Dorfes, der einen Globus, wie der Vater einige auf Pappe gezogene Landcharten trug. Vergnügt blickte der Vater auf die behagliche Einrichtung des Zimmers, in dessen Mitte ein großer Tisch und um diesen herum mehrere Stühle standen. Wohlthuend verbreitete der Ofen eine behagliche Wärme, die um so angenehmer war, je heftiger die an dem trüben Nachmittage vom Sturm gejagten Schneeflocken an die Fenster schlugen.

Ohne weitern Befehl abzuwarten, nahmen die Kinder, als sie die Ankommenden begrüßt hatten, ihren Platz, und das zur Hand, was ihnen während des Erzählens als Beschäftigung dienen sollte. Nähzeug, Strickstrumpf, Federmesser und Papier lagen auf dem Tische für Jeden bereit. Der Vater sah mit inniger Freude auf die Umgebung und auf die erwartungsvollen, aufmerksamen Mienen der Kinder.

»Sehen Sie, lieber Vetter, unsere Reisegesellschaft!« sagte er. »Es ist Alles marschfertig, und ehe die Uhr zum Abendbrote ruft, können wir schon einen guten Theil unseres Weges hinter uns haben.« — Der Fremde, den wir Müller nennen, sah mit wahrer Freude auf die muntern, gesunden Kinder, aus deren Augen jugendlicher Frohsinn und herzliche, zutrauensvolle Liebe zu ihren Eltern und unter sich leuchtete. Er sah aber auch mit inniger Achtung auf die Eltern und auf den Lehrer, die durch Belehrung und durch Beispiel so viel zu der schönen Bildung des Geistes wie des Körpers dieser Kinder gewirkt hatten.

Vater. Gereiset wird also auf jeden Fall, und wenn der Schnee noch zehnmal stärker fiele. Aber nun die Frage: Wohin?

Karl. Vater, das weißt Du am besten. Wir folgen.

Vater. Ganz gut. Aber die Menschen sind nicht alle eines Sinnes. Jeder will und wünscht etwas Anderes. Wie wäre es, wenn Jeder von Euch sich selbst einen Reiseplan machte? Wenn Jeder dahin reisete, wo er das meiste Vergnügen zu finden hoffte?

Malchen. Allein, meinst Du Vater? Nein, allein reise ich nicht.

Karl. Ist doch nur Dein Scherz, Vater. Ich bin Malchens Meinung, ich reise in Gesellschaft.

Vater. Je nun, die würde sich schon finden.

Hannchen. Möchte aber wohl oft von einer Art sein, der man gern Meilen weit aus dem Wege geht.

Vater. Nun, wenn Ihr denn meint, so bleiben wir hübsch zusammen. — Aber wohin? Wie Ihr seht, steht uns hier auf dem Globus die ganze Erdkugel und hier auf den Charten ein großer Theil von Europa, das atlantische Meer und ganz Süd- und Nordamerika offen. — Nun, gewählt! Die Zeit ist edel.

Karl. Ach, Vater, gieb Du uns Marschroute. Wir folgen, Du magst uns nun auf Spitzbergen frieren oder in der Wüste Sara von der Sonne braten lassen.

Malchen. Beides will ich doch verbitten. Mein Vorschlag wäre, wir machten einen Besuch bei einem alten Freunde, der uns so manche liebe frohe Stunde gemacht hat.

Hannchen. Und der wäre?

Malchen. Hättet Ihr Robinson schon vergessen?

Vater. Du hast einen guten Einfall, Malchen. Dort bist Du gegen das Erfrieren sicher, und wider die Sonnenglut giebt's schattige Wälder. Also nach Robinson's Insel.

Hannchen. Aber, Vater, noch eins, wir vergessen ganz, daß Robinson abgereiset ist —

Fritz. Und daß Alonzo Gouverneur auf der Insel ist —

Malchen. Und noch immer Wilde dort hausen.

Karl. Die uns kein Haar krümmen werden, da Atkins und seine Schützen die Barbaren kopfscheu gemacht haben.

Vater. Malchen fürchtet nicht mit Unrecht. Jene schwarzen Wilden sind entweder ganz verschwunden, oder in gute, thätige Menschen verwandelt. Aber leider werdet Ihr an deren Stelle weiße Wilde kennen lernen, die jene Schwarzen weit übertreffen, und an Blutdurst und Grausamkeit dem Tiger gleichkommen. Doch davon in der Folge mehr. Nur das Eine kann ich Euch zur Beruhigung sagen, Robinson und alle die Freunde, die Ihr auf der Insel kennen lerntet, erlebten diese Gräuel nicht.

Hannchen. Gottlob! Hätte mich Mancher dauern können!

Karl. Gewiß. Der Gouverneur Alonzo, Diego und der brave Atkins.

Fritz. Ja wohl. Diese waren brave Männer!

Malchen. Vater, wenn es auf der Insel so schrecklich herging, möchten wir doch lieber eine andere Reise vornehmen.

Vater. Sei unbesorgt. Robinson und alle unsere alten Freunde haben diese Auftritte nicht erlebt. Sie waren, wie ich Dir sage, längst todt. Aber über ihre Nachkommen brach das Wetter ein: Sie mußten viel leiden; aber sie kämpften muthig, und so sehen wir sie als ein glückliches Volk, das seiner Freiheit werth ist, da es diese mit den Waffen in der Hand unter blutigem Kampfe errang.

Hannchen. Da fürchte ich mich schon im Voraus. Du erzählst dann gewiß wieder schreckliche Geschichten, wie damals, als Du uns von der französischen Revolution und von dem Aufstande in Griechenland erzähltest und wir Beiden, Malchen und ich, in langer Zeit von nichts als von Wunden, Schlachten und Todtgeschlagenen träumten.

Karl. Das muß Dir nicht auffallen. Kriege gehören mit zu der Geschichte.

Lehrer. Und sind die Ursachen sehr großer Wirkungen. Viele große Reiche und Staaten wurden durch Kriege gegründet und mächtig.

Hannchen. Bleiben aber immer schrecklich.

Vater. Wohl wahr. Aber giebt's denn etwa weiter nichts Schreckliches? Ueberdenke einmal, welches Unglück Stürme, Erdbeben, Ueberschwemmungen und andere Naturschrecken verursachen.

Lehrer. Darfst nur an Lissabon, Messina und andere Auftritte denken, wie ich Euch diese im Unterrichte näher beschrieb.

Fritz. Aufrichtig gesagt — ich freue mich darauf, den Atkins wieder unter den Waffen zu sehen. Wird sich schon wie ein Held zu nehmen wissen.

Karl. Gewiß, wie alle seine Untergebenen. Erzähle Du uns nur viel davon, Vater.

Vater. Wie es zur Geschichte gehört. Wir müssen uns auf traurige Vorfälle gefaßt machen; desto anziehender werden für uns die freudigen sein.

Eine kleine Pause entstand jetzt. Die Mutter, von der Magd abgerufen, verließ das Zimmer, indeß

der Vater die Landcharten auf dem Tiſche ausbreitete. Eben fing dieſer an: »Nun, Kinder, geht's fort nach England!« als die Mutter die letzten Worte hörte, den Vater unterbrach: »Doch erſt nach Tiſche! Die Uhr ruft ſchon zum Abendbrot.«

Erste Unterhaltung.

Gleich nach dem einfachen ländlichen Abendessen eilten die Kinder in das Zimmer, um ihre Plätze einzunehmen. Sie saßen schon da, als die Eltern mit den beiden Gästen ankamen.

Karl. Also, nach England, Vater. Ist ja wohl der nächste Weg zu der Colonie?

Vater. Ja. Aber wäre dies auch nicht der Fall, wir müßten doch erst einen Besuch bei zwei alten Freunden abmachen.

Fritz. In England? Wüßte ich doch nicht, daß wir dort Freunde hätten!

Vater. O ja, zwei sehr liebe, alte, gute Freunde; und vielleicht kommen noch einige neue hinzu, die uns sehr gefallen werden. Zwei der ältern Freunde spielen in der ganzen Geschichte eine Hauptrolle.

Hannchen. Ha ha! die beiden alten Freunde sind gewiß Robinson und Freitag! Nicht so?

Vater. Richtig gerathen.

Hannchen. Haben auch lange nichts von Beiden gehört.

Malchen. Und doch nicht vergessen. Aber die andern Freunde? Welche sind diese?

Vater. Werden sich schon melden. Jetzt ist erst die Rede von Robinson und Freitag. Ihr wißt doch noch, auf welche Art beide die Insel verließen?

Karl. Ja, auf eben dem Schiffe, das sie den Rebellen nahmen und dem rechtmäßigen Herrn wieder zustellten. Aber wo wohnte Robinson jetzt, da er seine Insel verlassen hatte?

Vater. In seinem Vaterlande, in England. Beide, er und Freitag, waren und blieben die vertrautesten Freunde.

Hannchen. Das glaube ich gern. Möchten auch wohl Freunde so geprüft sein, als diese.

Malchen. Ob Freitag wohl einen bunten Bedientenrock trug?

Vater. Schwerlich. Beide waren einander zu werth, als daß nicht die innigste Freundschaft jedes andere Verhältniß hätte aufheben sollen. Beide waren auch zu gute und fromme Menschen, als daß je eine Aenderung ihrer Denkungsart und ihres Betragens möglich gewesen wäre. Das schönste Freundschaftsverhältniß blieb da noch und wurde immer inniger, als Robinson sich verheirathete.

Hannchen. Wer? Robinson?

Vater. Ja, Robinson. Eine nicht weit wohnende, sehr reiche Wittwe wurde durch Robinson's Entschlossenheit bei einer starken Feuersbrunst gerettet. Die Dankbarkeit der Geretteten ging in innige Freundschaft und diese bald in eine eheliche Verbindung über. Robin-

son's Frau war äußerst reich, besaß ein reizendes Landgut und war eine Frau vom besten Herzen, von durchdringendem Verstande. Sie liebte ihren Gatten mit ganzem Herzen, schenkte ihm an seinem Geburtstage ein Actenstück, wodurch sie ihn zum alleinigen Erben eines sehr schönen Landgutes bestimmt erklärte, wenn sie, was sehr wahrscheinlich war, früher sterben sollte.

Mutter. Da war ja unser alte Freund ganz glücklich.

Hannchen. Gewiß war er dies.

Vater. Nun, von dem übergroßen Glücke wollen wir noch nicht viel rühmen.

Lehrer. Giebt leider Beispiele genug, die man zum Beweise anführen kann. Robinson wird doch sein Glück nicht gemißbraucht haben?

Müller. Vielleicht wurde er übermüthig.

Karl. Oder ein Verschwender, ein Säufer, ein Spieler. Weißt Du wohl, Vater, wie es unserem Nachbar ging, der ein großes Loos gewann und nach fünf Jahren betteln ging?

Vater. Den Nachbar laß ruhen. Er hat schwer gebüßt, was sein Uebermuth verschuldet. Robinson verfiel in einen Fehler, in den der Glückliche sehr oft geräth, ein Fehler, vor dem man nicht genug warnen kann. Er war nicht stark genug in seinem Glück, die Zufriedenheit zu suchen und zu finden, die ein vom Glück Begünstigter so leicht finden kann.

Karl. Das verstehe ich nicht ganz, Vater; gehört denn dazu so viel Kraft und Stärke, um glücklich zu sein?

Ich sollte meinen, Kraft und Stärke sei nur im Unglück nöthig, wenn der Mensch den Muth nicht ganz verlieren und ganz elend werden will.

Mutter. Nicht immer. Im Unglück wird der Mensch oft stark. Es lehrt ihn auf neue Hülfsmittel denken; er findet bei reiferer Ueberlegung Manches, dessen Anwendung seine Kräfte weckt und übt, und oft kann der ruhig sein, der von Allen als der Unglücklichste bedauert wird.

Lehrer. Sehr wahr. Wie Manchen habe ich gekannt, welchen der Verlust seines Vermögens, oder Krankheit, oder das Absterben einflußreicher Gönner und Freunde dem Untergange nahe zu bringen schien; der aber durch Anwendung der richtigen Zweckmittel, Aufmerksamkeit, Fleiß und Thätigkeit, am Ende um so glücklicher war.

Vater. Sie haben Recht. Unglück, besonders aber unverdientes Unglück, macht stark, und leicht erträgt der jede Prüfung dieser Art, der von Kindheit an sich gewöhnt hat, auf sich zu achten und in Prüfungen alle Kräfte aufzubieten, um ihnen muthig zu widerstehen.

Hannchen. Dies war gewiß der Fall mit Robinson. Er war genug geprüft und konnte, da er glücklich geworden war, nicht leicht in einen der größern Fehler gerathen.

Vater. Wir wollen sehen. In den ersten Jahren seines jetzigen Verhältnisses machte die Neuheit seines Standes ihm viel Freude. Er war ein geschäftiger Landwirth, machte neue Pläne, bauete und besserte seine Felder und Wiesen, legte Gärten an, führte neue Anlagen aus; kurz, er war Muster eines thätigen Haus-

wirthes, wie dies auch der fromme Freitag war. Aber schon nach Ablauf des vierten Jahres bemeisterte sich seiner eine unausstehliche finstere Laune. Jede noch so unbedeutende Kleinigkeit störte seine sonstige ruhige Zufriedenheit; jeder kleine Verlust in der Wirthschaft machte ihn verdrießlich, und oft mußten die, welche ihm am nächsten standen, seine Frau und sein Freund Freitag, unter seiner finstern Stimmung viel leiden. Besonders war seine fromme und redliche Gattin zu bedauern.

Hannchen. Was spukte ihm denn im Kopfe?

Vater. Ihm war zu wohl. Sein Glück, um das ihn Tausende beneideten, war ihm mit der Zeit gleichgültiger geworden; gegen die großen Vortheile, die ihm von der Vorsehung Gottes gewährt wurden, war er kalt, und sein ganzes schönes Verhältniß wurde ihm zuwider.

Fritz. Der Narr! Wenn das unser Einem mal so geboten würde! Ich wollte mein Glück ganz anders benutzen.

Mutter. Wer weiß! Traue Dir nicht zu viel zu; Du könntest so schwach werden, wie Robinson.

Hannchen. Aber was sagte denn die Frau dazu?

Vater. Anfänglich kannte sie den Grund seines Unmuths nicht. Sie wollte nicht fragen, weil sie hoffte, der Trübsinn werde sich von selbst verlieren. Da dies aber nicht der Fall war, fragte sie ihn um die Ursache.

Hannchen. Nun? Und diese war?

Vater. Robinson gestand offenherzig: er könne das Leben auf dem Lande nicht gewohnt werden. Er

müsse wieder nach seiner Insel zurück, dort wolle er seine letzten Tage verleben.

Mutter. Das mag mir Herr Robinson nicht übel nehmen; er war ein Narr! Ein reizendes Landgut gegen eine unangebaute Insel hinzugeben —

Vater. Will freilich viel sagen.

Mutter. Tadel, bittern Tadel, verdient er gewiß. Es war unklug von ihm, so mit Undank eine gewisse glückliche Lage aufzugeben, um einer ungewissen und noch dazu gefahrvollen entgegen zu gehen. Er hätte sich nur alle die erduldeten Beschwerlichkeiten, die Angst vor den Wilden, den Mangel und die Entbehrung so vieler Bedürfnisse recht erinnern sollen; die Reiselust nach der Insel wäre von selbst vergangen.

Vater. Das möchte ich doch bezweifeln. Robinson war kein Jüngling, bei dem Abwechselung der Neigungen sehr gewöhnlich ist. Er war dem Greisenalter nahe, und in solchen Jahren pflegt man eine einmal festgehaltene Idee so bald nicht zu vergessen.

Fruchtlos war das Zureden der Gattin unseres Helden, da er ihr geradezu gestand, er werde nur auf seiner lieben Insel wieder ruhig werden; hier, selbst im Besitz großer Reichthümer, sei ihm das Leben eine Last, die er abschütteln müsse. Was die arme Frau, die ihren Mann innig liebte, dabei empfinden mußte, könnt Ihr leicht denken.

Einige Tage vergingen; ernst und stumm war die ganze Hausgesellschaft, als Robinson mit Freitag von einem Hügel, der eine schöne weite Aussicht auf das Meer darbot, zurückkam. Der Anblick des unbegrenzten

Meeres; die Schiffe, die vorbei segelten, die untergehende Sonne, die den ganzen abendlichen Horizont zu vergolden schien, reizten die Begierde Robinson's so stark und mächtig, daß er Freitag um den Hals fiel und mit Heftigkeit rief: »Freund! Bruder! ich will, ich muß fort über's Meer. In einigen Tagen reise ich, und sollte ich in Nacht und Nebel heimlich weggehen!« Freitag erschrak und suchte vergebens den Mann zu beruhigen, an dessen Ruhe ihm so viel gelegen war. Freitag war in Verlegenheit; er wußte nicht, ob er der Gattin des Freundes dessen Plan entdecken sollte oder nicht. Eben so wenig war er mit sich über die Art und Weise einig, wie er dies am schonendsten thun könne.

Hannchen. Das war auch eine kitzlige Commission!

Vater. Da trat Beiden Robinson's Gemahlin mit einem ungemein freudeverkündenden Gesicht entgegen. Sie ließ Beiden nicht die Zeit, sich erst nach der Ursach dieser frohen Stimmung zu erkundigen, sondern sagte, indem sie ihrem Manne freundlich die Hand reichte. »Höre, lieber Robinson, meinen Entschluß. Mir gefällt es hier gar nicht mehr. Wir sind Beide in den Jahren, in denen die Freuden unserer jüngern Nachbaren uns nicht mehr reizen. Ich begleite Dich auf Deine Insel; Freitag geht mit uns. Hast Du die Zeit der Abreise etwa schon bestimmt, so sage sie mir. Wo nicht, so wollen wir künftiges Frühjahr dazu wählen. Dabei bleibt's! Die Hand darauf!«

Robinson konnte seinen Ohren kaum trauen, da er diese Worte hörte. Er glaubte, die Gattin scherze mit

ihm oder wolle seinen Plan von der lächerlichen Seite zeigen.

Hannchen. Ich glaube das Letztere.

Lehrer. Ich auch; es wäre doch in der That ein eigener Scherz gewesen.

Karl. Reisete sie denn wirklich mit?

Vater. Alle Anstalten wurden verabredet. Das schöne Besitzthum sollte verkauft werden, das kommende Frühjahr war zur Abreise festgesetzt. Pläne wurden entworfen; Robinson nahm sich vor, seine Insel ganz zu cultiviren, die Anzahl der Bewohner durch freiwillige Arbeiter und Handwerker zu vermehren, fehlende Materialien und Geräthe mitzunehmen und wie ein Vater für das wahre Wohl der Colonie zu sorgen.

Hannchen. Nein, Vater, nun bitte ich Robinson ab, daß ich ihn einen Narren schalt. Er hat durch diesen Entwurf, so thöricht er mir auch vorkam, sehr bei mir gewonnen.

Mutter. Wieder ein Beweis, wie ein voreiliges Urtheil den beschämt, der es fällt. Indeß in diesem Falle war es leicht zu verzeihen; ein sechzigjähriger Mann und eine so auffallende plötzliche Veränderung, ließ sich kaum im Traume denken.

Fritz. Wie nahm sich denn Freund Freitag?

Vater. Wie Du leicht denken kannst. Hatte er gleich in England viel Neues gesehen, gehört, gelernt; sah er hier gleich den höchsten Wohlstand, die blühendsten Künste, den größten Reichthum, die ausgebreitetste Macht; so wünschte er sich doch auf jene Insel zurück, auf der sein alter Vater lebte und auf der kein Zwang

herrschte. Den guten Menschen rührte das Erbieten seiner Gebieterin zu Thränen, und jede Stunde berechnete er, wie viel Sonnen- und Mondeswechsel bis zum Termin der Abfahrt waren.

Amalie. Wurde denn die Reise von Robinson's Gemahlin wirklich mitgemacht?

Vater. Der gute Wille war da; aber die Ausführung wurde durch eine andere unaufschiebbare Reise verhindert.

Fritz. Nun? Und wohin ging diese Reise?

Vater. In die Ewigkeit. Robinson's gute Gattin erkrankte und wurde Opfer des unerbittlichen Todes.

Mutter. Freilich war sie dann einer Reise von mehr als tausend Meilen überhoben, und wer weiß, ob sie nicht weit größern Gefahren und Entbehrungen hätte unterliegen müssen. Und wenn sie auch alle Gefahren überstanden hätte, wer war ihr Bürge, daß sie in diesem fernen Theile der Erde ein ruhiges Alter fand.

Vater. Sehr wahr. Mit diesen und ähnlichen Gründen besänftigte Robinson sein Herz, das bei diesem Schlage tief verwundet ward.

Fritz. Nun war Robinson frei — nicht so, Vater? nun wird die Reise vor sich gehen. Ich freue mich darauf.

Vater. So geschwind, wie wenn Ihr eine Reise nach der Stadt macht, geht das nicht. Der Winter war vor der Thür, Robinson hatte so viel zu thun, daß er kaum wußte, womit er anfangen sollte. Der Verkauf seines schönen Gutes, der Ankauf eines Schiffes, das Anschaffen aller der Bedürfnisse, die er in die Co-

lonie bringen wollte, das Anwerben der Handwerker, mit denen er die Insel besetzen wollte; kurz, alle diese Gegenstände machten ihm manche schlaflose Nacht und vergrößerten seine Unruhe um so mehr, da er jetzt mit Freitag immer zu Hause blieb und jede Zerstreuung vermied. Dazu kam noch, daß er gar keine bestimmte Nachricht von seiner ihm so wichtigen Insel hatte. Nur aus dunkeln, unverbürgten Quellen hatte er Manches gehört; aber es fehlte ihm gerade an dem, was er in seinem Verhältniß am nöthigsten hatte, an Gewißheit und sicherer Kunde von dem wahren Zustande seiner Insel.

Karl. Aber, Vater, war denn dies so wichtig?

Lehrer. Sehr wichtig. Sein ganzes wohlthätiges Unternehmen gerieth dadurch ins Stocken und stand auf einem sehr gewagten Spiele.

Karl. Wie so? Ich sollte meinen, diese Schwierigkeit wäre leicht zu besiegen.

Lehrer. Meinst Du? Aber bedenke, was unser alter Freund hier würde gewagt haben. Er hätte sein schönes Gut vielleicht unter dem Werthe verkauft; hätte das schöne Geld für Schiff, Besatzung, Materialien, Handwerkszeug u. s. w. angewandt. Nun reisete er unter tausend Gefahren und Verdruß ab; er kam bei der Insel an, sah im Geiste die blühende Colonie und fand eine wüste verlassene Insel; fand vielleicht eine Horde der Wilden, die sich der Insel bemächtigt und die bisherigen Einwohner gemordet hatten.

Hannchen. Das wäre schrecklich gewesen!

Lehrer. Aber nicht unmöglich. Robinson's edles

Unternehmen war dann vergeblich; und er hätte von Glück sagen können, wenn er nach einem solchen fruchtlosen Versuche, Menschen zu beglücken, nach Europa zurückkommen konnte.

Fritz. Ich hätte das ganze Unternehmen nicht angefangen.

Vater. Robinson überdachte dies Alles. Aber so groß und unübersehbar auch die Reihe der Schwierigkeiten war, so blieb doch sein Entschluß fest und unerschütterlich.

Hannchen. Und glückte gewiß?

Vater. Glückte nach Wunsch. Die Vorsehung Gottes, die so gern die Unternehmungen edler Menschenfreunde begünstigt, leitete auch hier eine Menge von Umständen, so daß diese gleichsam in Robinsons Plan eingreifen und sein Gelingen befördern mußten.

Fritz. Schön! Ich war in der That schon sehr besorgt.

Mutter. Und vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Oft lassen sich die besten Menschen durch vorkommende Schwierigkeiten von einer guten Handlung abhalten.

Vater. Bleibt aber immer ein Beweis von Schwäche des Geistes und Mangel an Vertrauen auf göttliche Regierung. — Doch weiter. Ich habe Euch gesagt, daß Gott mehrere Umstände so weise und gut leitete, daß durch sie Robinson's schöner Plan begünstigt wurde.

Zuerst war sein Landgut ein so schönes und reizendes Besitzthum, daß alle reiche Engländer unsern Freund beneideten. Kaum hatte Robinson bekannt ge-

macht, daß er es verkaufen wolle, als von allen Seiten Kauflustige sich einfanden. Robinson's bunte Lebensgeschichte wurde bei dieser Gelegenheit immer bekannter; er war der Mann des Volks; Alles sprach von ihm; die vornehmen Lords wie die reichen Kaufleute; die kühnen Schiffer wie die Gelehrten besuchten sein Gut, um von ihm selbst die erlebten Abenteuer zu hören.

Karl. So wie auch wir seine Geschichte mit vielem Vergnügen hörten.

Lehrer. Sehr natürlich. Ich erinnere mich noch aus meinen frühern Jahren, welche Freude es mir und meinen Brüdern machte, wenn ein alter Soldat sein Kriegsleben schilderte und alle ausgestandenen Gefahren beschrieb; wie aufmerksam wir zusahen, wenn er mit seinem Stocke die Schlachtordnung auf dem Sandboden vorzeichnete.

Vater. Gerade um diese Zeit hatte der englische Gesandte am spanischen Hofe um seine Entlassung von diesem Posten gebeten und war nach London zurückgekommen. Er hörte von dem Verkauf dieses Gutes, besah alle die schönen Anlagen und beschloß, da Alles seinen Beifall fand, den Kauf um jeden Preis zu schließen. Er besuchte unsern Freund, und der Kauf war in wenigen Stunden abgeschlossen. Robinson wurde nun der tägliche Hausfreund des Lords; er und Freitag dessen tägliche Gäste. Der Lord, der selbst in frühern Jahren Schiffs-Capitain gewesen war, hörte Robinson's und Freitags Geschichte mit immer steigender Aufmerksamkeit und war nicht vergnügter, als wenn er neben diesen saß und im Geiste ihnen in ihren Abenteuern folgte.

Karl. Alte Soldaten hören gern schießen.

Fritz. Wie alte Fuhrleute gern klatschen.

Vater. Eines Tages traten Robinson und Freitag in des Lords Zimmer. Hier trafen sie einen Fremden, den der Lord ihnen als einen Freund von Madrid her und als einen Admiral im spanischen Dienste vorstellte. Schon dieser Umstand weckte Robinson's Aufmerksamkeit. Er hatte lange keinen erfahrenen Seemann gesprochen.

Hannchen. Das glaube ich wohl; was konnte er von diesem Manne nicht Alles erfahren!

Vater. Höher stieg Robinson's Aufmerksamkeit, als der Lord zu dem Fremden sagte:

»Fahren Sie ja in Ihrer Erzählung fort. Mein Freund Robinson hört nichts lieber als Reiseabenteuer zur See.«

Der Fremde fuhr fort: »Einen Monat hindurch hatten wir kein Land gesehen. Die Fahrt war glücklich; die Bemannung gesund, die Schiffe im besten Zustande. Nur Eins machte uns besorgt. Wir hatten seit einigen Wochen kein Land entdeckt, das uns zwei ganz unentbehrliche Nothwendigkeiten hätte liefern können.«

Hannchen. Und was wäre dies gewesen?

Vater. Wirst es gleich aus der Erzählung hören. Der Spanier fuhr fort:

»Es fehlte uns an Trinkwasser und an Brennholz, wie an frischem Fleisch.«

Karl. Trinkwasser war ihnen vielleicht unentbehrlich. Aber Brennholz? frisches Fleisch?

Lehrer. Da irrst Du, lieber Karl, wenn Du

glaubst, diese beiden Stücke wären unbedeutend. Der Seemann ist auf seiner oft sehr weiten Reise nur auf eingesalzenes Fleisch angewiesen. Der Genuß desselben ist aber besonders unter dem heißern Himmelsstrich der Gesundheit nachtheilig und erzeugt nicht selten tödtliche Krankheiten, deren gefährliche Folgen nur durch den Genuß des frischen Fleisches und besonders der davon gekochten Suppen vorgebeugt werden kann.

Hannchen. Wie ist mir denn, haben Sie uns nicht aus Capitain Cook's Reisen etwas erzählt, das dahin gehört?

Lehrer. Ja. Der Capitain Cook war mit seinem Schiffe an den ungeheuren Eisfeldern des Südpols. Hier erkrankte er; man gab ihn verloren, und der Schiffsarzt erklärte gerade heraus, daß der Tod unvermeidlich sei, wenn man nicht eine kräftige Suppe von frischem Fleisch für den Kranken anschaffe.

Amalie. Das war eine etwas schwierige Aufgabe.

Lehrer. Gewiß. Da aber opferte der Professor Forster, der Begleiter Cook's, einen ihm sehr werthen Neuseeländer Hund auf; ließ diesen schlachten und rettete dadurch das Leben des Helden.

Mutter. Sehr brav! — Mit dem Brennholze und dessen Bedürfniß mag es wohl eben der Fall sein. Die Schiffsleute müssen kochen, und da oft mehrere Hunderte auf dem Schiffe sind, so könnt Ihr leicht denken, wie viel Brennholz nöthig ist, um für so viele Gäste zu kochen. Doch dieser Mangel ist leichter zu beschwichtigen; mit dem Trinkwasser aber ist dies ganz anders. Dieser Mangel ist gefährlicher.

Amalie. Und man hat die ganze große See unter sich? Ich dächte, diese gäbe Wasser genug.

Lehrer. Nur kein Trink- und Kochwasser. Das Seewasser ist so salzig, daß es, wenn man aus höchster Noth es ja genießt, den Durst vermehrt und bis zum Unerträglichen quälend macht.

Müller. Sie haben ganz Recht. Ich habe es auf einer Reise von Batavia nach dem Cap erfahren, was Wassermangel sagen will. Wir waren so weit gekommen, daß Jeder der Besatzung des Schiffes täglich eine Tasse Trinkwasser bekam und bei der immer leerer werdenden Wassertonne eine Schildwache mit geladenem Gewehr stand. Wir Alle würden in der sengend glühenden Hitze verschmachtet sein, hätten wir nicht eine kleine Felseninsel erreicht, wo wir die leeren Tonnen füllen konnten.

Vater. Seht Ihr nun, daß der Spanier Recht hatte. Er fuhr in seiner Erzählung fort:

»An einem Nachmittage meldete der Posten aus dem Mastkorbe, daß westwärts Land zum Vorschein käme. Alles lief nun auf das Verdeck; die Matrosen kletterten auf die Raaen, um sich von der Wahrheit einer solchen, so lange erwünschten Meldung zu überzeugen. Allgemein war die Freude, und mit jeder Minute, in der wir uns dem fernen Lande näherten, wuchs die zuversichtliche Hoffnung, das zu finden, was wir so sehnlich wünschten.«

»Die Sonne war im Untergehen, als wir dem Lande auf eine Seemeile nahe waren. Sein Aeußeres war reizend und schön. Waldige Gebirge, aus denen

mehrere Felsenspitzen sich erhoben, schlossen eine schöne bewachsene Ebene ein. Von der Bewohntheit der Insel sahen wir theils wegen der Entfernung, theils wegen des plötzlichen Dunkelwerdens keine Spur. Näher zu fahren, durften wir nicht wagen, da am Ufer sich einige Felsen zeigten, die sich wahrscheinlich tiefer und weiter ins Meer erstreckten und das Landen bei dunkler Nacht gefährlich machen konnten.«

»Unser Commandeur ließ Anker auswerfen und mehrere Male eine Kanone abfeuern. So blieben wir die Nacht über ruhig liegen. Ungewiß, ob die Insel bewohnt oder unbewohnt sei, ob Freunde oder Feinde auf ihr hauseten, erwarteten wir mit Sehnsucht den Morgen. Die Sonne ging auf, und nun befahl mir der Capitain, mit zwanzig Bewaffneten das Boot zu besteigen und an's Land zu fahren. Mit jedem Ruderschlage, den wir näher kamen, gewann die Insel an Schönheit. Ich landete in einer mit Gebüsch umgebenen Bucht, ließ Wache im Boote und ging mit mehreren Matrosen durch das von Bäumen und blühenden Sträuchern duftende Gebüsch. Hier ließ ich mein Commando lagern; ich selbst ging mit einem Horniſten einer Ebene zu, die ich durch das lichter werdende Gebüsch bemerkt hatte.«

»Da mit einem Male lag eine Festung vor mir; der Wall war mit einigem Geschütz besetzt; Paliſſaden zogen sich um den Graben; über dem durch eine aufgezogene Brücke verschlossenen Thore wehte die spanische Flagge und nahe an den Werken lagen einige Gärten und kleine Lusthäuser. Ich ging näher. Mein Horniſt

mußte signalisiren; auf dem Walle zeigten sich einzeln Soldaten, das Thor wurde geöffnet, und ein Mann in der Uniform eines spanischen Stabsofficiers trat mir entgegen. Mit einer wahren Soldatenmiene fragte er: »»Mein Herr, wer sind Sie? Was befehlen Sie?«« Ich nannte Namen, Stand und bat um Befriedigung unserer Bedürfnisse. »»Sie sollen Alles im Ueberfluß erhalten!«« war die Antwort. »»Folgen Sie mir; aber lassen Sie Ihre Leute sich erst lagern, es wird gleich für sie gesorgt werden.«« Dies geschah auch. Die Spanier lagerten sich um eine Quelle; aus der Festung wurden ihnen Lebensmittel und Früchte gebracht, während ich in die Wohnung des Officiers ging. Auf seinen Befehl mußte sogleich ein Soldat einen Kahn besteigen, nach unsern Schiffen fahren, diesen die Bitte, näher zu fahren, bringen und als Lootse die Schiffe in jene Bucht leiten.«

»Noch nicht eine Stunde war vergangen, als die Schiffsmannschaft am Lande war und Hohe und Niedrige vergnügt und heiter waren. Während unsere Matrosen sich gütlich thaten, gingen wir Officiere mit unserm neuen Freunde und dessen Begleitern in der Festung umher, während unser neue Freund ein köstliches Mahl von frisch geschlachteten Lama's für uns und unsere Leute bereiten ließ. Er, der sich Alonzo nannte, und seine beiden vertrauten Freunde Diego und Francesco, erzählten uns die merkwürdige Geschichte eines Engländers, der, ich weiß nicht wie viel Jahre, auf dieser Insel allein gelebt; dann einen Wilden von seinen Feinden befreiet und auch den einen der neben

uns stehenden Freunde, den Diego, von den Wilden gerettet habe.«

Robinson hatte lange schon den Fremden angehört; mit jedem Augenblick stieg seine Aufmerksamkeit, da hörte er den Namen Diego, und mit diesem Namen stand seine ganze Geschichte vor seiner Seele. Er konnte sich nicht länger halten; er trat dem Fremden näher. »Sagen Sie mir!« redete er ihn an: »Ich bitte Sie, sagen Sie mir, wie hieß der Engländer?« — »»Irre ich mich nicht, so nannte unser Wirth den Namen Robinson.«« Bei diesem Namen gerieth Robinson außer sich. »Um Gottes willen!« rief er aus. »Der Robinson bin ich! Die Insel habe ich bewohnt! Ich muß wieder hin! Freitag, Dein alter Vater lebt dort! Du begleitest mich doch?«

Ihr könnt leicht denken, liebe junge Leser, wie angegriffen und erschüttert Robinson bei diesem Berichte sein mußte. Ihr könnt Euch denken, wie durch dies Alles der Entschluß, die Insel, die gleichsam sein Vaterland war, zu seinem Aufenthalte zu wählen, von Neuem immer vorherrschend bei ihm werden mußte. Die hellen Freudenthränen entstürzten seinen Augen. Tausend Fragen legte er dem Fremden vor; eine Frage jagte die andere. Seine mit jeder Antwort wachsende Freude stieg auf den höchsten Gipfel.

Mutter. Sehr natürlich.

Vater. Gewiß. Jede Nachricht, die ihm aus des Fremden Erzählung wurde, war ein neuer Beweis von dem Wohlstande seiner ihm so werthen Colonie. »Ich muß

hin!« rief er. »Ich muß auf dieser glücklichen Insel, auf der ich so viel gelitten, geduldet, gearbeitet und mit Entbehrungen gekämpft habe, meine Tage beschließen!«

Mutter. Ein schöner Zug seines Herzens.

Hannchen. Nun verzeihe ich ihm auch seinen thöricht scheinenden Vorsatz.

Vater. Ganz recht. Du wirst dies um so mehr, da Robinson hinzusetzte: »Das Glück meiner Colonisten soll noch mehr steigen. Habe ich doch keinen Erben zu meinem Vermögen! Meinen ganzen Reichthum will ich anwenden zum wahren Besten meiner Insulaner.«

Lehrer. Das war viel gesagt! Ein wichtiger Entschluß, dessen Ausführung unübersehbares Glück versprach. Was konnte er mit so vielen Hülfsmitteln wirken! Er war im Stande, nicht allein die leiblichen Bedürfnisse, sondern auch die noch wichtigern des Geistes zu befriedigen. Er konnte durch Schulen für die Erziehung sorgen; konnte seine Insulaner durch Unterricht zu rechtlichen frommen Menschen bilden. —

Mutter. Was er auch gewiß gethan haben wird.

Vater. Ja. Die weitere Geschichte wird uns den alten Freund auch von dieser Seite als Wohlthäter schildern. Doch davon in der Folge mehr.

Es war natürlich, daß Robinson jetzt zuerst an die Verbesserung der äußern Umstände seiner Colonisten denken mußte. Jetzt, nachdem er im Geiste die Insel mit dem Fremden durchwandelt, jeden merkwürdigen Fleck der Insel in Gedanken besucht hatte, trat er dem edlen Lord, dessen Gast er heute war, mit der dringenden Bitte näher, ihm zum Ankauf eines großen, tüchti-

gen, zu einer solchen Absicht brauchbaren Schiffes behülflich zu sein; eine Bitte, die zu erfüllen der edle Mann um so williger versprach, da sein Einfluß auf das Seewesen von größtem Erfolge sein mußte.

Karl. Und hielt Wort?

Vater. Ja; er hielt Wort. Der Verkauf des Landgutes wurde nun mit allen Formalitäten der englischen Gerichte ganz zu Stande gebracht. Robinson erhielt weit über eine Million. War er nun vorhin unruhig und thätig gewesen, so war er es jetzt bei der immer näher kommenden Ausführung seines Vorhabens noch mehr. Kein Schlaf kam in seine Augen; er träumte, lebte und webte im Geiste schon auf seiner Insel; machte Pläne auf die Zukunft; wählte und verwarf wieder; berechnete; sprach in Gedanken mit den Colonisten, saß mit seinen alten Freunden Diego und Freitag's Vater im Schatten eines blühenden Baumes, einer blütenvollen Laube; kurz, Robinson und Freitag lebten mehr auf der Insel als in dem schönen Gasthofe Londons, den sie jetzt bezogen hatten.

Hannchen. Das glaube ich gern.

Fritz. Ich würde es eben so machen. An nichts, selbst nicht an wichtigere Sachen würde ich denken, wenn ich etwas von der Art im Kopfe hätte.

Lehrer. Du darfst dies nicht erst weiter beweisen. Hast oft im Unterricht Proben abgelegt.

Mutter. Und vielleicht um unbedeutender Kleinigkeiten willen.

Lehrer. Ich will nicht widersprechen!

Vater. Der brave Lord gab nicht nur willig das

Versprechen, sondern bereitete auch unserem Freunde ganz unerwartet eine neue Freude.

Amalie. Schön! Und wodurch?

Vater. Am zweiten oder dritten Tage nach dieser Unterredung wurden Robinson und Freitag von dem Lord zum Mittagsessen eingeladen. Beide fanden hier eine zahlreiche Gesellschaft. An der fürstlich besetzten Tafel saß ein Herr, dessen Gesicht unserem Robinson äußerst auffiel; es lag ein etwas so Bekanntes, so oft Gesehenes in der Miene des Fremden; in seiner Sprache so etwas Gehörtes, daß Robinson nachdenkend wurde, aber vergeblich sich bemühte, die Bekanntschaft aufzufinden. Der Fremde war ein vertrauter Freund des Lords; er hatte von diesem erfahren, daß Robinson, dessen Geschichte bekannt war, heute ein Gast des Lords sei. Ohne sich weiter etwas merken zu lassen, hatte er an der Tafel seinen Platz Robinson gegenüber genommen. Nach dem Genusse des ersten Gerichtes füllte der unbekannte Fremde sein Glas, stand auf und sagte: »Dieses Glas leere ich auf das Wohl des unter uns gegenwärtigen Retters meines Lebens und meines Vermögens. Ich bitte die ausgezeichnet geehrte Gesellschaft, an meiner dankbaren Freude gütigst Theil zu nehmen!«

Die ganze Gesellschaft sah sich um; Jeder fragte den Andern, wer der Retter des dankbaren Mannes sei? Selbst Robinson erkundigte sich bei seinem Nachbar; aber vergebens. Niemand wußte den Namen zu nennen, der jetzt die Neugierde Aller auf's Höchste gereizt hatte. Unter einem Strom der dankbarsten Freudenthränen setzte der Fremde sein Glas auf den Tisch;

trat, von seinem Platze gehend, zu unserem Robinson, drückte ihm mit Rührung die Hand und sagte mit gerührter Stimme: »Sie, mein Freund, waren mein Retter!« — »»Ich?«« fragte Robinson ganz erstaunt, und erkannte in dem Augenblicke den Schiffs-Capitain, gegen den die Matrosen rebellirt und ihn auf Robinson's Insel ausgesetzt hatten. Wie Schuppen fiel es von seinen Augen; die ganze Geschichte der Gefahren, aber auch der Rettung, stand vor ihm wie ein lebhaftes Gemälde. Freitag's Unterstützung, die Reise nach England, Alles schien ihm ein Werk von gestern zu sein. Freitag wurde näher gerufen; auch ihn erkannte der Gerettete als den, dem er so viel zu verdanken hatte.

Fritz. Ha ha! nun besinne ich mich! das war die Geschichte, in welcher der Tollbrecht Atkins eine Hauptrolle spielt?

Hannchen. Der aber in der Folge, durch Noth und Gefahr gebessert, ein braver Mann wurde?

Vater. Eben der; der uns zugleich die Lehre giebt, nie an einem Menschen zu verzweifeln.

Mutter. Und noch weniger ihn zu hassen und zu verdammen, wenn er auf einen bösen Weg gerathen ist. Die Vorsehung Gottes hat Mittel und Wege genug, einen Menschen zu bessern.

Hannchen. Aber, Vater, ist das nicht fast unglaublich, wie Robinson das Alles erleben mußte? Wie alle diese Menschen so wunderbar sich zusammenfinden mußten?

Lehrer. Wunderbar allerdings; aber unglaublich nicht. Du hast noch nie viel und Großes erfahren;

wirst aber noch genug erleben, was Dir unglaublich und ganz unmöglich scheint, aber wovon Du noch Beispiele genug erleben wirst.

Vater. Ganz wahr. — Doch nun weiter. Welchen Eindruck dieser Auftritt auf die Gäste machen mußte, könnt Ihr leicht denken. Mit Worten läßt sich dies nicht ausdrücken. Beide, der Retter wie der Gerettete, waren der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit; besonders war dies der Fall mit dem schwarzen Freitag.

Hannchen. Das glaube ich. Wäre er ein König von irgend einem afrikanischen Mohrenlande gewesen, man hätte nicht so viel aus ihm gemacht, als daraus, daß er zur Rettung eines Gastes so viel beitrug.

Vater. Sehr wahr. Stundenlang sprachen sie mit einander, und stundenlang hörte die Gesellschaft auf die Erzählungen und Schilderungen von Begebenheiten, die man sich kaum möglich dachte. Jedes Wort wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gehört; kein Auge blieb trocken, da Robinson ein redendes Gemälde seiner Einsamkeit und seiner in diesem Verhältniß erduldeten Prüfungen entwarf. Eben so wurde die Gegenwart seines Geistes, mit der er einen zweiten Versuch der Meuterei auf dem absegelnden Schiffe unterdrückte, bewundert. Auch Freitag wurde bewundert; der bescheidene Robinson hatte ihn der Gesellschaft mit den Worten vorgestellt: »Sehen Sie hier den jungen Mann, der nächst Gottes Barmherzigkeit das Meiste zu der Rettung des edlen Herrn beigetragen hat.« — Worte, die unter Thränen gesagt, unter Thränen gehört wur-

den. Am vergnügtesten war der edle Lord, der die Freude hatte, ein großes Glück gefördert und begründet zu haben. Mit inniger Freude sah er auf das Gute, das er gestiftet hatte, und von dem er für die Zukunft sich so herrliche Früchte versprach.

Lehrer. Und das mit Recht. Er sah sich als den Wohlthäter der Colonie an und konnte in dieser Aussicht sich glücklich schätzen, da er gewiß erfüllen würde, was sein edles Herz beschlossen hatte.

Amalie. That er's denn auch wirklich?

Vater. Ganz nach Kräften und im festen Vertrauen auf göttlichen Beistand. Die Anstalten, die er traf —

Mutter. Werden wir in der nächsten Unterhaltung kennen lernen. Der Wächter erinnert uns an die nahe Mitternacht.

Karl. So weit wäre es schon? Ob sich der Nachtwächter auch wohl nicht irrt?

Mutter. Nein! Hört und zählt, die Thurmuhr meldet eben dies.

Zweite Unterhaltung.

Mit glühender Ungeduld hatten die Kinder die weitere Erzählung erwartet. Mehrere Tage vergingen, ehe der Vater von seinen Berufsgeschäften sich so weit frei sah, die Abendstunden im Kreise der Seinigen hinzubringen; eine Zeit, in welcher die Kinder die Geschichte Robinson's und seiner Colonie fleißig durchlasen, um den Schauplatz, auf den sie geführt werden sollten, ganz kennen zu lernen. Wie eine Friedensbotschaft hörten sie den Befehl der Mutter, das größere Zimmer zu heizen und Tisch und Stühle zurecht zu setzen; mit verdoppelter Freude sahen sie den Lehrer kommen, der auf diesen Abend eingeladen war. Erwartungsvoll saßen sie auf ihren Plätzen. Der Vater und sein Freund Müller, der mit ihm mehrere Tage gearbeitet hatte, traten ein; sein freundlicher Gruß, wie seine heitere Miene bewiesen Zufriedenheit. »Ihr wollt doch gewiß die weitere Geschichte Robinson's hören?« war die Frage des Vaters, die von allen Seiten mit einem lauten Ja! Ja! beantwortet wurde. »Wo verließen wir denn unsere beiden Freunde Robinson und Freitag«

Hannchen. Im Palaste des edlen Lords.

Fritz. An der schön besetzten Tafel.

Karl. Mit dem fremden Herrn im Gespräch.

Vater. Gut. So bleiben wir im Zusammenhange. Und nun weiter. Der Fremde hatte seinen Dank bezeigt; jetzt nach einem augenblicklichen Schweigen fuhr er fort: »Wie ich von meinem Freunde, dem edlen Lord, gehört habe, wollen Sie nach Ihrer Insel zurückreisen, um dort Ihre letzten Lebenstage hinzubringen. Die Insel ist jetzt weit mehr angebaut und bewohnter als früher. Aber Manches und Vieles fehlt den guten Insulanern, wie ich von einem spanischen Capitain, der die Insel im vorigen Jahre besuchte, gehört habe. Sie, mein Retter, haben gegen unsern edlen Wirth geäußert, daß Sie den Kaufpreis Ihres schönen Gutes zum Besten der Colonie verwenden wollen. Gott lohne Ihnen diesen edlen menschenfreundlichen Vorsatz durch ein glückliches Alter.«

Mutter. Der Fremde muß ein trefflicher Mann gewesen sein. Sein frommer Wunsch beweiset es!

Lehrer. Ganz gewiß. So kann nur ein theilnehmender guter Mensch denken und sprechen.

Hannch. Und wird auch gewiß so gehandelt haben.

Vater. Ja. Ganz so, wie Ihr es nach seinen Worten erwarten könnt. — Robinson und der neben ihm stehende Freitag hörten diese Worte mit Aufmerksamkeit an; sie erwarteten mit Recht noch mehr, da der Fremde fortfuhr, indem er Robinson's Hand ergriff: Aber nun erlauben Sie mir eine Bitte. Ich habe nie Gelegenheit gehabt, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen; jetzt findet sich diese; ich darf und kann sie nicht unbenutzt lassen.« — »»Wie meinen Sie das?«« fragte

Robinson. »»Haben Sie nicht mir und meinem Freunde Freitag den möglichst größten Dienst dadurch erwiesen, daß Sie uns mit nach Europa nahmen und auf dieser weiten Reise mit größter Güte behandelten?««

Karl. Da hatte Robinson nicht ganz Recht. Der Beistand, den er dem Fremden leistete, war doch ungleich wichtiger.

Mutter. Macht aber der Bescheidenheit Robinson's alle Ehre.

Vater. »Was aber gegen Ihr Verdienst nicht in Anschlag gebracht werden kann!« war die Antwort des Fremden, der nun fortfuhr: »Hören Sie, ich bin Kaufmann und kann mit Dank gegen Gott rühmen, einer der glücklichsten und reichsten in England. Sie, mein Herr, wollen die Bewohner Ihrer Insel glücklich machen, und verwenden dazu sehr großmüthig ein schönes Capital. Sie sehen ein, daß, so lange die Insel noch keinen eigentlichen Außenhandel, sondern nur eine Art von Binnenhandel durch Umtausch hat, das baare Geld wenig dort nützt. Ganz anders ist es, wenn die Colonie erst größer, die Insel bekannter und bewohnter wird und fremde Schiffe dort landen.

Hannchen. Hatte denn der Mann Recht?

Vater. Gewiß; wie er dies auch aus einander setzte, indem er fortfuhr: »Jetzt muß Ihre Güte sich besonders darauf erstrecken, mangelnde Bedürfnisse, neues Handwerksgeräthe und besonders arbeitskundige, treue Menschen dorthin zu bringen.« Robinson und die übrigen Gäste gaben dem erfahrenen Manne Recht. Dieser fuhr fort: »Sie haben dazu nöthig, ein großes fest-

gebautes Schiff zu kaufen, dies gehörig zu bemannen, und außerdem reichlichen Proviant zu laden und mit allen dem zu befrachten, was Sie unter dem Schutz und Geleite Gottes Ihren Pflegebefohlenen schenken wollen. Und zu diesem Geschäfte besorge ich Alles, Alles, ohne von meiner Seite den geringsten Nutzen und Vortheil zu ziehen. Sie haben zu der Reise noch drei Monat Zeit und diese wollen wir gewissenhaft benutzen.«

Müller. Ein treffliches Erbieten.

Lehrer. Besonders da es ein Kaufmann that.

Vater. Gewissermaßen mögen Sie Recht haben. Nun weiter. Daß Robinson ein Erbieten dieser Art mit größter Freude hörte, könnt Ihr leicht denken.

Mutter. Würde dem armen Robinson manche unruhige Stunde, manche schlaflose Nacht gemacht haben.

Lehrer. Eine schwere Sorge fiel durch dieses Erbieten unserem guten Robinson von dem Herzen. Wie vielem Aerger und Verdruß ging er dadurch aus dem Wege! Wie oft und viel würde er, da er dieses Geschäftes nicht kundig war, von betrügerischen Menschen hinter's Licht geführt sein! Die großen Schwierigkeiten hatte er vielleicht noch nicht ganz überdacht; wie leicht muß ihm um's Herz geworden sein, als er diese Schwierigkeiten nun erst überdacht und durch das Erbieten seines Freundes sich frei von diesen Hindernissen sah!

Müller. Das glaube ich um so eher, da ich Schwierigkeiten dieser Art aus eigener Erfahrung kenne. Oft kann man bei dem besten Willen und bei klarstem Verstande nicht vermeiden, von schlechten Menschen

betrogen zu werden, oder andern Unglücksfällen auszuweichen.

Hannchen. Hielt denn der Mann aber Wort? Machte er seine Sachen nach Robinson's Wunsch?

Vater. Er hielt sein Wort wie ein redlicher Mann. Einige Tage vergingen Hoffnung weckend und mehrend für unsern Freund. Der Lord hatte bei näherer Erkundigung erfahren, daß der spanische Capitain, dem Alonzo die Insel als spanische Besitzung übergeben und ihm gehuldigt hatte, jetzt in Cadix lebe. Dem Lord war es schwer auf's Herz gefallen, ob nicht vielleicht diese Huldigung den ganzen Plan Robinson's vernichte.

Karl. Wie so, Vater?

Vater. Höre nur. Die Insel war Eigenthum Spaniens, und es war zweifelhaft, ob die spanische Regierung es gestatten werde, daß Robinson mit so vielen Fremden sich dort ansiedeln dürfe.

Karl. Wäre sonderbar gewesen! Spanien hätte froh sein müssen, treue fleißige Arbeiter zu Unterthanen zu bekommen. Es war ja keine Horde Bettler oder Verbrecher; es waren wohlhabende rechtliche Leute, die Robinson brachte.

Lehrer. Wohl wahr; man würde vielleicht unserem guten Robinson kein Hinderniß in den Weg gelegt haben, wenn er als arbeitender Handwerker oder in einem andern niedrigern Verhältniß sich dort hätte niedergelassen. Aber Robinson konnte und wollte auf der Insel eine wichtige Rolle spielen; er wollte Beglücker der Insulaner und also eine Art herrschender Obrig-

keit sein. Ob Spanien dies zugeben würde, war bei dem Mißtrauen, das so oft zwischen Völkern sich findet, nicht ganz wahrscheinlich.

Vater. Sie können Recht haben. Viele Beispiele beweisen dies. Ueberdem war noch ein Umstand, der den braven Lord beunruhigte, und dieser war die Religion.

Hannchen. Um Gottes willen, Vater, die Religion?

Vater. Wie ich Dir sage, die Religion. Robinson, Freitag und die, welche man mit nach der Insel nehmen wollte, waren Protestanten oder Evangelische.

Fritz. Und was hinderte dies? Diese waren gewiß eben so fleißig und brav wie jeder Andere.

Vater. Gewiß. Aber bedenke, diese Leute hätten sich in einem Lande und unter einer Regierung angesiedelt, wo man sie in jener Zeit als Ketzer verdammte, weil sie nicht, wie man damals sich ausdrückte, zu der allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche gehörten.

Hannchen. Wie war das möglich? Doch vielleicht damals konnte es Menschen geben, die so dachten. Aber jetzt?

Lehrer. Geht es in vielen Ländern nicht besser.

Vater. Der Lord fürchtete für Robinson's Leben. Er, der längere Zeit als Gesandter in Madrid gelebt hatte, kannte die ungemeine Anhänglichkeit Spaniens an den römischen Papst; ihm war das Mißtrauen und die Feindschaft nicht unbekannt, mit der man jeden anders Glaubenden verfolgte, ins Gefängniß warf, aus dem Lande jagte oder gar um's Leben brachte. Der

Gedanke an diese Gefahren bewog den Lord, Alles zu thun, um Robinson zu sichern; er schrieb an einen seiner alten Freunde, deren er in Madrid noch viele hatte, und erhielt die beruhigende Nachricht, daß jene Huldigung der Insel noch gar nicht bei Hofe angemeldet sei, und daß man den Capitain, der erst vor Kurzem von seiner Entdeckungsreise zurückgekommen, um so mehr von jener Meldung abhalten könne, da der König von Spanien eines wahrscheinlich nahen Krieges wegen sich um den Besitz der Insel wenig bekümmern werde.

Karl. Gottlob! ich dachte schon, Robinson würde nie seine Insel wiedersehen!

Vater. Erst jetzt erzählte der Lord unserem Freunde, wie ängstlich besorgt er gewesen sei. Nun war Robinson möglichst noch glücklicher, da er diese Schwierigkeiten, die ihm wahrscheinlich nicht ganz unbekannt geblieben, beseitigt sah. Und nun ging es mit doppelt feurigem Ernst an die Anstalten zur Abreise. Jener Freund Robinson's that Alles, was nur Menschen möglich war, um seinen Dank zu bezeigen. Schon nach Verlauf des ersten Monats erhielt Robinson ein Schreiben, in welchem sein Freund ihn einlud, nach Portsmouth zu kommen, wo das erkaufte schöne Schiff zu sehen sei. Robinson reisete mit Freitag dahin; Beide fanden das Schiff so schön, so zweckmäßig, daß sie laut ihre Freude darüber äußerten. — »Und nun zur Hauptsache!« sagte der Kaufmann, den Robinson gerettet hatte. »Nun wollen wir an die Fracht denken; ein Gegenstand, der alle Ueberlegung verdient.« Robinson, der dies einsah, äußerte gegen seinen Freund,

daß er nicht allein Sachen und nothwendige Geräthschaften, Handwerkszeug und Materialien, sondern auch, was ihm nothwendiger schiene, geschickte Handwerker und Arbeiter mit nach der Insel nehmen wolle.

Fritz. Ich sollte meinen, an denen hätte es auf der Insel wohl nicht mehr gefehlt. Es waren ja Menschen genug dort.

Vater. Meinst Du? Menschen genug waren freilich dort; aber was für welche? Entweder Soldaten, die den ganzen Tag im Dienst sein mußten; oder Matrosen, die nicht viel Lust zu Landarbeiten hatten; oder Wilde, die keine Kenntniß besaßen und sehr mangelhafte Sachen verfertigten. Robinson selbst glaubte dies. »Ich will nicht, daß die Insulaner in ihrer Bildung zurückbleiben sollen; ich weiß nicht, ob sie weiter vorgeschritten, oder ob sie in den rohen Zustand der Wildheit zurückgesunken sind. Fast möchte ich dies Letzte fürchten. Die Engländer, die ich dort ließ, waren bloße Matrosen; die Spanier, die nach meiner Abreise ankamen, waren Soldaten. Von allen diesen läßt sich nichts weiter erwarten, als daß sie, allenfalls das Land nothdürftig und sich eine bewohnbare Hütte bauend, an keine weitere Vervollkommnung denken.« Der Freund gab Robinson Recht. Jetzt benutzte man nun die Zeit zur Ausrüstung des Schiffes. Zuerst bemühte sich Robinson's Freund um die Menschen, die nach der Insel sollten. Der Lord und der Kaufmann forderten in öffentlichen Blättern alle die auf, die freiwillig ihr Vaterland verlassen wollten, um in der neuen Welt ein besseres Loos zu haben.

Karl. Da mag sich wohl Mancher gefunden haben, der für's Zuchthaus reif war.

Vater. Gewiß; das Anmelden stand ihnen frei; aber eine andere Frage war es: ob Robinson sie annahm? — Der Lord, ein Mann von großem Einfluß, besorgte die Auswahl. Keiner wurde angenommen, der nicht die gültigsten Zeugnisse seiner Geschicklichkeit, seines Fleißes und seiner Sittlichkeit aufzuweisen hatte. Es meldeten sich so viele, daß man von Hunderten kaum Einen annahm. Viele waren unter ihnen, die durch Unglücksfälle, Krankheiten oder durch stockendes Gewerbe in Armuth gerathen waren, und um sich und ihre Familien durchzubringen, den Vorschlag gern annahmen. Viele geschickte Männer entschlossen sich, Bewohner der Insel zu werden, weil nach dunkeln Erzählungen Mancher sein Glück in der neuen Welt gefunden und als reicher Mann zurückgekommen war; Viele meldeten sich aus wahrer Neigung, die Welt weiter kennen zu lernen und durch Fleiß und Thätigkeit ihren Nebenmenschen desto mehr nützen zu können. Aber auch Viele kamen, um als Abenteurer, Müßiggänger und Faullenzer ein bequemes, sorgenfreies Leben zu führen.

Karl. Es mögen wohl unter denen, die jetzt das Vaterland verlassen und nach Amerika gehen, auch genug von dieser Sorte sein!

Mutter. Mag wohl sein; indeß dürfte auch Mancher unter ihnen sein, den wirkliche Noth und Mangel aus dem Vaterlande treiben.

Vater. Gegen die Gefahr, unnützes Gesindel anzunehmen, war Robinson ziemlich gesichert. Der Lord

und der Kaufmann suchten und prüften auf das Allerschärfste Jeden, der sich meldete, und da Beide in großem Ansehen standen, wagte es auch Keiner, durch falsche Zeugnisse sie täuschen zu wollen.

So hatte man am Schlusse des Jahres über sechzig Menschen gesammelt, welche alle gute, redliche, geschickte, arbeitsame Leute waren, und Robinson sah mit inniger Freude auf die kommenden Jahre, in denen er unter diesen Guten glücklich leben werde. Alle diese Leute waren Handwerker jeder Art; einige unter ihnen waren von der Art, daß sie zu allem und jedem Geschäfte tauglich waren und im Nothfalle allen Andern auf jede Art aushelfen konnten. Mehrere der Angenommenen waren Familienväter, die mit Weib und Kind nach der neuen Welt ziehen wollten.

Außer diesen Personen hatte Robinson noch einen großen Vorrath von Handwerkszeugen, mehrere unentbehrliche Materialien zu Kleidungsstücken, große Ballen Leinwand und Leder, Kisten mit Arzneimitteln und chirurgischen Instrumenten, Papier, Gewehre u. s. w. an Bord gebracht. Zwanzig Matrosen waren gedungen und erwarteten mit Sehnsucht die Stunde, in welcher sie die Anker lichten und unter Segel gehen sollten. Jetzt war der Winter vorüber; das zur Seereise nöthige Wetter trat ein; die Reisenden hatten sich mit ihren Habseligkeiten eingefunden; der Tag war schon bestimmt, an welchem man abfahren wollte, als Robinson noch etwas einfiel, das ihm zu wichtig für seine Colonie schien.

Hannchen. Nun, die klugen Herren werden doch nichts vergessen haben?

Vater. Gewissermaßen hast Du Recht, ob es wohl eigentlich kein Vergessen war. Robinson erinnerte sich, daß, außer Lamas und Papageien, fast gar keine Thiere auf der Insel, und bloß Fische, Schildkröten und Wasservögel dort waren. Da kam er auf den Gedanken, die Insel mit europäischen Hausthieren zu versorgen.

Er besprach sich darüber mit dem Lord und mit dem Kaufmann, die sehr für diesen Vorsatz waren. Nun war aber guter Rath theuer, da das Schiff schon so vollgeladen war, daß es unmöglich war, eine Anzahl Vieh und nöthigen Vorrath Futter unterzubringen. Die Verlegenheit war nicht gering; sie hätte vielleicht einen weniger entschlossenen Mann so weit gebracht, seinen ganzen wohlthätigen Plan aufzugeben. Nicht so bei Robinson.

Karl. Was that er denn?

Vater. Mit Hülfe des Kaufmannes erstand er von der Wittwe eines Schiffers ein schönes Kauffartheischiff, das zur Befrachtung von Thieren und Futter sehr bequem in wenig Tagen eingerichtet werden konnte. Und nun kaufte er mehrere Pferde, Kühe, Schafe, Hühner, Tauben, Enten und für alle diese Gäste reichliches Futter. Da zugleich im Schiffe noch Platz war, so benutzte er diesen für einige Stücke Geschütz, Pulver, Eisen und besonders für Vorräthe von Sämereien europäischer Gewächse und Pflanzen.

Hannchen. Das Alles wird den Colonisten sehr angenehm gewesen sein?

Fritz. Das glaube ich; besonders werden sich die Wilden über die Thiere gewundert haben.

Vater. Beide Schiffe waren nun bemannt und beladen; beide konnten nun jeden Tag in See gehen, wenn es das Wetter sonst erlaubte. Der Tag der Abfahrt ward nun angesetzt; die neuen Colonisten mußten sich einfinden. Robinson, der Lord und der Kaufmann versammelten sie vor der Abreise. Der Lord hielt eine ernste Rede an sie; er stellte es in ihren freien Willen, zurückzubleiben, wenn die Trennung von dem Vaterlande sie etwa gereue. Keiner blieb zurück; Alle gelobten Treue und Gehorsam den Gesetzen, die Robinson geben würde. Besonders aber gelobten sie, im Fall der Noth ihren letzten Blutstropfen aufzuopfern, wenn irgend ein Feind die Insel angreifen wollte.

Karl. Das muß dem alten Robinson sehr viel Freude gemacht haben!

Vater. Ganz gewiß. Er hatte gleich Anfangs den Gedanken gehabt, eine Art von Militair zu errichten; jetzt kamen ihm diese Leute mit dem Erbieten entgegen. Ihr werdet in der Folge hören, wie äußerst vortheilhaft dieser Entwurf war.

Herzlich war Robinson's Abschied von dem Lord und jenem Kaufmann; aber eben so herzlich war der Abschied von Allen, die Robinson zu Freunden hatte; und deren waren nicht wenig, da sein Plan ihn mit so vielen trefflichen Männern in Berührung gebracht hatte.

Jetzt hatte Robinson Niemand weiter zum eigentlichen Vertrauten als seinen Freitag. Da saßen nun beide in der Kajüte; ihre Empfindungen waren abwechselnd; dachten sie an die Zukunft, wie sie sich dieselbe im schönsten Bilde des Wohles der durch sie glücklich

gewordenen Colonie dachten; dann war ihre Seele heiter, ihr Herz voller Freude; dann aber fiel ihnen die Frage schwer lastend auf das Herz: »Wie werden wir die Insel finden? Werden die Bewohner glücklich sein? werden wir unsere alten Freunde wiedersehen? Wirst Du Deinen Vater finden?« Diese Fragen verscheuchten oft alle frühere Zuversicht und preßten die beiden geängsteten Herzen wie Felsen. Dann aber tauchte wieder neue Zuversicht, neuer Frieden auf.

Lehrer. Sicher ist Ungewißheit eine quälende Lage. Weit eher erträgt der Mensch ein gewisses Unglück als Ungewißheit.

Vater. Sehr wahr. Robinson hatte von seiner Insel nicht hinreichend sichere Nachrichten; dies mußte ihn allerdings oft ungewiß machen. Ein großes, viel gewagtes Unternehmen war es allerdings, so auf Gerathewohl sein ganzes Eigenthum auf's Spiel zu setzen.

Lehrer. Und Robinson wäre sehr zu entschuldigen gewesen, wenn sein Muth erkaltete und er seinen Plan aufgab.

Mutter. Freilich; indeß das Edle seiner Absicht weckte seinen Muth, wenn er auch zuweilen etwas wankte. Die Ueberzeugung, recht zu handeln, stärkt in solchem Verhältniß auffallend.

Vater. Sehr wahr. — Die Reise war glücklich. Kein Sturm, kein widriger Wind, kein Unglück hinderte die Fahrt der beiden Schiffe. Menschen und Thiere waren und blieben gesund. Man hatte jetzt den Canal verlassen und war schon über die spanische Küste weit hinaus, als eines Abends Robinson, Freitag und der

die Schiffe leitende Capitain in der Kajüte sich freundschaftlich unterhielten. Da trat der Bootsmann mit der Meldung ein, daß die Schildwache auf dem Mastkorbe ein fernes hellleuchtendes Feuer anzeige und zugleich berichte, daß aus der Ferne mehrere Kanonenschüsse gehört würden. Alles erschrak; Alles eilte auf das Verdeck des Schiffes. Es war eine äußerst neblichte Nacht. Man sah den Feuerschein durch den Nebel, und da man wußte, daß auf viele Meilen weit kein Land, keine Insel sei, man überdem in gewissen Zwischenräumen das Schießen hörte, so schloß man mit Recht, daß ein Schiff in Brand gerathen sei.

Hannchen. Da konnte doch Robinson weiter nicht helfen.

Vater. Er that wenigstens, was in dieser Lage möglich war.

Karl. Und dies war?

Vater. Er ließ einige Kanonen abfeuern.

Fritz. Das konnte ja den Unglücklichen wenig oder vielmehr gar nichts helfen.

Lehrer. Rechnest Du denn das für nichts, daß die Unglücklichen nun wußten: Es sind Menschen in der Nähe, die helfen wollen?

Vater. Ganz richtig. Robinson ließ nun während des Feuerns die Schiffe näher fahren. Nach einer halben Stunde schwand der dicke Nebel; der Himmel mit seinen Sternen wurde hell und klar. Aber nun sahen sie auch den fürchterlichen Auftritt selbst. Ein großes brennendes Schiff trieb wie ein rothglühender Klumpen Metall auf dem Meere herum; wie die Flaggen

eines Schiffes wehten nach allen Richtungen die Flammen umher und erleuchteten gräßlich die dunkle Oberfläche des Meeres. Man war noch mehrere tausend Schritte von dem unglücklichen Schiffe entfernt, als eine furchtbare Explosion erfolgte, eine himmelhohe Flamme aufblitzte und unter einem donnerähnlichen Getöse die ganze furchtbare Erscheinung mit einem Male verschwand.

Amalie. Mein Gott, Vater, und die armen Menschen? wo blieben die?

Vater. Wer hätte dies im ersten Augenblicke des Schreckens bestimmen können! Vor Entsetzen starr und wie betäubt stand Robinson mit seinen Gefährten da. Er erinnerte sich des spanischen Schiffes, dessen Unglück er vor mehreren Jahren von seiner Insel aus gesehen hatte. Thränen entstürzten seinen Augen, wenn er daran dachte, wie die Unglücklichen ihren gewissen Tod in den Flammen oder im Meere gefunden hatten. An diese furchtbare Vorstellung schloß sich eine andere, noch schrecklichere.

Karl. Und die war?

Hannchen. Ich sollte doch denken, es könnte keine geben, die schrecklicher sein könnte.

Vater. O ja, meine Tochter. Robinson dachte sich lebhaft: »Wie, wenn dies Unglück mein Schiff getroffen hätte! Wie hätte ich es verantworten mögen, so viele gute Menschen zum Tode geführt zu haben!«

Lehrer. Das hätte ihm nicht angerechnet werden können. Er war entschuldigt. Nur dann hätte er Vorwurf verdient, wenn er durch Saumseligkeit oder Gleichgültigkeit dies Unglück verursacht hätte.

Mutter. Freilich; ein Unglück, welches die Vorsehung Gottes zuläßt oder herbeiführt, kann dem Menschen nicht angerechnet werden. Aber der gute Mensch ist in solchem Falle streng gegen sich selbst. Er legt der guten Absicht, die er hatte, oft zu wenig Werth bei, übersieht sie oft ganz, und macht sich Vorwürfe, wo er gewiß keine verdient.

Vater. Dies war ganz der Fall mit Robinson. Doch weiter in der Geschichte selbst. Robinson's erstes Erschrecken verlor sich; er wurde ruhig genug, um auf alle möglichen Hülfs- und Rettungsmittel zu denken.

Karl. Ganz gut; aber was konnte er denn thun?

Vater. Sehr viel; wie Du gleich hören wirst. Zuerst fiel ihm der Gedanke ein: »Wie, wenn die Unglücklichen sich in die Böte warfen! Ach, wenn ihnen dies gelang!« — Es war jetzt Mitternacht; ein tiefes schwarzes Dunkel breitete sich über die Oberfläche des Meeres aus; neues, dunkles Gewölke legte sich über die schwarzen Wellen hin und verhinderte jede Aussicht. Robinson führte sein Schiff dem Platze näher, indem er öfter eine Kanone abfeuern und, während die brennenden Schiffslaternen an den Mastbäumen ausgehängt wurden, die Böte bemannen und mit gehöriger Mannschaft in See ließ.

Fritz. Warum dies?

Vater. Damit während der Dunkelheit die Böte sich nicht verloren, und die Unglücklichen, hatten sie sich ja in ihre Böte gerettet, ein sicheres Ziel hatten und sich nicht auf dem Meere verirren sollten. Mit größter Ungeduld erwartete man den Anbruch des Tages; aber

man entdeckte nichts als einige umhertreibende Trümmer des unglücklichen Schiffes. Endlich, es war über Mittag hinaus, erblickte man in einer weiten Entfernung durch ein Fernrohr ein mit Menschen angefülltes Boot, das aber zu wenig Ruder hatte, oder dessen Besatzung zu ermattet war, um sich nähern zu können. Der menschenfreundliche Robinson ließ sogleich das Schiff dahin steuern und das Boot mit Matrosen aussetzen, um jene Unglücklichen in's Schlepptau zu nehmen, und sie desto geschwinder dem sie rettenden Schiffe nahe zu bringen.

Amalie. Gott Lob! Wurden sie denn aber auch gerettet?

Vater. Ja. Das Boot mit den Rettern flog wie ein Vogel über den Wasserspiegel hin, befestigte das Schlepptau, und kaum eine Stunde war nöthig, um dreißig halb verhungerte, bis zum Sterben entkräftete Menschen zu retten. Die Freude dieser Armen, unter denen einige Mütter mit Kindern sich befanden, war so groß, so angreifend, daß sie ganz erstarrt, ganz bewußtlos da standen; Alles, was sie getroffen, für einen Traum ansahen, und nicht im Stande waren, ein Wort des Dankes vorzubringen. Wie im stillen, ernsten Gebet saßen die Mütter da, drückten die geretteten, ihnen von Neuem geschenkten Kinder an das Herz und schienen sich mit Mühe überzeugen zu wollen, ob Alles Wirklichkeit oder ein täuschender Traum sei. Nicht einmal einer lindernden Thräne waren sie mächtig.

Karl. Wie mag Robinson bei diesem Anblick zu Muthe gewesen sein?

Vater. Wer möchte sich diese Empfindung denken, diese Frage beantworten können, der nicht selbst der Retter solcher höchst Unglücklichen aus Todesgefahren war! Im Grunde genommen, war Robinson der Glücklichste. Seine Freude war so groß, so stürmisch, daß er seinem Freitag um den Hals fiel und unter einem Strom von Thränen ausrief: »Und sollte mein ganzes Vermögen verloren sein; sollte mein ganzer Plan mißglücken, ich würde mich doch glücklich nennen, da ich so Vieler Leben gerettet habe!

Mutter. Das traue ich dem edlen Manne zu.

Vater. Alle Gefährten Robinson's freuten sich. Sie hatten ja zu der Rettung beigetragen und konnten mit allem Recht einen Theil des Verdienstes Robinson's sich zueignen. Auf Befehl Robinson's mußte der Schiffskoch eine erquickende Suppe und Wein besorgen; Freitag machte den Wirth. Die Kinder zogen den Schlaf vor; so hungrig sie auch waren und so sehr der brennende Durst sie quälen mochte, sie vergaßen Essen und Trinken; Ruhe und Schlaf war ihnen nach einem solchen Tage das erste Bedürfniß.

Fritz. Ist uns oft eben so gegangen, ohne gerade eine Gefahr dieser Art zu überstehen.

Vater. Längere Zeit verging, ehe einer der Geretteten im Stande war, die Geschichte dieses schaudererregenden Unglücks zu erzählen. Erschöpfung und die mit Todesangst so plötzlich und schroff abwechselnde Freude hatten die weitere Erzählung fast unmöglich gemacht. Der gerettete Befehlshaber und einige der Rei-

senden waren die Ersten, die sich so weit sammeln konnten, einen weitern Bericht zu geben.

Hannchen. Und so erfuhr man?

Vater. Daß das unglückliche Schiff ein französisches von Quebeck mit Waaren und einhundert und sechzig Menschen besetztes Schiff gewesen sei, und daß es durch die Unvorsichtigkeit eines Schiffsjungen in Brand gerathen sei. Robinson schauderte bei dieser Erzählung. »Einhundert und sechzig Menschen?« sagte er, »und nur dreißig gerettet? Wo sind die übrigen? Haben sich diese in einem andern Bote gerettet? — »»Das weiß ich nicht,«« war des Capitains Antwort. »Ich hatte auf meiner Seite mit Anstalten zur Rettung der Reisenden zu thun, die hier auf Ihrem Schiffe sind; Gott weiß, wie es ihnen mag gegangen sein.«« Robinson's Angst stieg. »Gott im hohen Himmel!« rief er mit tiefer Wehmuth: »Es wäre doch zu schrecklich, wenn alle ein Raub der Flammen oder der Wellen geworden wären!« — »»Fast fürchte ich das Letztere,«« antwortete der Capitain. »»Ich hörte, wie sie die Schaluppe in See ließen. Aber zugleich bemerkte ich, daß zu Viele hineinsprangen. Ich fürchte, das kleine Fahrzeug ist gesunken.«« Robinson schauderte bei diesen Worten: »Wäre das möglich!« sagte er. — »»Auch fürchte ich,«« fuhr der Capitain unter Achselzucken fort, »»daß sie in der Eile nicht so viel Ruder und Proviant mitgenommen, um sich über Wasser zu halten; leider werden sie wohl das Opfer eines unglücklichen Verhängnisses sein.««

Hannchen. Da lobe ich mir eine Reise auf dem Lande; da ist man sicher, daß man nicht in die Luft fliegt.

Müller. Aber, liebe Tochter, wenn ich Dir nun eine Begebenheit erzähle, die noch weit schrecklicher ist als die, welche Robinson jetzt sah?

Hannchen. Noch schrecklicher? Das ist kaum möglich.

Müller. Und von der ich Zeuge war.

Karl. Bitte, sie zu erzählen.

Müller. Sehr gern, ob es mir gleich jetzt noch kalt überläuft, wenn ich nur daran denke. — Ich machte im Winter 1807 in Handelsangelegenheiten eine Reise nach Holland und hielt mich in der prächtigen reichen Handelsstadt Rotterdam auf. Der Aufenthalt in dieser, Amsterdam fast gleichen Stadt hielt mich bis fast in die Mitte des Januars auf. Am zwölften war mein Geschäft zu Stande und ich reisete am Morgen dieses Tages ab. Um noch einen Freund zu sprechen, ritt ich noch einmal nach dem Hafen. Ich sprach meinen Freund, konnte aber einer quälenden Angst, die wie ein Felsenstück auf meinem Herzen lag, nicht Herr werden.

Karl. Welches war denn der Grund davon?

Müller. Das weiß ich nicht. Nur so viel erinnere ich mich, wie diese Angst dadurch auf's Höchste stieg, als mein Freund mir ein naheliegendes großes Schiff mit der Nachricht zeigt, daß dieses Schiff mit siebzig Faß Schießpulver beladen sei. Eilig trennte ich mich von dem Freunde; eilig schlug ich den Weg nach Haag ein.

Es begann zu dämmern, als ich einen Weg von einer Meile zurückgelegt hatte. Da mit einem Male umleuchtete mich ein starkes blitzähnliches Licht; ein

furchtbarer Donner fuhr über mich her, ein noch schrecklicheres Geprassel wie von einstürzenden Thürmen folgte.

Mutter. Gott, wie war Ihnen denn in dem Augenblicke?

Müller. Wie könnte ich das beschreiben! Wie vernichtet wandte ich mich um. Gott, was sah ich! Beschreiben kann ich den Anblick nicht; die Sprache hat für solchen gräßlichen Auftritt keine Worte. Denkt Euch die gange Gegend, so weit das Auge reicht, wie ein Feuermeer, in welchem eine unüberseh bare Menge Steine, Balken, losgerissene Bäume umherfliegen; denkt Euch die furchtbare Glut, in der dies Alles zu schwimmen scheint; denkt Euch den rollenden Donner, das Krachen einstürzender Häuser, die glühende Luft, die sich um mich her ausbreitete und mir fast den Athem nahm. — Wie vernichtet hielt ich. Ich war keines Gedankens fähig. Da schien plötzlich diese furchtbare Glut zu schwinden; eine fürchterliche Dunkelheit, ein Alles erstickender dicker Rauch verbreitete sich. Aber im nächsten Augenblicke schlug eine leuchtende Flamme aus dem Dunkel und verbreitete sich plötzlich über die ganze Gegend.

Hannchen. Und dies war?

Müller. Jenes Schiff war aufgeflogen. Ich hatte mich so weit gesammelt, daß ich Muth bekam, mich durch den eigenen Anblick von dem Unglücke selbst zu überzeugen. Ich ritt zurück; Gott, welcher Anblick! die zwei schönen Hafenstraßen, die ich vor wenig Stunden mit Freude durchwandelte; deren Paläste und reich gefüllte Magazine ich mit heiterer Behaglichkeit betrachtet

hatte, waren in rauchende, erstickende, glühende Trümmer umgewandelt. Leichen von jedem Stande und Alter, reiche Kaufleute, die ihren Reichthum nach Millionen zählten, und arme Tagelöhner, die kaum ein kärgliches Essen verdienten, lagen verbrannt, zerschmettert und zerrissen auf den Trümmern. Schiffe und Fahrzeuge lagen zertrümmert auf dem Ufer, oder schwammen in einzelnen Theilen vernichtet in dem Hafen umher. Starr vor Schrecken, standen die, welche das Unglück verschont hatte, da, vergebens die Ihrigen suchend. Am schrecklichsten war für mich die Erzählung eines Schiffers, daß eine nahe liegende Schule mit zwei Lehrern und mehr als sechzig Kindern unter den Trümmern begraben sei.

Karl. Das war denn doch ein Unglück, das furchtbarer sich zeigte, als das, was Robinson jetzt gesehen hatte.

Müller. Gewiß. Denke Dir nur: mehr als dreihundert der schönsten Häuser waren wie von der Erde weggewischt.

Die ganze Gesellschaft wurde so sehr durch diese Erzählung ergriffen, daß sie ruhig und nachdenkend da saß und sich ganz in die furchtbare Lage jener Unglücklichen versetzte. Die Kinder weinten, und Müller, der hier seinen Freund verloren hatte, konnte sich der Thränen nicht erwehren. Nach einiger Zeit nahm der Vater das Wort wieder.

Doch, Kinder, wir wollen zu unserem Robinson zurückkommen. Der Capitain hatte ihm kaum gesagt, daß noch so viele der Unglücklichen auf dem Meere herumirrten, als er sogleich Befehl gab, die Böte aus-

zusetzen, zu bemannen und mit Lebensmitteln zu beladen.

Fritz. Wozu das?

Vater. Robinson hatte die edle Absicht, jene Umherirrenden wo nur möglich zu retten. Er ließ die Böte umherfahren, die Armen aufzusuchen und ihnen Erquickung durch Speise zu bringen.

In der Zwischenzeit hatten sich die auf dem Schiffe befindlichen Geretteten erholt, hatten sich durch Speise, Trank und Ruhe neu gestärkt, gestählt und machten nun neue Bekanntschaft mit ihren Rettern. Unter ihnen waren zwei junge Männer, die besonders Robinson's Aufmerksamkeit auf sich zogen. Der eine war ein junger reformirter Geistlicher, der in Amerika Hauslehrer gewesen war und jetzt nach seinem Vaterlande zurückkehren wollte. Er war still und stand mit trübem Blick traurig da, nicht einmal bemerkend, daß Robinson sich ihm genähert hatte. Auf die Frage des Letztern: was ihn so tief bekümmere? antwortete er: »Mein trauriges Schicksal.« Er trocknete die Augen, dann fuhr er fort: »Sie, mein Retter, sehen in mir den Unglücklichsten. Alles, Alles, was mir werth war, habe ich verloren. Eltern, Geschwister, Freunde sind mir abgestorben. Ich stehe jetzt allein in der Welt. Und jetzt hat das Schicksal mir auch das genommen, was ich in der neuen Welt verdient hatte, was mir in meinem Vaterlande einst ein ruhiges Alter geben sollte.«

Robinson sah mit tiefem Mitleiden auf den Schmerz des jungen Mannes; er nahm aufrichtigen Antheil, wagte aber nicht, ihn damit trösten zu wollen, daß er ihn

auf das Gute, was ihm in seinem Unglück noch übrig geblieben war, hätte aufmerksam gemacht.

Fritz. Was war ihm denn aber auch noch übrig geblieben? Er hatte ja Alles verloren?

Mutter. So? Darin hast Du Unrecht. Dem guten jungen Manne war noch sein Leben und seine Gesundheit geblieben. Er hatte gewiß viel gelernt; also seine Kenntnisse. War er vollends ein guter, sittlicher Mensch, dann blieb ihm die Rückerinnerung an seine frühern Jahre, und diese gab ihm den schönsten Reichthum, ein vorwurfsfreies reines Gewissen.

Lehrer. Sehr wahr. Und was hatte er verloren? Etwas, was der Zufall, der es nahm, ihm jeden Tag wieder geben konnte. Nun, Fritz, wirst Du noch fragen, was er Gutes übrig behielt?

Vater. Fritz wird die Frage nicht wiederholen. Doch weiter. Robinson wollte des Armen schonen. Er wußte, daß der Unglückliche gegen allgemeine gewöhnliche Trostgründe so lange unempfindlich ist, als er den ersten Schlag des Unglücks noch neu und frisch fühlt. Erst dann, wenn der Leidende wieder zum ruhigern kältern Nachdenken kommt, dann fangen auch die Beruhigungsgründe an zu wirken.

Robinson, der den jungen Mann immer mehr achtete, je näher er ihn kennen lernte, beschloß ernstlich, dessen Glück zu gründen; dies wollte er ihm bekannt machen, sobald der Unglückliche mit ruhigerem Herzen mit seinem Wohlthäter darüber sprechen konnte. Robinson hatte die Mittel dazu in Händen. Er hatte eine große Summe, die aus dem Ankauf der Schiffe und

aus der Herbeischaffung der Ladung übrig geblieben war, dem Lord zur Erreichung edler menschlicher Handlungen übergeben; und auf diese konnte er dem Unglücklichen Anweisung geben.

Amalie. Er ließ es doch aber nicht bei dem bloßen Versprechen?

Vater. Ich fürchte dieses nicht. Die weitere Geschichte wird beweisen, wie brav unser Freund war.

Der zweite junge Mann, auf welchen Robinson mit Vorliebe sah, war ein junger Arzt. Beide waren vertraute Freunde; Beide hatten sich zu der unglücklichen Reise entschlossen und Beide hatten ihr ganzes Eigenthum eingebüßt. Beide waren aber auch kräftige Männer von gediegener Erfahrung und hellem Verstande.

Karl. Die hätten sich gut für die Colonie geschickt!

Vater. Das war auch Robinson's Gedanke. Doch davon hernach mehr. — Die dreißig zu der Schiffsmannschaft hinzugekommenen Geretteten mußten natürlich bei Robinson manche Sorge wecken. Freilich hatte er seine Schiffe reichlich mit Lebensmitteln versehen; aber dreißig Menschen mehr konnten um so eher Mangel an Proviant verursachen, da man auf einer Seereise die Länge oder Kürze der Reise nicht so bestimmen kann, wie auf dem Lande. Stürme, Windstille, Unglücksfälle aller Art können die Reise so verlängern, daß der mitgenommene Proviant nicht ausreicht und besonders der Mangel an Trinkwasser die ganze Bemannung aufopfert.

Für Robinson war diese Vorstellung äußerst wichtig;

er hatte eine Reise von mehr denn tausend deutschen Meilen zu machen; konnte auch nicht wissen, welche Hindernisse sich ihm entgegenstellen würden. Ueberdem fühlte er gar zu sehr die Wichtigkeit eines Umstandes.

Hannchen. Und der war?

Vater. Robinson hielt sich verantwortlich für das Schicksal seiner neuen Colonisten, die alle Freiwillige waren und dadurch ohne Weiteres sich verbindlich gemacht hatten, allen den Schicksalen, die nicht in der Gewalt der Menschen stehen, unbedingt entgegen zu gehen. Sie durften und konnten es z. B. Robinson nicht anrechnen, wenn ein Sturm sie überfiel; wenn ein Blitzstrahl das Schiff anzündete; wenn das Schiff im Ungewitter dem Stranden entgegensah, oder wenn das Schiff, durch monatlange Windstille aufgehalten, den Proviant verzehrt, und die Besatzung in Gefahr kommt, Hungers zu sterben. Für dergleichen konnte Robinson nicht bürgen. Aber ganz anders war es, wenn er die dreißig Hülflosen über die Zeit auf dem Schiffe behielt und wenn er die Gelegenheit, sie loszuwerden, versäumte. Mit dem Schiffe Robinson's konnten sie nicht nach Frankreich kommen; der Weg dahin ging nach einer entgegengesetzten Richtung. Robinson erklärte daher den Armen gerade heraus, daß er sie dem ersten, dem besten Schiffe, das nach Europa fahre, übergeben werde; ein Erbieten, das die Geretteten mit Freude hörten. Sie ersparten dadurch einen Umweg von vielen hundert Meilen und befreieten zugleich ihren Wohlthäter von der großen Verlegenheit, selbst Mangel zu leiden.

Kaum hatte Robinson diesen Entschluß geäußert,

als jene beiden jungen Männer, der Geistliche und der Arzt, ihn baten, sie mit nach seiner Insel zu nehmen. »Wir haben«, sagten sie, »nichts zu erwarten, als ein gedrücktes Loos. Verwandte und Gönner haben wir nicht; der unglückselige Brand raubte uns unser Eigenthum, und wir retteten nichts als das nackte Leben. Selbst wenn wir unser Vaterland erreichen, ist uns eine traurige Zukunft gewiß. Mangel und kümmernde Sorgen werden uns hindern, nützlich zu werden. Nehmen Sie uns mit auf Ihre Insel. Wir bitten Sie.«

Karl. Mag sich Robinson gewundert haben!

Vater. Gewiß. Indeß machte ihm das Erbieten viel Freude. Es war ein Gewinn für die Colonie, zwei gesittete, gute, brauchbare Menschen mehr zu haben. Sie konnten zur weitern Bildung der Insulaner sehr viel beitragen, und Robinson, der nur Einige der Colonie kannte und nicht wußte, wie gut oder verdorben sie waren, mußte es für ein großes Glück halten, in diesen beiden Männern Freunde gefunden zu haben. Dies mußte ihm deßhalb sehr werth sein, da er nicht wissen konnte, welcher Geist auf den von Freitag's Vater in die Colonie gebrachten Spaniern ruhete. Waren diese vielleicht rohe, boshafte Menschen, so mußte der Schutz dieser Beiden von unschätzbarem Werth für ihn sein. Das Erbieten der beiden jungen Männer, das er längst gewünscht hatte, nahm ihm manche drückende Sorge von seinem Herzen; es erhellte die sonst ungewisse, traurige Zukunft — denn auf diese mußte sich Robinson gefaßt machen — um Vieles.

Aber auf Niemand machte der Entschluß der bei-

den jungen Männer einen freudigern Eindruck, als auf Freitag.

Hannchen. Wie so? Weßhalb?

Vater. Freitag war ein guter, unverdorbener Jüngling —

Karl. Ob ihm gleich in frühern Jahren Menschenfleisch gut schmeckte.

Mutter. Das kann man ihm nicht so hoch anrechnen.

Vater. Nein. Er hatte diese Unart von seinen Eltern und Landsleuten geerbt. Jetzt war er in Robinson's Umgange ein gesitteter, guter Mensch geworden, und fühlte den heißesten Trieb, seine Einsichten zu vermehren. Die Unterredungen mit dem jungen Geistlichen erregten seine Wißbegierde im höchsten Grade. Mit diesem Manne in nähere Bekanntschaft zu kommen, war ihm der heißeste Wunsch; war dies um so mehr, da er die Lücken in seinen Kenntnissen zu sehr fühlte. Der junge Mann schien ihm der Einzige, der diese Lücken füllen konnte; und daher läßt sich Freitag's Freude leicht erklären. Eine schöne neue Zukunft zeigte sich ihm, die schöne Zukunft, in der er klüger sein und sich durch neue Einsichten glücklicher fühlen werde.

Lehrer. Dieser Wunsch war für Freitag um so wichtiger, da die Erziehungsanstalten in der Colonie gewiß äußerst mittelmäßig sein mußten.

Hannchen. Gewiß. Vieles von dem, was wir wissen, kannte dort auch nicht Einer.

Karl. Das weiß ich doch nicht. Sollte denn der spanische Capitain, der Gouverneur und so mancher

der Soldaten so ganz roh und ungebildet geblieben sein?

Hannchen. Wenn dies auch nicht der Fall war, so konnten sie doch höchstens nur äußerst mittelmäßig oder vielmehr gar keinen Unterricht geben. Man hatte kein Schulbuch und, was noch mehr sagen will, keine Schulkinder und keine Lehrer.

Karl. Werden auch ohne Schulbücher manches Nützliche haben lernen können.

Vater. Gewiß. Aber um so lieber mußte es dem guten Freitag sein, wenn er klüger und weiser werden konnte. — Doch weiter. Erinnert Ihr Euch wohl einer großen, uns in der Erzählung sehr wichtig gewordenen Gesellschaft, die wir ganz aus den Augen verloren haben?

Fritz. O ja! Du meinst die übrigen Reisenden auf dem Schiffe —

Hannchen. Die jetzt rettungslos auf dem Meere herumtrieben?

Karl. Wenn sie nicht längst von den Haifischen verschlungen waren. Oder wurden sie durch die abgeschickten Böte wieder gefunden?

Vater. Nein; die Böte kamen zurück, aber ohne die Unglücklichen, von denen man nun nichts wußte. Dies verursachte die größte Traurigkeit. Robinson war außer sich vor Schmerz, jene Verlornen nicht retten zu können, und die frühern, auf Robinson's Schiffen befindlichen Geretteten waren noch untröstlicher, da die Verlornen ihre Verwandten, ihre Freunde, ihre Reisegefährten gewesen waren.

Hannchen. Und waren diese wirklich umgekommen?

Vater. Dem Anschein nach, ja. Robinson's weitere Geschichte wird uns lehren, daß kein Unglück so groß ist, daß es nicht noch größer werden könnte.

Karl. Nun, ich sollte doch meinen, die armen Menschen wären unglücklich genug gewesen. Erst abbrennen, dann Alles verlieren und dann obenein auf dem Meere herumtreiben und die Wahl haben, entweder zu verhungern oder zu ertrinken. Ich möchte wohl wissen, was einem noch weiter Schreckliches begegnen könnte.

Lehrer. Mein lieber Karl! Leiden und Unglück können immer noch größer werden, und müssen ertragen werden. Doch wir werden hören.

Vater. Drei Tage war Robinson weiter gefahren, als er eines Morgens bei Aufgang der Sonne auf dem Meere eine dicke Rauchwolke bemerkte, aus welcher lichte, helle Feuerstrahlen fuhren.

Hannchen. Es brannte doch wohl nicht wieder ein unglückliches Schiff?

Vater. Dies war auch Robinson's Ansicht, um so mehr, da er einzelne starke Kanonenschüsse hörte. Durchdrungen von den Empfindungen, welche die schon Geretteten in ihm hervorgebracht und verstärkt hatten, ließ er alle Segel aufziehen, um so schnell als nur möglich helfen zu können. Noch war er mit seinen beiden Schiffen ungefähr eine Meile entfernt, als der Donner des Geschützes mit einem Male schwieg, die dicke Rauchwolke schwankte, sich theilte und aus derselben ein großes Schiff hinaussegelte und seinen Weg nach einer andern Richtung nahm, indeß ein zweites, eben so großes

Schiff ruhig auf dem Platze blieb, von dem die Rauchwolke bald ganz verschwunden war.

Karl. Aber, lieber Vater, was war denn dies eigentlich? Ein Unglück war es doch nicht?

Vater. Hätte aber leicht ein noch ungleich größeres werden können, als das war, welches Robinson's Reisegefährten erst erlebt hatten. Denn hört nur. Robinson steuerte dem zurückgebliebenen Schiffe näher. Jetzt war er nahe daran, als er bemerkte, daß ein Boot mit einem Officier und mehreren Matrosen ausgesetzt wurde und sich dem Schiffe Robinsons näherte. Der Officier stieg an Bord, trat zu Robinson und dankte diesem auf das Verbindlichste für den geleisteten Beistand.

Robinson verstand dies nicht. Sich wundernd, fragte er. Der Abgesandte erzählte, daß das sich so eilig entfernende Schiff ein Korsar von Salee sei, der das Schiff des Capitains während der Nacht angegriffen und durch seine Uebermacht an Geschütz und an verwegenen Barbaren sehr wahrscheinlich erobert haben würde, wenn er nicht bei der Annäherung Robinson's die Flucht ergriffen hätte.

Amalie. War denn die Wohlthat auch so groß, wie der abgesandte Officier sie machte?

Müller. Allerdings. Das Schiff würde, wenn es den Seeräubern in ihrem Unternehmen glückte, eine Beute der Räuber geworden sein. Alle Güter, Waaren und Gelder wurden eine Beute der Räuber. Die Besatzung würde mit Stricken gebunden oder mit Ketten gefesselt in den untern Schiffsraum gesperrt und an

einem der folgenden Tage nach einer der Raubstädte gebracht worden sein, um dort auf dem Markte wie Vieh verkauft zu werden. Die Unglücklichen wurden dann in der Welt zerstreut, wo sie auf dem Felde wie Vieh arbeiten mußten, und nie einen von den Ihrigen wiedersahen. Am glücklichsten sind bei einem solchen Schicksal immer die, welche in dem Gefechte das Leben verlieren.

Vater. Sehr wahr; und sehr zu wünschen wäre es, daß diese abscheuliche Versündigung an der Menschheit endlich aufhöre. — Doch wir kommen wieder auf unsere Geschichte. Der abgesandte Officier bat unsern Freund, nebst einigen der früher Geretteten auf sein Schiff zu kommen, ein Ansuchen, das Robinson gern erfüllte, und mit dem jungen Geistlichen und einigen Andern der Geretteten an Bord des holländischen Schiffes fuhr.

Hannchen. Das Schiff war also ein holländisches?

Vater. Ja; ein Rotterdamer. Aber welche Freude erwartete hier unsern Freund!

Karl. Nun, Vater? eine Freude.

Vater. Ja; und gewiß eine der größesten, die je ein Mensch erleben kann. Denn kaum war die Gesellschaft an Bord getreten, als die mitgenommenen Geretteten ihre verloren geglaubten Reisegefährten vor sich sahen. Diese waren bei dem unglücklichen Brande des Schiffes auf die Schaluppe geflüchtet, waren unter unglaublichen Entbehrungen und Gefahren mehrere Tage auf dem Meere herumgetrieben; zwölf von ihnen ein Opfer des quälendsten Durstes, des gräßlichsten Hun-

gers geworden; die übrigen hatten durch den Genuß der unnatürlichsten Mittel ihr elendes Leben drei Tage gefristet, als sie am Morgen nach der vierten Nacht dies Schiff entdeckt und menschenfreundlich von der Mannschaft aufgenommen und verpflegt wurden.

Lehrer. Die Freude eines solchen Wiedersehens läßt sich denken.

Müller. So wie der Schmerz derer, denen die zwölf Verschmachteten angehörten. Wie mögen die jene beneidet haben, deren Freunde erhalten waren.

Vater. Gewiß. Robinson hatte von dieser Begebenheit noch einen großen Vortheil, den er mit den von ihm geretteten dreißig Reisegefährten theilte. Der dankbare Capitain, der es für eine große Wohlthat halten mußte, daß Robinson's unvermuthete Dazwischenkunft ihm Leben und Freiheit, Eigenthum und Schiff gerettet hatte; der, wenn er seine jetzige Lage mit der verglich, die sein Loos geworden wäre, wenn nicht in Robinson ihm ein rettender Engel erschien; der Dankbare, der jetzt entweder todt, schwer verwundet, oder in Ketten gefesselt als Sclav im dunkeln Schiffsraume liegen würde; der dann keine weitere Aussicht als auf den Sclavenmarkt und auf ein elendes qualenvolles Leben in Afrika's Wüsten hatte — der Dankbare konnte unmöglich unserm Freunde eine dringende Bitte abschlagen.

Hannchen. Und worin bestand diese? Was machte sie so dringend?

Vater. Robinson dachte an seine dreißig Reisegefährten. Diese waren freilich dadurch schon gewissermaßen glücklich, daß sie vom gräßlichen Tode befreit

waren. Aber noch fehlte viel, um sich ganz glücklich schätzen zu können. Besonders war Eins, das sie schmerzlich fühlten. Die Trennung von ihren Lieben im Vaterlande. Was diesen Kummer noch vermehrte, war der Umstand, daß sie sich, da Robinson's Reise die entgegengesetzte Richtung nahm, immer weiter von ihrem Vaterlande entfernten. Robinson, der in seinem bunten Leben manche harte Prüfung bestanden hatte, sah und fühlte die Unruhe dieser Armen. Er fühlte tief, was es sagen will, aus einer drückenden Verlegenheit befreit zu werden. Er ging sogleich zu dem holländischen Capitain: »Wir trennen uns,« sagte er, »und sehen uns wohl nicht wieder. Aber ich wage eine Bitte, deren Erfüllung mich unendlich glücklich machen wird.« — »»Ist schon gewährt; im voraus gewährt, noch ehe sie gethan ist,«« fiel ihm der brave Holländer in die Rede. »»Alles, was ich besitze, ist Ihr Eigenthum; schalten und walten Sie damit, wie Sie wollen. Ich verdanke Ihnen meine und meiner Leute Freiheit und Leben.«« — »Ich bitte für die Unglücklichen, die auf meinem Schiffe sind. Sie wünschen ihr Vaterland wieder zu sehen. Können Sie, Freund! diese Armen mit nach Europa nehmen?« — »»Und Sie können noch fragen?«« war des braven Holländers Antwort. »»Sagen Sie den guten Menschen, daß ich Platz für sie habe, und daß es mir an Proviant nicht fehle. Gern nehme ich sie mit; gern gebe ich ihnen Speise, und werde dies thun, so lange ich noch einen Zwieback auf dem Schiffe habe.

Mutter. Das war brav!

Vater. Robinson war außer sich vor Freude, diese Armen von einer solchen Sorge befreit zu haben. Es war ja immer möglich, daß der Holländer bei dem besten Willen diese Bitte nicht erfüllen konnte; möglich, daß sein Schiff zu klein war, auch diese Fremden noch aufzunehmen; möglich, daß er Mangel an Proviant für so Viele befürchten mußte, und daß er sich dadurch gezwungen sah, eine so dringende Bitte verweigern zu müssen.

Müller. Ein Fall, der nicht zu den ganz seltenen gehört; ein Fall, von dem ich selbst Augenzeuge war. Mit innerem Schauder denke ich noch daran, daß unser Capitain gezwungen war, hart und unbarmherzig gegen Unglückliche zu sein und diese dem Elende zu überlassen, weil es ihm ganz und gar an den Mitteln fehlte, ihnen zu helfen.

Hannchen. Und davon waren Sie Zeuge?

Müller. Ich war Zeuge; und sehe heute noch die Unglücklichen, die am Ufer knieeten und unter Händeringen baten, sie mitzunehmen, oder ihnen wenigstens etwas Trinkwasser zu geben.

Hannchen. O, erzählen Sie doch.

Müller. Auf meiner ersten Reise von Colombo nach dem Cap hatte ich, um desto schleuniger an Ort und Stelle zu gelangen, ein leichteres Schiff gewählt. Nach Verhältniß seiner Größe war das Schiff etwas zu stark besetzt; indeß fiel dieser Umstand Niemandem auf, da das Schiff in günstiger Jahreszeit diese Reise öfter mit noch stärkerer Bemannung gemacht hatte. Die Fahrt ließ sich auch ganz nach Wunsch an, und wir

hatten in zwei Tagen zu unserer Freude schon so viel von dem Wege zurückgelegt, wie wir in einem größern und schwer beladenen Schiffe kaum in vier oder fünf Tagen abmachen konnten. Aber dies änderte sich bald; denn schon am vierten Morgen ging die Sonne trübe auf, der Wind wurde ungestümer und die See unruhiger und ein von fern her rollender Donner kündigte uns Sturm an. Wir waren nicht sehr besorgt; wir hatten offenes, von Klippen freies Meer und, unserer Meinung nach, Proviant genug, um bis zum Orte unserer Bestimmung auszureichen. Allein das Ding kam anders. Der Sturm, der in dieser Gegend und um diese Jahreszeit einen, höchstens zwei Tage anzuhalten pflegt, dauerte dies Mal fünf Tage. Unser leichtes Schiff wurde umhergetrieben wie ein leichter Splitter, und da der starke Regen die Luft verfinsterte, wußten wir am Ende kaum noch, wo wir uns befanden. Der Sturm hatte sich gelegt; der Himmel wurde heiter; aber jetzt stieg auch die brennende Glut der Sonne bis zu einem unerträglichen Grade, der bei dem vollgepfropften Schiffe so hoch stieg, daß wir dem qualvollen Tode des Verschmachtens bis zur höchsten Verzweiflung nahe waren. Was unsere Lage noch schrecklicher machte, war der Umstand, daß das wenige Trinkwasser, das uns noch übrig war, zu verderben anfing.

Vater. Traft Ihr denn nicht auf Land, wo Ihr unter Bäumen erquickenden Schatten, unter einer Felsenwand eine lebende Quelle fandet?

Müller. Nein. Zwei Tage trieben wir so hülflos auf dem Meere umher; auf unser Leben hatten wir

verzichtet; Hitze und Durst hatten uns ganz gleichgültig dagegen gemacht, als mir in der Nacht ein neben mir liegender Reisender meldete, daß er ein Feuer in der Ferne bemerkte. Wir weckten die Uebrigen, und wir Alle sahen ein leuchtendes Feuer, dessen Größe wir aber der Entfernung wegen nicht beurtheilen konnten.

Karl. War doch wohl nicht auch ein brennendes Schiff?

Müller. Das fürchteten wir nicht; denn das Feuer blieb immer gleich groß. Es war uns gleich, wohin wir fuhren; wir wußten ja nicht, wo wir waren; daher ließ der Capitain dorthin steuern. Der Morgen brach an, als die Flamme schwand und wir uns vor einer Felsenreihe befanden, deren Kamm die Flamme verbarg. Unsere Freude war groß. Wir glaubten nichts gewisser, als an den Felsen eine Quelle zu finden und auf eine Insel zu treffen, von deren Einwohnern wir erfahren könnten, wo wir eigentlich wären.

Hannchen. Trafen Sie denn auch welche?

Müller. Leider fanden wir Menschen, aber die Unglücklichsten, welche mein Auge je sah. Wir legten am Ufer an, stiegen aus und hatte es uns schon in Staunen versetzt, am Ufer eine Menge Trümmer einiger kleinen Kähne zu erblicken, so mußte unser Erstaunen noch ungleich höher steigen, als wir um eine vorspringende Klippe bogen und hier auf einer glühenden Sandfläche zehn oder zwölf Menschen, oder vielmehr menschliche Gestalten fanden, deren Aeußeres so elend, so abgerissen, so schaudererregend war, daß sie mir jetzt

nach sechs Jahren noch in schrecklichen Träumen vorkommen.

Fritz. Wer waren denn diese? — Wie hieß denn die Insel?

Müller. Das Letzte, der Name der Insel, war ihnen unbekannt. Sie war ein einzelner, nackter, unbewohnter Felsen, auf dem kein Mensch wohnte, auf dem kein Baum, kein Strauch, ja nicht einmal ein Grashalm zu finden war. Die Unglücklichen waren Engländer, deren Schiff im Sturm gescheitert war, die sich in ein kleines Boot gerettet und in dem letzten Sturme an diese Klippe geworfen waren.

Fritz. Und nun nichts zu leben hatten?

Müller. Nicht das Mindeste. Sobald sie uns gewahr wurden, richteten sie sich auf wie Kranke, die vor Schwachheit kaum im Stande sind, ein Glied zu rühren. »Gottlob!« sagten sie, »da kommen unsere Retter!« — Aber wie sanken sie aus ihrer Hoffnung, da wir ihnen erklärten, daß wir bei ihnen frisches Trinkwasser suchten, und daß es uns an allen Lebensmitteln mangele. Mit gesenktem Haupt und mit der Miene der auf alle Rettung Verzicht leistenden Verzweiflung zeigten sie auf einige Ueberreste von Schildkröten, deren Fleisch und Eier ihren Hunger, deren Blut ihren brennenden Durst gestillt hatte. Einiges am Ufer liegendes, trockenes Gestrüpp diente zu einem dampfenden Feuer, um die Unglücklichen gegen die entzündlichen Stiche der Moskiten zu sichern. Wir durchsuchten die ganze Felsenkette, um eine labende Quelle aufzufinden. Vergebens; wir fanden nichts, als einige vom Regen ausge-

höhlte Vertiefungen, in denen sich faules und von kleinen Würmern wimmelndes Wasser befand. Aeußerst erschöpft kamen wir zu den Unglücklichen zurück; wir hatten gehofft, ihnen die Nachricht von einer aufgefundenen Quelle zu bringen, und waren nun natürlich um so trauriger, da wir außer unseren eigenen Leiden noch andere Unglückliche sahen, denen wir auch nicht die geringste Hülfe leisten konnten.

Karl. Was thatet ihr denn nun?

Müller. Zum Glück gab es dort viel Schildkröten, die uns aus der Noth helfen mußten.

Hannchen. Und gewiß sehr gut schmeckten.

Müller. Gewiß. Sie erquickten uns sehr; wie denn das Fleisch und die Eier dieser Thiere von ausgezeichnet nährender Kraft sind. Einige Stunden verweilten wir noch; denn wir hatten nach den überstandenen stürmischen Tagen Ruhe sehr nöthig. Endlich machten wir uns zum Aufbruch bereit. Da aber erlebte ich einen Auftritt, bei dessen Andenken mir noch jetzt das Herz schaudert. Unser Fahrzeug lag am Ufer; wir fingen noch einige Schildkröten, warfen sie in unsere Schaluppe und wollten diese eben besteigen, als jene Unglücklichen, denen Verzweiflung neue Kräfte gab, vor uns auf die Kniee fielen und um Gottes Willen baten, sie mit in unser Fahrzeug zu nehmen. Daß wir dies gern gethan hätten, unter den größten Aufopferungen gethan hätten, kann ich versichern. Wir überlegten, wir überdachten, aber es war unmöglich. Unser Fahrzeug war zu klein, und war von uns schon so überladen, daß es kaum eine Hand breit Bord über Wasser hielt und bei der gering-

sten Vermehrung der Last in wenig Minuten hätte sinken müssen. Wir stellten dies den Bittenden vor; gewiß sahen sie die Wahrheit unserer Entschuldigungen ein; aber — da blieben sie ihrer nicht mächtig; Verzweiflung machte sie wüthend; sie boten ihre letzten Kräfte auf, sie wollten mit Gewalt erzwingen, was Bitten unmöglich vermocht hätten.

Mutter. Mein Gott! das hätte ja mit Mord und Todtschlag enden können!

Müller. Es ging wirklich nahe dabei her; aber die Barmherzigkeit Gottes verhinderte es, daß wir unser Gewissen durch Mord Unglücklicher befleckten. Wir wurden der Unbewaffneten und aus ihrer Wuth sehr bald in völlige Erschöpfung Sinkenden Herr, und unter dem Versprechen, jedes Schiff, das uns begegnen würde, mit ihrer bejammernswerthen Lage bekannt zu machen, stießen wir vom Lande.

Hannchen. Und die Unglücklichen?

Müller. Blieben, wo sie waren.

Mutter. Gabt Ihr denn andern Schiffen Nachricht?

Müller. O gewiß. Mehr als zehn haben wir die Lage der Armen gemeldet.

Hannchen. Und wie ging es ihnen? Wurden sie gerettet?

Müller. Darüber kann ich keine Auskunft geben. Ich kam nicht wieder in die Gegend. Möglich, daß ein vorbeisegelndes Schiff sie abgeholt hat; aber auch eben so möglich, daß sie ein Opfer ihres Elends geworden sind. Mir ist dies um so wahrscheinlicher, da sie zu

ermattet, zu elend waren, um ihre Leiden noch länger zu ertragen.

Hannchen. Schrecklich! Schrecklich! — Nein, lieber Vetter, die Armen mußtet Ihr schlechterdings retten; mußtet sie mit eigener Gefahr, mit eigener Aufopferung retten! Ich hätte die Armen nicht auf der Insel gelassen.

Müller. Ich mache mir keine Vorwürfe.

Vater. Urtheile nicht so voreilig, Hannchen. In diesem Falle gilt das Sprüchwort: »Jeder ist sich der Nächste«, so wenig dies sonst mein Grundsatz ist. Wem hätte es geholfen, wenn man die Unglücklichen noch mit in das schon überladene Fahrzeug geklemmt hätte? Niemandem. Aber geschadet hätte es Allen; denn Keiner wäre am Leben geblieben.

Müller. Sehr wahr. Wir wurden immer mehr davon überzeugt; denn bei dem geringsten Wellenschlage waren wir in Gefahr, Wasser zu schöpfen und zu sinken. Trat vollends ein Sturm ein, dann war gar keine Rettung zu hoffen. Ich führe diese Erzählung nur an, um Euch Kindern zu beweisen, wie leicht auch der beste Menschenfreund in eine Lage kommen kann, in welcher er den Hülflosen seinem Elende überlassen muß, ohne ihm beistehen zu können.

Vater. Um so mehr machte es dem braven Holländer Ehre, jene Unglücklichen mitzunehmen. Da er nach Rotterdam wollte, mußte er an der französischen Küste hinsegeln, und somit war es ein Leichtes, seine mitgenommenen Reisegefährten in einem französischen Hafen an's Land zu setzen.

Karl. Die Bekanntschaft war freilich nur kurz.

Mutter. Aber um so herzlicher, da hier Leben und Tod, Freiheit und ewige Sclaverei auf dem Spiele gestanden hatten.

Vater. Noch verging keine Stunde und die Geretteten von Robinson's Schiffe waren auf dem des Holländers. Die beiden jungen Männer, der Arzt und der Geistliche, nebst zwei freiwilligen Matrosen, blieben auf Robinson's Schiffe zurück, um Bewohner der Insel zu werden.

Müller. Dann werden Jene auf dem holländischen Schiffe sich mit dem Platze knapp genug haben behelfen müssen. Diese Kunst lernt sich am besten auf einem Schiffe.

Vater. Gewiß; indeß Alle waren dankbar; Alle fühlten sich von schrecklichen Gefahren befreit, und so konnten sie dieser kleinen Unbequemlichkeit ruhig entgegensehen.

Hannchen. Freilich, zanken durften sie nicht. Was meinst Du, Fritz? Hättest Du hier ausgehalten?

Fritz. O, ich kenne gewisse Leute, die auch hier ihren Eigensinn hätten geltend gemacht.

Vater. Jetzt wurden die Anker gelichtet. Unter Thränen nahmen Retter und Gerettete Abschied. Die Segel wurden aufgezogen, ein frischer Wind schwellte sie; einige Kanonen wurden abgefeuert, ein lautes Hussah! Hussah! schallte von beiden Schiffen, deren Bemannung vom Verdecke aus sich so lange nachsah, als die Masten sichtbar waren.

Hannchen. Und was that nun Robinson?

Mutter. Wahrscheinlich das, was wir thun wollen. Er setzte sich zu Tische und erinnert uns, dies auch zu thun, da Euer Vater gewiß müde ist.

Vater. Ich kann nicht leugnen, daß ich's bin. — Robinson's weitere Geschichte habt Ihr zu Gute. Jetzt zu Tische.

Dritte Unterhaltung.

Die Kinder, Karl, Hannchen, Fritz und Amalie glaubten nichts gewisser, als daß sie nun während der Mahlzeit nichts weiter von ihrem alten Liebling Robinson und von dessen Freunde Freitag hören würden, und daß der Vater den spätern Abend gewiß dazu benutzen werde, mit ihrem Lehrer, Vetter und ihnen selbst Robinson nach der Insel zu begleiten. Sie freuten sich im voraus auf so manchen schönen Auftritt, den sie hier sehen würden. So besprachen sie sich über die Art, wie Robinson mit seinen alten Bekannten sich bei der ersten Zusammenkunft benehmen, was er dem Diego und dem Vater Freitag's sagen werde, wie diese sich wundern würden, wenn sie ihn so ganz unvermuthet wiedersehen, wie sie sich mit den übrigen Insulanern wundern würden, wenn die Schiffe ausgeladen und die reichen Geschenke mit den vielen Fremden an's Land gesetzt würden. Besonders beschäftigte sich ihre ganze Einbildungskraft mit der Frage: Was wohl die zuletzt hinzugekommenen Wilden zu den großen Thieren, wie die Kühe waren, die sie nie gesehen hatten, sagen würden.

Die Kinder waren daher etwas traurig, als der Vater mit dem Vetter die Stube verließ, und der Lehrer ihnen nun sagte, daß wichtige Amtsgeschäfte den Vater auf mehrere Tage so in Anspruch nehmen würden, daß ihm kaum die Zeit zum Essen und zum Schlaf übrig bliebe. Die Kinder waren zu gut und sittsam, als daß sie durch eine solche unabänderliche Nothwendigkeit in eine üble Stimmung hätten gerathen sollen; ruhig hörten sie diese Nachricht, und wurden heiter, da der Lehrer ihnen sagte: »Es können leicht acht oder gar vierzehn Tage darüber hingehen, ehe Euer Vater die Abende bei uns zubringen kann; aber diese Zeit soll nicht ungenutzt verstreichen. Wir reisen während derselben in Gedanken nach der Insel, lesen, was wir über diesen merkwürdigen Fleck Landes haben, und machen uns mit der Colonie so bekannt, als wären wir dort zu Hause; um so lehrreicher werden uns dann die Abende der Erzählung werden.« — »Und der Herr wird Augen machen, wenn er hört, wie bekannt wir dort sind,« meinte Hannchen.

Und wirklich hielten die Kinder, was sie dem Lehrer versprachen. Sie hatten, außer den allgemeinern Beschreibungen der dortigen Gegenden, noch andere diesen Gegenstand betreffende Bücher, als Robinsons Leben, die Geschichte seiner Colonie, die Reisen des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied und Humboldt's nebst mehrern Erzählungen aus dortigen Gegenden. Nimmt man noch dazu, daß sie einen großen Vorrath von Charten hatten, so sieht man leicht, daß sie mit ausdaurendem Fleiß jede freie Stunde benutzten und am Ende so gut Bescheid

auf der Insel wußten wie in ihrem Garten. Karl und Fritz kannten jeden Berg, jedes Thal, jeden Felsen, jeden Hohlweg, indeß Hannchen und Amalie sich mehr mit den Früchten und Producten und mit deren besten Anwendung beschäftigten. Natürlich, daß ihnen auf diese Art die Zeit nur zu geschwind verging, und daß sie mit Verlangen dem Augenblicke, in welchem der Vater ihnen gegenübersitze, entgegen sahen.

Fast drei Wochen waren so in näherer Verbindung mit dem Lehrer vergangen, als der Vater nach dem Abendessen erklärte, daß in einer Viertelstunde sich Jeder mit Sack und Pack marschfertig einzufinden habe; ein Befehl, der den Herzen der muntern, reiselustigen Kinder zu lieb war, als daß sie nicht ihre Freude auf das lauteste hätten äußern sollen. Nur wenige Minuten waren nöthig und die ganze Einrichtung zu der großen Reise war vollendet. Jedes der Kinder war mit seinem Arbeitsgeräthe auf dem Sammelplatze nahe bei der Insel und erwartete den Befehl, mit Robinson und Freitag an das Land zu steigen, dessen Bewohner sie gleichsam im Geiste werden wollten, und an dessen Schicksal sie so ernstlich und aufrichtig Theil nahmen.

»Alles in Ordnung?« fragte der Vater, indem er mit zufriedener Miene auf die Anstalten sah.

Karl. Alles nach Befehl. Wir können antreten.

Mutter. Und das Beste ist, daß das stürmische Antreten keinen Teller kostete, wie sonst Eure Art wohl war.

Lehrer. Ein Beweis, daß man bei aller Raschheit vorsichtig handeln kann.

Vater. Nun, also wir reisen; aber wo fängt denn unser Marsch eigentlich an?

Hannchen. Ich weiß es, Vater. Es war in der Gegend, in der Robinson sich von dem Holländer trennte —

Amalie. Den er von den Seeräubern befreite.

Vater. Und dies geschah?

Karl. Hier, Vater (auf die vor ihm liegende Charte von Amerika zeigend), hier zwischen den azorischen Inseln und Westindien, also im atlantischen Meere.

Vater. Richtig. Und nun vorwärts! — Mit dankbaren Herzen hatten sich die Freunde getrennt. Nordwärts fuhr der Holländer mit den nach Europa reisenden vom Tode Geretteten. Wir steigen auf Robinson's Schiff und steuren dem Südpol zu. Länger als einen Monat fuhr man nun auf offenem Meere, man sah weiter nichts als Himmel und Wasser; als Robinson und Freitag merkten, daß die Insel so sehr fern nicht mehr sein müsse.

Karl. Aber woran konnte Robinson die Nähe der Insel merken? Auf dem Lande ist es leicht, eine Gegend von der andern zu unterscheiden, wie aber auf dem Meere, wo man kein Merkmal hat?

Müller. Wir würden freilich keinen Unterschied bemerken; ganz anders ist dies bei dem erfahrenen Schiffer, er findet Merkmale, die der Landbewohner gar nicht sieht; die Farbe des Meeres, die verschiedene Größe und Form der Wellen, die zunehmende oder abnehmende Wärme der Luft, Fische, die sich im Wasser zeigen, Vö-

gel, die um das Schiff fliegen, Sträucher und Pflanzen, die auf dem Meere schwimmen und hundert andere, dem Anscheine nach ganz unbedeutende Kleinigkeiten, sind für den Schiffer äußerst wichtig und täuschen ihn nie.

Lehrer. Erinnert Ihr Euch wohl, wie Columbus an den schwimmenden Sträuchern merkte, daß er nahe am Lande sei? Vielleicht hätte keiner von seiner Schiffsmannschaft darauf geachtet; Columbus that es, und seine Aufmerksamkeit wurde belohnt.

Vater. Ganz recht. Aber so weit dürfen wir nicht einmal gehen; wir haben unter uns genug Menschen, die in ihren Verhältnissen so wichtige Erfahrungen machen. Der Jäger, der Fischer, der Ackermann, der Bergmann, alle diese Leute benutzen ihre vielen Erfahrungen, indem sie aus diesen Belehrungen schöpfen, die ein Anderer oft nicht begreifen kann. So war es mit Robinson, der als erfahrener Seemann Alles bemerkte; seine Aufmerksamkeit nahm mit jeder Stunde zu, fast den ganzen Tag war er mit Freitag und dem Steuermann auf dem Verdeck — das Fernrohr kam nicht von seinen Augen, das Bleiloth nicht aus seiner Hand.

Amalie. Bleiloth?

Vater. So nennt man ein an einer langen Schnur befestigtes Gewicht von mehrern Pfunden; man gebraucht es, um die Tiefe des Wassers kennen zu lernen, indem man es hinunter bis auf den Grund läßt. Hier war dieses für Robinson um so nöthiger, da es unter dem Wasser viele verborgene Klippen und Felsenriffe gab, an denen das Schiff leicht scheitern konnte.

So fuhr er mit Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln, aber auch unter mancher bangen Sorge dem Ziele, das er sich vorgesteckt hatte, näher.

Karl. Sorge? die hatte er, meiner Meinung nach, nicht nöthig.

Lehrer. Ich dächte aber doch. Ihm fehlte Eins, nämlich Gewißheit, bestimmte Gewißheit. Robinson war sich der besten Absicht bewußt, aber Vieles mußte ihn beunruhigen; er wußte nicht, ob er die Colonie in einem glücklichen oder unglücklichen Zustande treffen werde. Die Nachrichten, die er hatte, waren zu schwankend, zu ungewiß. Ob er seine alten Bekannten auch finden würde? Ob die Wilden nicht vielleicht die ganze Colonie zerstört, die Einwohner gemordet, die Anpflanzungen verwüstet haben würden? Ob nicht die Bewohner unter sich in Feindschaft lebten?

Hannchen. Nun freilich, der Tollbrecht Atkins und seine beiden Helfershelfer Toby und Jack hatten ganz das Zeug dazu, Unfug zu stiften.

Vater. Also eine nicht ungegründete Besorgniß, die Freitag um so redlicher mit ihm theilte, da er seinen alten Vater auf der Insel wußte. Gedankenvoll standen Beide eines Abends auf dem Verdecke; es war ein schöner, heller, milder Abend, als der im Mastkorbe schildernde Matrose mit lauter Stimme rief, daß er gegen Westen, vor der dem Untergange nahen Sonne Land sehe. Der Ausruf: Land! Land! ist für den Seefahrer ein Freudenruf; man sieht dann, besonders nach einer monatlangen Fahrt das Ende einer langwierigen, mit vielen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen ver-

bundenen Reise; man freut sich der reinen frischen Landluft, der grünen Bäume, des klaren Quelles, aus dem man seinen Durst löschen kann, der frischen Fleischspeisen, die an die Stelle des Eingepökelten und Gesalzenen treten; so war es auch hier der Fall. Auf diesen Ruf eilte Alles auf das Verdeck, Kranke und Gesunde kamen vergnügt dahin, indeß Robinson und Freitag selbst den Mast bestiegen, um sich zu überzeugen. Sie sahen, daß sie in ihrer Hoffnung nicht getäuscht waren; im Glanze der untergehenden Sonne sahen sie das Land wirklich.

Hannchen. Und dieses Land war die ersehnte Insel?

Vater. Bestimmen konnten sie nicht, ob diese, noch mehrere Seemeilen entfernte Insel, die erwünschte sei; sie konnten es um so weniger, da unter diesem Himmelsstriche der helle Tag plötzlich und ohne Abendröthe in dunkle Nacht übergeht. Mit größester Behutsamkeit fuhr man noch einige Seemeilen näher; dann ließ Robinson die Anker auswerfen, alle Segel einziehen, und mit innigem Dank gegen Gott, dessen Barmherzigkeit sie so weit ohne Unglück gebracht hatte, überließen sich die Dienstfreien der Ruhe. Mit frohen Hoffnungen sahen sie dem Morgen entgegen.

Er brach hell und heiter an; ein leichter schwarzer Nebel breitete sich wie ein Flor über die Seefläche aus; nur wenig Minuten deckte dieser die sich kräuselnde Oberfläche des Meeres, über der die von der Morgensonne erleuchtete Insel wie ein Gemälde sich erhob. Waldungen, Gebirge, eine Kette von Felsen, unter die

mit Gesträuch bewachsenen Ufer mehrere Einschnitte des Meeres, lagen da vor den Augen der Reisenden und wurden immer deutlicher, je näher die Schiffe kamen. Robinson war zweifelhaft, ob diese Insel die sei, auf der er Jahre lang so viel gelitten hatte; er war unruhig. Aber Freitag, der ein sehr scharfes Auge hatte, überzeugte seinen Freund bald, daß er sich nicht geirret und dieses die rechte Insel sei. Beide weinten dankbare Freudenthränen.

Mutter. Mußten sich auch wohl glücklich fühlen, das erreicht zu haben, was sie so sehnlich gewünscht und, ohne in große Gefahr zu gerathen, erreicht hatten.

Vater. Mit einem Male stieg von der nächsten Felsenspitze ein Rauch auf, und in wenig Secunden rollte der Donner eines abgefeuerten Geschützes längs dem Walde und der Felsenreihe hin.

Fritz. Die Leute auf der Insel sahen gewiß die beiden Schiffe für feindliche an.

Müller. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Auf dem Felsen war wahrscheinlich eine Schanze, ein Wachtposten, der nach Seegebrauch melden mußte, wenn ein fremdes Schiff sich näherte.

Karl. So wie der auf Posten stehende Soldat jedem sich nähernden Fremden »Wer da!« entgegen ruft.

Vater. Ganz richtig. Robinson ließ nun sogleich durch zwei Kanonschüsse den Gruß erwiedern; dann wandte er sich zu dem neben ihm stehenden, mit dem Fernrohr die Gegend genau beobachtenden Freitag: »Siehst Du nichts Bestimmtes? Bemerkst Du keine

Menschen — keine Gebäude?« fragte er Freitag, der mit ängstlicher Neugier sich umsah, und das Fernrohr nicht von den Augen wegbrachte. — »Ja!« war die Antwort, »ich sehe einen Gegenstand, den ich mir nicht erklären kann; es scheint ein großes Gebäude zu sein. Auch sehe ich eine Einfassung von Wällen und Schanzen mit Palissaden wie eine Festung, mit mehrern herumliegenden kleinen Häusern und Gärten.«

Karl. Ach! das war gewiß die Festung, vor der die Wilden so arg wegkamen?

Vater. Vermuthlich. Freitag, der nun seine Aufmerksamkeit verdoppelte, rief mit einem Male ganz außer sich: »Menschen! Ich sehe Menschen auf dem hohen Walle!« — »Kannst Du sie nicht näher unterscheiden? Sind sie bekleidet?« — »Ich würde sie ihrem Anzuge nach für Europäer halten, aber es sind schwarze Wilde unter ihnen, und doch sind diese bekleidet wie unsere Leute und haben Lanzen. Sie kommen vom Walle herab — sie nähern sich dem Ufer.«

Robinson ließ nun die Schiffe in einen Meerbusen laufen, der sich wie ein Hafen tief ins Land zu ziehen schien. Er und Freitag standen auf dem Verdeck des Schiffes und freuten sich der schönen, reich bewachsenen Ufer, die sich an beiden Seiten hinzogen.

Mit einem Male gerieth Freitag in eine ganz außerordentlich heitere, fast ausgelassene Stimmung. Er umarmte Robinson stürmisch und schrie laut: »Ach Freund! Siehst Du denn nichts? Hier, ach hier ist's!«

Hannchen. Was fiel denn dem ein? Was sah er denn, und was sollte Robinson sehen?

Vater. Robinson, der nicht wußte, was Freitag wollte, fragte. Da riß ihn Freitag stürmisch an sich. »Siehst Du denn nicht? Dort, dort steht der alte Baum! Dort liegt der Felsenblock an dem Busche, aus dem Du zu meiner Rettung vorsprangst! ja ja! dort ist die Stelle, an der Du die beiden mich verfolgenden Wilden tödtetest. Hier an jenem Baume war es, wo ich in das Wasser sprang — dort! sieh, dort stieg ich ans Land!«

Hannchen. Eine schöne Erinnerung!

Müller. Gewiß! Ein Platz, an welchem Leben und Tod so eng verbunden waren, muß wohl ewig unvergeßlich bleiben. Ich kannte einen alten gedienten Schiffscapitain, der nie durch die Straße von Gibraltar fuhr, ohne auszusteigen und auf einer vorspringenden, sich weit ins Meer erstreckenden Klippe ein stilles Gebet zu halten.

Lehrer. Wahrscheinlich war er dort einmal gerettet.

Müller. Ja. Ein Sturm hatte das Schiff an der Felsenreihe zerschmettert; ihn selbst hatten die tobenden Wellen halb todt auf die Klippe geschleudert, wo er gewiß sein Leben eingebüßt hätte, wären nicht am folgenden Morgen Fischer erschienen, die ihn retteten; über funfzig Jahre besuchte er diese Klippe.

Vater. Ein schöner Beweis frommer Dankbarkeit! Mit Freitag war dies gewiß auch der Fall; auch Robinson war bei dieser Rückerinnerung tief gerührt; Beide umarmten sich, Beide hatten ihre ganze gespannteste Aufmerksamkeit so auf diesen denkwürdigen Rettungsplatz geheftet, daß sie es nicht einmal bemerkten,

wie auf dem linken Ufer des Meerbusens eine Anzahl Einwohner sich aus dem Gebüsch drängte und mit höchster Neugierde auf das Schiff sahen.

Fritz. Werden doch wohl nicht Absichten darauf gehabt haben?

Vater. Das konnten Robinson und Freitag nicht wissen, sie befürchteten dies auch nicht, da sie sich der besten Absicht bewußt waren. Die Neugierigen waren lauter Wilde, die in Leinwand gekleidet und mit Bogen und Lanzen bewaffnet waren; unter ihnen befand sich ein in spanischer Uniform bekleideter und mit einer Flinte und einem Säbel versehener Europäer. Robinson ließ sogleich die weiße Friedensflagge wehen; ein Zeichen, welches der am Ufer stehende Europäer dadurch beantwortete, daß er durch einen Wilden, einen alten Greis, einen grünen Busch abbrechen und mit diesem der Schiffsmannschaft ein Zeichen, näher zu kommen und zu landen, machen ließ.

Robinson bestieg mit Freitag sogleich eins der Schiffsböte und fuhr dem Platze näher, auf dem der winkende Wilde stand. Man war kaum noch hundert Schritte entfernt, als Freitag unter einem lauten Freudenruf in das Wasser sprang, kraftvoll die leicht kräuselnde Wasserfläche durchschwamm und weit eher als das Boot am Ufer ankam.

Amalie. Aber warum machte er denn so eilig seine Kleidung naß? Er verdarb sie ja, und sich selbst den ganzen Tag, da er nun in nasser Kleidung zubringen mußte?

Hannchen. Und obenein einen tüchtigen Schnupfen bekam.

Karl. Ja nun, ein Schnupfen mögte wohl nicht geschadet haben, dazu war er zu abgehärtet.

Vater. Und überdem trug er leichte Leinwandskleider, die unter diesem Himmelsstriche in wenig Minuten trocknen. — Robinson sah mit Verwunderung, wie Freitag dem alten Wilden um den Hals stürzte, dann vor ihm niederfiel und unter lautem Freudengeschrei seine Kniee umfaßte. Der Wilde sah ihn erst mit einer gewissen Zurückhaltung an, dann ließ er seine Waffen fallen und sank mit einem gellenden Geschrei an Freitag's Brust. In der Zeit war Robinson gelandet. Sein Erstes war, sich diesen sonderbaren Auftritt zu erklären. Nun rathet, welchen alten Bekannten Freitag hier gefunden hatte?

Karl. O ich weiß es schon: seinen Vater.

Vater. Richtig. Ihr könnt leicht denken, welche Freude es den Beiden machen mußte, sich so unerwartet wieder zu finden. Aber auch für unsern Robinson war dies ein schöner Augenblick; er sah seinen Freund Freitag glücklich; ihm selbst schien dieser Auftritt Vorbedeutung einer schönen Zukunft in seinem Alter. In größester Rührung blickten die Umstehenden auf den Greis und auf Freitag, da der erstere erklärte, daß er seinen Sohn wieder habe. Ihre Aeußerungen der Theilnahme rührten den neben beiden stehenden Robinson zu Thränen. Jetzt trat ein Spanier aus dem Haufen, an seiner Hand ging ein brauner munterer Knabe, der wie alle Uebrigen mit der gespanntesten Neugierde

auf den europäisch gekleideten Robinson sah. Diesen Spanier erkannte Robinson auf den ersten Blick. Er eilte auf ihn zu und ohne sich durch einen gewissen Anstrich von Mißtrauen abschrecken zu lassen, schloß er ihn in die Arme. »Aber, Diego! kennst Du mich nicht?« Da war es, als fiele die Binde von den Augen des Spaniers. »»O, allmächtiger Gott!«« rief er. »»Bist Du es wirklich, Robinson?«« und lag fast ohnmächtig in den Armen seines Retters.

Karl. Das war der Spanier —

Fritz. Den Robinson mit Freitag's Vater zugleich rettete.

Vater. So ist's. Der Spanier war so angegriffen durch die Freude, seinen Retter wieder zu sehen, daß er mehrere Minuten starr und sprachlos da stand und erst nach längerer Zeit fähig war, auch nur eine Frage an seinen Retter vorzubringen. Ihm schien Alles ein täuschender Traum zu sein. Robinson, der auf Alles vorbereiteter und bei ruhigerm Blute war, sagte seinem Freunde: »Ich komme, ein mir selbst gegebenes Versprechen zu halten. Bei meiner Abreise von der Insel gelobte ich es mir, den Rest meiner Tage wo möglich auf dieser mir so äußerst merkwürdigen Insel zuzubringen. Jetzt erfülle ich dies Versprechen; ich bin, ich bleibe bei Euch, und meine Gebeine sollen einst hier ruhen.« — Ein Strom von Thränen verhinderte ihn, mehr zu sagen. Unter diesen Worten hatte sich Diego so weit gesammelt, daß er seine Freude durch die Sprache ausdrücken konnte. Nicht anders war es mit Freitag's Vater; der schwache, angegriffene Greis hatte seines

Sohnes und anderer Colonisten Beistand nöthig, ehe er das, was sein Herz empfand, durch die Sprache auszudrücken im Stande war. Natürlich war es, daß fast alle schon auf der Insel wohnenden Colonisten zusammenkamen, um die schönen Schiffe und die auf dem Verdeck stehende zahlreiche Bemannung zu sehen. Eben wollte Robinson Befehl geben, das Ausladen der Schiffe anzufangen, als ein in die reichere Kleidung eines höhern spanischen Seeofficiers gekleideter Mann aus dem ihm Platz machenden Haufen der Insulaner vortrat und sich dem neben Diego stehenden und im Gespräch mit diesem begriffenen Robinson näherte. Ohne ihn erst zur Rede zu lassen, führte Diego den Vornehmgekleideten dem Freunde Robinson mit den Worten vor: »Hier stelle ich Dir unsern Gouverneur, meinen Bruder Alonzo, vor. Ich habe ihm den Posten, den Du mir bei Deiner Abreise schriftlich übertrugst, anvertraut. Mir wurde die Bürde zu schwer. Mein Bruder hat des Guten so viel gestiftet, daß wir es ihm nicht genug danken können. Der Anblick so vieler guten Einrichtungen wird Dich davon überzeugen.« — Robinson freuete sich der neuen, seiner so würdigen Bekanntschaft und sagte, als der bescheidene Alonzo äußerte, daß noch Vieles mangelhaft und noch manches dringende Bedürfniß zu heben sei. »Vieles von dem, was hier noch fehlt, habe ich mitgebracht, und ich hoffe zu Gott, die Insel soll ein Paradies für die guten Bewohner werden. Ich beschließe meine noch übrigen Lebenstage hier im Schutze Ihrer Freundschaft.« Beide umarmten sich; Beide

schlossen hier den schönsten Bund der Freundschaft, einen Bund, der Beider würdig war.

Hannchen. Und haben diesen schönen Bund gewiß gehalten.

Vater. Jetzt ging es nun an ein wichtiges Geschäft, an das Ausladen der Schiffe. Auf Robinson's Befehl wurden beide dicht an's Ufer gebracht; hier wurden sie mit einigen dicken Tauen an mehrere starke Baumstämme gebunden. Dann mußten die Zimmerleute eine starke Brücke vom Verdeck zum Ufer bauen, um auf eine bequemere Art den reichen Inhalt der Schiffe an's Ufer zu bringen. Alles dies war bei dem thätigen Fleiße der Arbeiter das Werk einiger Stunden, indeß Alonzo sehr gastfrei für die Angekommenen sorgte. Er, als alter Seemann, wußte aus Erfahrung, was nach Beendigung einer monatlangen Seereise das größte Labsal ist; dem zufolge ließ er für die angekommenen Europäer sogleich mehrere zahme fettgemachte Lama's schlachten und sie mit Früchten und frischen Pflanzen zu einer Mahlzeit für mehr als hundert Gäste zubereiten.

Karl. Wird nach der langen Seereise schon behagt haben!

Vater. Alonzo's Zimmerleute sorgten gleich für Tische und Sitze. Baumstämme und Steine waren genug vorhanden, und die Freude eines heitern Festmahls verbreitete sich über die ganze zahlreiche Gesellschaft. Robinson, Freitag, der junge Geistliche und der Doctor ordneten in der Zwischenzeit die Anstalten zum Entladen der Schiffe an, die man sogleich nach dem schönen Frühstück vornehmen wollte. Robinson, auf den die

alten Colonisten mit größter Ehrfurcht, die neuangekommenen mit eben so viel Zuversicht blickten, saß mit seinen alten Bekannten, Diego, Freitag, dessen Vater und den beiden mit ihm gekommenen Freunden, dem Geistlichen und dem Doctor, an einem Tische. Alonzo, Atkins, Jack, Toby, Robert und William mußten an eben diesem Tische Platz nehmen, da Robinson so sehr viel zu fragen hatte. Er erfuhr auf diese Art die ganze Geschichte der Colonie während seiner mehrjährigen Abwesenheit.

Hannchen. Da mag er denn wohl manches Unangenehme erfahren haben; wie zum Beispiel die tollen Streiche Atkin's, Jack's und Toby's.

Karl. Aber denn doch auch viel Angenehmes. Erinnere Dich nur, wie gut William und Robert waren, und wie selbst Atkin's und seine Spießgesellen nachher so brave Leute waren.

Vater. Du hast Recht, Karl. Alles dies mußte Robinson Freude machen, und diese mußte dadurch um ein Großes vermehrt werden, wenn er sah, was aus der wüsten Insel geworden war; wie überall die Folgen der Thätigkeit sichtbar waren; wie durch Alonzo des Guten so viel gegründet und erhalten war; wie überall Beweise der Einigkeit sichtbar waren; wie die Wilden, die sonst die rohesten Barbaren waren, jetzt als gesittete, fleißige Hausväter und Mütter sich zeigten. Alles dies ließ ihn bald vergessen, daß jene drei Engländer sich mehr von ihrem Charakter, als von wahrer Menschlichkeit bestimmen ließen. Er fand jetzt in ihnen drei brave, muthvolle Männer, und die waren auf einer Insel, die

manchen feindlichen Anfall fürchten mußte, sehr nöthig; er sagte ihnen daher auch kein Wort über ihre Thorheit; lobte aber desto mehr ihren Muth in den Gefechten mit den Wilden.

Lehrer. Und das Lob verdienten sie mit Recht. Hätte Robinson viel über ihr früheres rohes Benehmen gesprochen, so würden sie unzufrieden, verdrießlich, beschämt und am Ende eben dadurch muthlos geworden sein. Einem Menschen, der Beweise einer wahren Besserung ablegt, muß man nie seine frühern Fehltritte vorhalten; so etwas bessert nie, schadet aber fast jedes Mal. Erfahrungen, die ich bei der Jugend machte, haben mich von dieser Wahrheit überzeugt.

Vater. Ganz richtig. — So saß nun Robinson unter seinen größtentheils neuen Freunden wie ein Vater im Kreise seiner Kinder.

Hannchen. Oder, da er so viele schwarze ehemalige Wilde um sich sah, wie ein Cazike unter seinen Unterthanen.

Vater. Gut. Das Bild paßt besser; denn für eine Familie waren der Köpfe zu viel. — Doch weiter. Nach der so heitern Mahlzeit, an welcher auch fast alle alten Colonisten Antheil genommen, hätten Robinson und Freitag gern einen Streifzug durch die Insel gemacht, um sich mit den heilsamen Anordnungen und Einrichtungen Alonzo's bekannt zu machen. Aber dieses Vergnügen mußte man einer nöthigern Arbeit wegen aufschieben.

Karl. Kann schon denken. Gewiß das Ausladen der Schiffe?

Vater. Ja. Es war dabei Aufsicht nöthig, und diese übernahmen Robinson und Freitag selbst. An helfenden Händen fehlte es bei der Menge der Gegenwärtigen nicht; wohl aber an solchen, die gewohnt waren, Geschäfte dieser Art mit nöthiger Behutsamkeit und Ordnung auszuführen, und da war Aufsicht nöthig.

Hannchen. Das mag ein Getümmel sein! ich möchte ein Lärmen dieser Art schon mal sehen.

Müller. Wäre auch der Mühe werth. Auch ist das Ausladen nicht etwa das Werk einer Stunde oder eines halben Tages; nein, es werden dazu oft Wochen erfordert.

Vater. Gewiß; wenn man die Größe des Schiffes und die vollgepackten Räume desselben bedenkt. Robinson, der wie der Steuermann in den Einrichtungen dieser Art ganz unterrichtet war, ließ gleich am Ufer einen Kranich errichten.

Amalie. Kranich? — heißt nicht der große Vogel so, der auf dem Forsthause herumspaziert und vor dem ich mich immer fürchte?

Karl. Ganz recht. Aber solchen Kranich konnte Robinson doch nicht gebrauchen.

Müller. Gewiß nicht. Ein Kranich, wie hier nöthig war, ist ein aus großen starken Balken und am Ufer der Hafen stehendes Hebezeug, um große Lasten aus Schiffen zu heben oder einzuladen. Auch gebraucht man diese Maschine, um bei hohen Bauten die großen Steine in die Höhe zu bringen. Die Maschine selbst besteht aus einem gerade in die Höhe stehenden Balken, über welchem oben ein nach allen Seiten zu drehender

Querbalken liegt. An diesem sind Rollen angebracht, über die ein starkes Tau läuft, an dem die zu hebenden Lasten befestigt sind und so in die Höhe gehoben, oder hinabgelassen werden.

Vater. Karl soll Euch ein kleines Modell davon anfertigen. Während dieser Kranich oder Krahn errichtet wurde, wurden die Schiffe noch dichter an das Ufer gebracht, und nun wurden zuerst vermittelst des Krahns die vier mitgenommenen Kühe aus dem Raume, in welchem sie während der Reise standen, aus dem Schiffe gehoben und an's Ufer gesetzt. Diese armen Thiere, die in so langer Zeit in ihrem dunkeln Kerker weder Sonne noch Mond gesehen hatten, wußten jetzt nicht, wie ihnen geschehen war. Das Schwanken des Schiffes gewohnt, konnten sie auf dem festen Boden nicht stehen; sie taumelten wie betrunken, brüllten und wagten es nicht, das vor ihnen so üppig stehende Gras zu kosten.

Hannchen. Das wird sich wohl bald gegeben haben.

Vater. Das glaube ich selbst. — Eben so wurden drei Pferde aus dem Verdeck auf das Ufer gehoben.

Karl. Die sich gewiß eben so albern benahmen.

Vater. Ganz gewiß. Aber diese Thiere erregten bei den Wilden den höchsten Schrecken.

Fritz. Die Pferde und Kühe?

Vater. Ja. Die Wilden, die, wie Ihr wißt, früher einige in der Gegend liegende Inseln bewohnten, hatten Thiere dieser großen Art nie gesehen. Der Anblick war ihnen neu und erregte um so mehr Todes-

furcht, da sie glaubten, diese Thiere müßten mit Fleisch gefüttert werden. Unbegreiflich war ihnen, wie Robinson und seine Freunde sich diesen Thieren nähern, sie streicheln und, wie es schien, mit ihnen sprechen konnten. Aber noch höher stieg ihr Staunen als Alonzo's Sohn, der jetzt zu einem kräftigen jungen Manne herangewachsen war, aus einer Leine einen Zaum machte, diesen dem munterſten Pferde anlegte, ein Lamafell als Sattel gebrauchte, das Pferd bestieg und nach Herzenslust auf dem Anger herumsprengte. Die Wilden erhoben ein Angstgeschrei; sie ergriffen ihre Kinder und eilten mit ihnen ihren Hütten zu, als der kühne Reiter sich ihnen näherte. Es kostete viel Mühe, ehe sie so weit beruhigt werden konnten, still zu stehen. — Eben so staunten sie, als einige Schweine, Ziegen und Schafe auf das Land gesetzt wurden. Einige Katzen und Hunde waren ihnen ungleich weniger auffallend; besonders war dies der Fall bei dem Hunde, den die Matrosen während der Reise allerhand Kunststückchen gelehrt hatten, die er nun übte und besonders den Kindern der Wilden viel Unterhaltung verschaffte.

Hannchen. Das Schiff muß ja ein wahres Bild der Arche Noah's gewesen sein.

Karl. Wenn sonst das Gemälde im Hospital-Saale richtig ist.

Vater. Die Thiere erholten sich bald von ihrer Betäubung. Die schöne Luft, die heitere Sonne, die vielen Pflanzen und Blumen behagten. Gemächlich streckten sich die Thiere entweder in's Gras und naschten von dem schönen Grase, oder sprangen und liefen um-

her. Die Zimmerleute mußten jetzt einen Abschlag für die Thiere errichten, während die Schiffe von den andern Sachen entladen wurden. Der große offene Platz war bald angefüllt.

Fritz. Muß eine schöne Ausstellung gewesen sein!

Vater. Wie Du leicht denken kannst. Robinson hatte mit seinen Geschenken nicht gegeizt. Außer den zur Sicherheit nöthigen Waffen und Geräthen, als einige leichte Geschütze, mehr als zweihundert Gewehre, Säbel und Patrontaschen, waren mehrere Fässer Pulver, Kugeln und andere Kriegsbedürfnisse im Ueberfluß vorhanden. Noch ungleich größer waren die Vorräthe, die mehr für's Haus und für die Wirthschaft gehören, große Ballen Tuch, Leinwand, Leder und dergleichen. Eben so das Handwerkszeug, Sägen, Beile, Hobel, Amboße, Hammer, Kisten und Kasten mit Wäsche und Kleidungsstücken für jedes Alter; dazu kommen noch das Hausgeräthe, die Betten und die Kleidungsstücke der neuen Colonisten, die Kisten mit Arzeneien, Sämerei für die Gärten, und Ihr könnt leicht beurtheilen, wie viel Arbeit und Zeit dazu gehören mußten, ein Geschäft dieser Art zweckmäßig einzurichten und gut zu vollenden. Indeß Robinson und seine Freunde waren unermüdlich; das feste Bewußtsein der guten Absicht schützte sie gegen jede Ermüdung und stärkte ihre Kräfte, wenn diese unter der Bürde nachlassen wollten. Mit inniger Freude sah Robinson, wie unter göttlichem Segen Alles gedieh; wie überall die regeste Thätigkeit herrschte; wie die leichten Wohnungen, die Gartenbefriedigungen, die bebauten Aecker und Felder wie aus

der Erde wuchsen, und wie, was ihm besonders Freude machen mußte, Freundschaft und Einigkeit überall vorherrschten.

Karl. Das muß ein herrliches Leben gewesen sein!

Lehrer. Das aber nicht gerade an diese Insel gebunden ist. Jede Stadt, jedes Dorf, jede Familie kann zu Robinson's glücklicher Insel werden, wenn nur die Menschen sie dazu machen wollen.

Mutter. Oder mit andern Worten, wenn die Menschen so fromm, einig und thätig sind, wie jene Insulaner. Dadurch könnt Ihr unser Haus zu dem glücklichsten machen.

Vater. Mit der lebhaftesten Freude sah der gute redliche Alonzo auf die Fortschritte, die das Gute auf seiner Insel machte. Er, selbst der redlichste, gewissenhafteste Mann, hatte während der Jahre seines Gouvernements alles nur Mögliche gethan, das Glück derer, die sich ihm anvertraut hatten, zu gründen und zu sichern; aber er fand der Schwierigkeiten und Hindernisse zu viele, als daß er seine Absicht ganz erreichen konnte. Jetzt, mit Robinson's Ankunft, schwand die eine Hälfte dieser Hindernisse ganz und dadurch wurde die andere leicht und erträglich. Eben so freuten sich der redliche Diego, Freitag's Vater, Freitag und die fünf Engländer und Spanier. Auch die ehemaligen Wilden, die jetzt zu thätigen Arbeitern geworden, schätzten sich glücklich, wenn sie ihr jetziges Loos mit ihrer frühern Lebensart verglichen. Sie wohnten jetzt in bequemen, geräumigen Hütten, hatten Gärten und Acker, baueten ihre Bedürfnisse, trieben ein leichtes Handwerk,

und erzogen ihre Kinder zu dem, was sie selbst waren, zu thätigen Menschen.

Oft besuchte Alonzo ihre Hütten, war freundlich mit ihnen, machte ihnen oft kleine Geschenke, und hatte besonders die Kinder so an sich gewöhnt, daß diese, wenn sie ihn sahen, ihm schon von weitem entgegenliefen, mit rührender Unschuld seine Hände ergriffen und laut jubelnd ihn zu ihren Eltern führten. Alonzo's Schwiegerin, selbst eine Wilde, war das Muster einer guten Mutter; durch sie und ihren Bruder Azila hatte Alonzo die ärmliche Sprache der Wilden bald erlernt, und dies hatte so viel Einfluß, daß, als Robinson jetzt auf die Insel kam, die Wilden der spanischen Sprache ganz mächtig waren.

Hannchen. Dazu gehört doch viel. Ich weiß, wie schwer mir das Französische wird, ob ich gleich gute Bücher habe, die doch jene Wilden entbehren mußten.

Lehrer. Wohl wahr, denn dort auf der Insel gab es keine Buchhandlung. Allein wir müssen nur annehmen, daß die Sprache der Wilden sich nur über wenige Gegenstände verbreitete, und daß dies auch von der Sprache der spanischen Soldaten gilt. Man war schon zufrieden, wenn man die dringendsten Bedürfnisse in der Sprache des Andern nennen konnte.

Vater. Ganz richtig. Als vor mehr denn dreißig Jahren die Franzosen und bald hernach die Kosaken hier waren, konnten viele von ihnen ihre Bedürfnisse deutsch benennen. Würde nun aber wohl Jemand sagen, die Kosaken hätten deutsch gekonnt, wenn sie z. B. Brot, Branntwein, Fleisch u. s. w. in unserer Sprache

gefordert hätten? — So hätte Alonzo in der That mit dem Ganzen zufrieden sein können. Aber ein Gegenstand machte dem guten Alonzo viel Kummer.

Karl. Und dieser war?

Vater. Alonzo war ein wirklich frommer Christ, dem sein Glauben und seine Religion über Alles wichtig und heilig war. Mit tiefer Wehmuth erfüllte es sein Herz, wenn er sah, wie die Wilden ohne alle Religion aufgewachsen waren, und wie die Kinder, ohne die geringste Kenntniß von Gott, zu eben solchen unglücklichen, unwissenden Geschöpfen wie die Eltern heranwuchsen. Er konnte über diesen Gegenstand nicht ruhig werden und dies um so weniger, da er Niemand hatte, mit dem er diese Angelegenheit besprechen und berathen konnte. Selbst sein eigener Bruder Diego war nicht der Mann, der dazu taugte; er war von früher Zeit Soldat, genoß unvollkommenen Unterricht und sah sich in seiner bunten Lebensart an seiner weitern Religionsbildung zu oft gehindert, als daß er es auch bei dem besten Willen in der Kenntniß seines Glaubens hätte zu einer befriedigenden Stufe bringen können. Mit den Engländern konnte Alonzo in diesem Stücke eben so wenig ausrichten, da sie in ihrem protestantischen Glauben nicht viel weiter waren als die Spanier in ihrer römisch-katholischen Kirchenlehre. Alonzo war untröstlich, daß der schöne Wunsch seines Herzens nicht zur Erfüllung gedeihen konnte.

Hannchen. Da war es ja gut, daß Robinson den jungen protestantischen Lehrer mitgebracht hatte!

Vater. Gewiß. Kaum hatte er von Robinson

das ganze Verhältniß dieses jungen Mannes erfahren, als mit einem Male jener in der Tiefe seines edlen Herzens schlummernde Wunsch von Neuem erwachte und zu dem festen Entschluß, ihn wirklich auszuführen, reifte. Er sprach mit Robinson, der ihm freilich beipflichtete, der jenem jungen Lehrer das beste Zeugniß gab; aber auch die Hindernisse nicht verhehlte, die er bei seinem höhern Alter, bei seiner gediegenern Erfahrung und seinem ruhigern Blute eher einsah als Alonzo.

Mutter. Welche waren denn diese?

Vater. Ihrer waren viele, die ihren Grund in dem ganzen Verhältniß der Wilden, in ihren Gewohnheiten, in ihrer tief eingewurzelten rohen Sinnlichkeit lagen.

Lehrer. Wollen wir nicht auch auf die arme Sprache und auf die wenigen dürftigen Begriffe sehen, welche die armen Wilden durch diese Sprache erlangen konnten?

Vater. Gewiß war dies zur Zeit ein bedeutendes Hinderniß. Aber vielleicht hätten Umgang und Unterricht in der reicheren spanischen Sprache viel beigetragen, diesem Mangel abzuhelfen.

Müller. Besonders aber wollen wir eins nicht vergessen, eins, welches die Hauptsache war. Die Insel war durch Alonzo's Vermächtniß spanisch geworden, und also einem Lande zugefallen, in welchem die strenge römisch-katholische Religion die herrschende ist. Robinson mußte jeden Tag der Ankunft spanischer Behörden, welche die Insel in Besitz nahmen, entgegensehen.

Hannchen. Nun? Wenn das nun auch geschah?

Müller. So würde das nach Deiner Ansicht weiter nichts gehindert haben? Nicht so? — Aber höre nur. Wenn jene Behörden kamen, so brachten sie gleich eine Gesellschaft Mönche mit.

Hannchen. Ich dächte gar! Vielleicht auch wohl Nonnen?

Müller. Auch die vielleicht. — Und die hätten dann gleich damit angefangen, alle Bewohner der Insel in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zu führen.

Karl. Durften sie denn das? Und was hätten sie für ein Recht dazu?

Müller. Von einem eigentlichen Recht kann dabei die Rede nicht sein, wohl aber von einem Vorurtheile, das in dieser Kirche vorherrschend ist. Der Katholik glaubt steif und fest, daß seine Kirche die alleinseligmachende ist.

Karl. Was würden Robinson, Freitag und die fünf Engländer dazu gesagt haben?

Müller. Wahrscheinlich nichts; denn an Widersetzlichkeit wäre nicht zu denken gewesen. Hätten sie sich geweigert, so hätte man sie auf ein Schiff geladen, nach der in Südamerika liegenden Stadt Lima gebracht, wo das Inquisitionsgericht sie lebendig hätte verbrennen lassen.

Lehrer. Gottlob! Diese Greuel haben jetzt ein Ende.

Müller. Vielleicht, was das Verbrennen betrifft.

Hannchen. Und die Wilden? Wie hätte man diese bekehrt? Wie hätte man sie unterrichtet?

Müller. Freilich an eigentlichen Unterricht hätte Niemand gedacht. Man hätte sie getauft, sie gelehrt, ein Kreuz zu schlagen und vor einem Heiligenbilde zu knieen. Man hätte ihnen zur Pflicht gemacht, die Messe zu hören und zu gewissen Zeiten kein Fleisch zu essen.

Vater. Alonzo, selbst Katholik, kannte das wenig Genügende seines Glaubens, und daher wollte er die Wilden nicht zu einer Religion leiten, die so wenig Einfluß auf das Wohl der Menschen hat; er wollte etwas, von dem er keinen Nutzen sah, lieber gar nicht anfangen. Indessen beschäftigte ihn das Schicksal der Kinder um so mehr; dieser Wunsch, je mehr die Hindernisse sich häuften.

Karl. Nun, da kam ja Robinson zu rechter Zeit.

Vater. Ja wohl. Alonzo ließ sogleich Robinson in seinem geräumigen Hause Wohnung nehmen, und wandte schon den ersten Abend an, einen wichtigen Gegenstand mit ihm zu besprechen. Alonzo besaß die Tugend der anspruchlosen Bescheidenheit im hohen Grade, und diese regte in ihm den Wunsch auf, seinen Posten als Gouverneur dem, ihm würdiger scheinenden Robinson zu übertragen; ein Anmuthen, das dieser bestimmt und gerade zu abschlug. Alonzo wiederholte seine Bitte und unterstützte sie mit triftigen Gründen; aber eben so fest blieb Robinson in seiner Weigerung. »Sie haben«, sagte er, »die Colonie Ihrem Könige, dem Monarchen Spaniens, abgetreten. Nach meinen Grundsätzen darf und werde ich nie einem andern Monarchen, als meinem Könige von England, gehorchen. Ich bin in seinem Lande geboren; in seinem Dienste lebe ich und

will ich einst sterben. Als ruhiger Unterthan Ihres Monarchen will ich hier meine Tage beschließen. Erlauben Sie mir dies und nehmen Sie mit diesem Handschlage mein eidliches Versprechen, Ihr treuer Unterthan zu sein.«

Lehrer. Die treue Anhänglichkeit an seinen Monarchen macht unserm Freunde Ehre. Sie ist die erste bürgerliche Tugend und gründet das Glück des Vaterlandes am sichersten.

Vater. Alonzo, der das Vergebliche seiner Bitte einsah, würde unruhiger geworden sein, hätte nicht die Versicherung Robinson's, ihm in Allem mit treuem Rath und thätiger Hülfe zur Seite zu stehen, auf's Neue mit Muth erfüllt. Er fühlte den Werth eines Freundes, wie Robinson war.

Noch an diesem Abend äußerte Alonzo den so lange gehegten Wunsch, die Bildung der Wilden betreffend. Robinson war ganz damit einverstanden; aber freundlich warnend und ernst setzte er hinzu: »Freund, nicht übereilt! Ein Geschäft dieser Art will behutsam und mit höchster Vorsicht betrieben sein. Ueberlassen wir das der Zeit; die Vorsehung Gottes wird alle Umstände leiten. Ich habe diesen Gegenstand schon mit dem trefflichen Geistlichen besprochen. Er ist ganz der Mann dazu, dies große Werk einzuleiten und durchzusetzen. Lassen Sie uns lieber jetzt erst den äußerlichen Zustand der Colonie in's Auge fassen.«

Karl. Brav, Robinson.

Vater. Und wirklich ging man jetzt kräftig an's Werk. Die beiden Schiffe waren ausgeladen; eins der-

selben, das Robinson gekauft hatte, wurde Eigenthum der Colonie und lag abgetakelt in dem sichern Hafen; das zweite, das Robinson in England gemiethet hatte, ging nach Europa zurück. Die Hausthiere waren in sichere Schuppen unter Dach und Fach gebracht, mit Futter versorgt und der Pflege treuer Wärter anvertraut. Im Trocknen lagen und standen die Vorräthe und die Handwerksinstrumente; den mit Robinson gekommenen Fremden hatte man Bauplätze, Materialien, Handwerkszeug und Gartenland angewiesen, so daß bei dem fortdauernden schönen Wetter und bei dem regen allgemeinen Fleiße das Ganze bald eine andere Gestalt gewann.

Karl. Muß unserm Robinson viel Freude gemacht haben.

Lehrer. Wie jedes Gelingen einer guten Sache. Es giebt keine Freude, welche so sicher, so dauernd ist als diese.

Vater. Das ist gewiß. Robinson fühlte sich so glücklich, wie je ein Mensch sich gefühlt hat. Zu seinem Glück trug noch das schöne Verhältniß bei, in welchem er mit Alonzo stand. Beide waren die innigsten Freunde; Beide hatten ein Ziel vor Augen, und Beide beeiferten sich, dieses Ziel zu erreichen. Alonzo sah bald ein, daß Robinson weit mehr Erfahrung, weit mehr Einsicht hatte, als er. Alonzo war freilich als Soldat und Befehlshaber in seinem Posten viel weiter, als Robinson; dagegen war dieser ihm an landwirthschaftlichen Kenntnissen, in vielen Arbeiten und besonders in der großen Kunst, mit Ruhe und Freundlichkeit auf seine Mitmen-

schen zu wirken, weit überlegen. Beide konnten sich daher Einer dem Andern mit seinen Vorzügen im Fall der Noth aushelfen, und Beide thaten dies redlich und mit gewissenhafter Treue. Ein großer Vortheil nach dem andern entstand daraus. Die, welche Beiden näher standen, Freitag, dessen Vater, Diego, Alonzo's Sohn, Azili, die Spanier und die fünf Engländer, sahen dieses schöne Verhältniß, sahen die gesittete Art des Benehmens unter ihnen; natürlich wurde dies ein Beispiel für sie, und dies Beispiel wirkte wiederum auf ihre Untergebenen, auf die unter Atkins und seinen Cameraden stehenden, zu Soldaten gebildeten Wilden, auf die unter Diego und Freitag stehenden Arbeiter, und selbst auf die später angekommenen englischen Colonisten, so daß man mit Recht sagen konnte: In Robinson's Colonie herrschen ein Herz und eine Seele. Große Freude machte dies dem jungen Geistlichen Collines und seinem Freunde, dem Arzte Linière, die Beide, da Alonzo ihnen eine schöne indische Wohnung einrichten ließ und sie selbst ein geschäftiges, thätiges Leben vor sich sahen, sich sehr glücklich fühlten. Beide wußten und sahen im Voraus, daß sie sehr viel nützen würden, und diese Ueberzeugung ist für den guten Menschen ein kräftiger Sporn zu immer wachsender und unermüdeter Thätigkeit. Beide wurden bald Freunde der ganzen Colonie, besonders aber der Häupter derselben, Alonzo's und Robinson's, der, ob er sich gleich jeden äußern Vorzug verbat und nichts weiter als ein ruhiger Bewohner der Insel sein wollte, dennoch von allen seinen Mitbewohnern die ausgezeichnetste Achtung genoß. Der Geist-

liche und der Arzt benutzten die ihnen jetzt noch freie Zeit auf das Zweckmäßigste. Sie waren täglich mit Robinson und Alonzo zusammen, besuchten mit diesen die Hütten der Wilden; gewannen durch ihr leutseliges Benehmen Aller Herzen; oder besuchten die Bauplätze und Werkstätten der Arbeiter; oder gaben sich auf ihren Streifereien alle Mühe, die Eigenschaften des Bodens, die Pflanzen und Gewächse, welche Linière als Heilmittel gebrauchen würde, aufzufinden, und die Ausbeute war groß. Selbst für Verschönerung der neu angelegten Gärten sorgten beide jungen Freunde. Sie versahen die Gärten mit den schönsten Zierpflanzen, die unter diesem milden Himmelsstrich auf dem fruchtbarsten Boden in einer über alle Beschreibung üppigen Schönheit und Pracht wild wachsen und, wie natürlich, durch Pflege und Wartung an Fülle und Schönheit immer mehr gewinnen.

Müller. Davon habe ich Beispiele genug auf den Pflanzungen gesehen, und denke noch jetzt mit wahrem Entzücken an die Alleen von Aloebäumen, von Palmen; an die blühenden Schlingpflanzen, welche die Hütten der Neger, wie die Wohnungen der Pflanzer, umgaben; an die Gärten, in denen die Pflanzen, die wir hier kümmerlich in Töpfen ziehen, in großen Beeten auf das Ueppigste sich ausbreiteten, und auf deren unzähligen Blumen die buntesten Schmetterlinge sich wiegten.

Hannchen. Ach, wenn man diese Blumen hier zu Lande so aus der ersten Hand haben könnte!

Karl. Und die Schmetterlinge!

Vater. Freilich würde das schön sein. Allein wir können uns damit trösten, daß jeder Himmelsstrich sein Schönes hat. Wir wollen froh sein, daß uns die Vorsehung Gottes nicht nach Kamschatka oder Spitzbergen versetzt hat.

Lehrer. Ob wir gleich auch dort viel Schönes finden würden.

Müller. Gewiß. Kein Land ist in dieser Hinsicht ganz vergessen. Jene schönen Länder haben auch ihr Unangenehmes, ihr Lästiges, von dem unser Vaterland nichts weiß. Dort giebt es eine große Menge der größten und giftigsten Schlangen und Insecten; dort Stürme und Erdbeben, von denen wir hier kein Beispiel haben; dort wüthen ansteckende, pestartig tödtende Krankheiten; die sengende Sonne drückt den Menschen fast nieder und furchtbare Gewitter und Ueberschwemmungen vernichten oft in einer Stunde den Fleiß von Jahren.

Lehrer. Nun, Kinder, wie ist's? Wollen wir, wie so Viele, unser Vaterland verlassen und nach der neuen Welt ziehen! Gesellschaft finden wir genug.

Hannchen. Ich danke für das Anerbieten. Was ich hier habe, weiß ich.

Karl. Und was ich dort finden soll, ist ungewiß.

Mutter. So denke ich auch.

Müller. Sehr wahr. Vaterland geht über Alles. Glaubt mir, Kinder, ich habe oft an den schönen Ufern des Ganges und in den reizendsten Anlagen auf Jamaika Thränen geweint und mit beklommenem Herzen gewünscht, nur einmal den, vor den Fenstern meines

väterlichen Hauses stehenden Fliederbusch zu sehen, unter dem ich als Knabe so vergnügt war.

Hannchen. Aber, lieber Vater, hat denn Robinson dergleichen auch erlebt, wie der Vetter von Erdbeben, Sturm, Schlangen und ansteckenden Krankheiten erzählte.

Vater. Von dergleichen weniger. Aber dafür hatte er mit Widerwärtigkeiten, die ihm, im Grunde genommen und bei Lichte besehen, gefährlicher waren und seines Herzens Frieden mehr störten, als jene Naturübel.

Karl. Der gute Robinson! Wie bedaure ich ihn!

Hannchen. Da sind gewiß die Wilden wieder!

Vater. Mitunter ließ mal Einer oder der Andere von sich hören, indeß die waren nicht sehr zu fürchten.

Karl. Die würde Atkins und seine Freiwilligen schon im Zaume gehalten haben. Zumal da das Militair auf der Insel durch die aus England mitgekommenen Hülfstruppen mehr auf Kriegsfuß gesetzt war.

Vater. Richtig. Diese neuen Widerwärtigkeiten, die unser Robinson zu bekämpfen hatte —

Mutter. Wollen wir, denke ich, bei der nächsten Zusammenkunft schon kennen lernen. Es ist spät. Euer Vater ist müde und die Uebrigen sehnen sich auch nach Ruhe.

Vater. Gut. Also das nächste Mal heißt's: Weiter.

Vierte Unterhaltung.

Daß die Kinder den Wink der Mutter nicht ganz gern gehört, daß sie es nicht erwünscht fanden, in ihren Erwartungen so mit einem Male sich unterbrochen zu sehen, mag ihnen als wißbegierigen Kindern leicht verziehen werden. Sie verdienen diese Nachsicht um so mehr, da sie theils ihren jugendlichen Unmuth sich auch nicht im geringsten merken ließen, theils unter sich Alles fleißig wiederholten, was sie in den drei, so gut angewandten Abenden gehört hatten.

»Wissen möchte ich aber gern, was dem guten Robinson und dem ehrlichen Freitag noch begegnet sein mag. Der Vater schien etwas bedenklich«, sagte Hannchen eines Abends.

Karl. Nun, ich fürchte nicht. Sollten die Wilden mal wieder übermüthig werden, so ist Atkins nicht weit. Sollten Stürme, Erdbeben und Ueberschwemmung ihr Spiel treiben, so mag Robinson sich damit trösten, daß es ihm nicht allein so geht und daß Länder und Städte auf diese Art untergingen.

Hannchen. Freilich. Lissabon, Lima, Messina geben Belege. Aber der Trost ist nicht weit her. Der

Unglückliche leidet dadurch nicht weniger, wenn tausend Andere mit ihm gleiches Leiden haben.

Karl. Nun, wir wollen's abwarten. Der Vater wird uns schon aus der Ungewißheit helfen. Ich wünschte, es geschähe schon heute?

Karl hatte Recht. Früher als gewöhnlich waren die Geschäfte des Vaters so weit gediehen, daß die Abende ihm frei waren. Wozu hätte er, der sich nie glücklicher fühlte, als wenn er die Seinigen und die Freunde um sich sah, diese freien Stunden besser benutzen können, als zur Belehrung derer, die ihm am nächsten standen?

Gleich bei Anbruch des Abends erklärte der Vater, daß Jeder sich zu der Reise nach Robinson's Insel einrichten solle. — »In einer Stunde kommen unsere beiden Freunde und ich erwarte, daß sie Euch schon marschfertig finden werden.« Ein Befehl, den die Kinder gern hörten und pünktlich befolgten.

Mit passenden Arbeiten beschäftigt, saßen Mutter und Kinder an der einen Seite des Familientisches, als der Vater mit den beiden Hausfreunden eintrat und Alle drei von jenen laut bewillkommt wurden. Vergnügt blickte der Vater auf den Kreis der Lernbegierigen. »Wie ich sehe,« sagte er, »habt Ihr Euch alle eingefunden. Robinson und die Begebenheiten, die er in seinem höhern Alter erlebte, verdienen, daß wir ihn auf dem Wege begleiten, den er gehen mußte. Vieles, das Ihr höret, wird Euch freuen; Vieles wird Euer Mitleid rege machen.

Lehrer. Das möchte man wohl von jedem

Menschen sagen müssen. Welches Alter, welcher Stand hätte nicht seine Freuden, hätte nicht seine Leiden zu tragen!

Vater. Das gehört nun einmal zu der Einrichtung der Welt. Robinson erfuhr dies, wie Ihr Alle es noch erfahren werdet. Doch nun zu der Geschichte unseres guten Robinson's selbst. Wie Ihr gehört habt, war er mit seinen beiden Schiffen und seinen neuen Colonisten glücklich dort angekommen. Er hatte mehrere alte Bekannte wieder gefunden.

Hannchen. Ja. Diego, Freitag's Vater.

Karl. Vergiß Atkins, Robert und die andern Engländer nicht.

Vater. Theils hatte er auf der Reise manche gute Bekanntschaft gemacht.

Fritz. Wie der Geistliche und der Arzt.

Vater. Und gewiß viele von den neuen Colonisten. Theils fand er aber auch Viele, die er nie gesehen und deren Bekanntschaft er erst zu machen hatte.

Karl. Und derer waren viele. Ich will sie mal herrechnen. Der Gouverneur Alonzo und Familie, Fernando, die spanischen Soldaten —

Hannchen. Und nicht zu vergessen die Wilden, welche sich in der Abwesenheit Robinson's angesiedelt hatten.

Karl. Die gewiß ein ganz artiges Häuflein ausmachten.

Vater. Gewiß. Wir können also ohne zu übertreiben annehmen, daß jetzt über hundert Menschen auf der Insel wohnten.

Mit inniger Freude hatte der Altvater Robinson die Fortschritte des Guten in seinem kleinen Königreiche gesehen. Ein großer Theil des Bodens war zu Acker und Gärten umgeschaffen; es waren neue und gute Wege und Brücken angelegt; die am Meere liegenden Sümpfe wurden zu Reiß- und Zuckerrohrfeldern umgeschaffen; die Häuser wurden schöner und bequemer eingerichtet; die Festung wurde vergrößert und durch neu angelegte Schanzen verstärkt. Noch waren seit Robinson's Ankunft kaum zwei Jahr vergangen, als Alles schon in der schönsten Verfassung war; der Geistliche schon unterrichtete; der Arzt schon von den schönen nützlichen Pflanzen eine kleine Apotheke eingerichtet, und jeder Handwerker schon sein Gewerbe trieb. Die musterhafte strenge Ordnungsliebe des Gouverneurs Alonzo, die Dankbarkeit gegen Robinson, die jeder Colonist für Pflicht hielt, hatten auf der ganzen Insel ein festes, sittliches Betragen und eine Einigkeit bewirkt, die zum Besten der Bewohner sehr beitrug. Auf Robinson's Wunsch wurde eine Art Gottesdienst eingeführt, den der Geistliche mit den Europäern hielt und der darin bestand, daß der Geistliche eine Versammlung in einem schönen Thale des Waldes einrichtete, hier einige fromme Lieder mit denen aus England gekommenen Colonisten sang, denen sich die Spanier bald anschlossen und selbst die immer noch etwas rohen Wilden mit einer gewissen frommen Rührung beiwohnten. Es wurden Vorträge aus der Bibel gehalten und jede Tugend zu einer heiligen Pflicht gemacht. Keinem fiel es dabei ein, an einen Unterschied des Religionsbekenntnisses zu denken;

Jeder nahm aus diesen Vorträgen, was er für sein Herz heilsam hielt.

Müller. Aehnliche Gottesdienste habe ich in Nordamerika gefunden und jedesmal mit Freuden Antheil daran genommen.

Lehrer. Alle diese Erscheinungen müssen unsern Robinson ausgezeichnet glücklich gemacht haben! Ich kann mir denken, mit welcher Freude er auf seine Schöpfung sah.

Vater. Gewiß wird Jeder wünschen, daß Robinson für das, was er an seinen Nebenmenschen gethan hatte, reichlich durch innern Frieden belohnt wäre. Indeß auch er erfuhr das Schicksal manches Edlen, dessen Verhalten ein besseres Schicksal verdient hatte.

Lehrer. Aber entmuthigen ließ sich der in seinem ganzen Leben so hart geprüfte Robinson gewiß nicht. Er hatte in der strengen Schule seiner Schicksale gewiß festen und unerschütterlichen Muth gewonnen.

Vater. Das Zeugniß geben ihm selbst seine Feinde. Doch wir werden dies noch mehr aus seiner weitern Geschichte sehen.

Fast drei Jahr hatten Robinson und seine Freunde in Ruhe und Frieden Gutes gewirkt und genossen. Man schien ganz vergessen zu haben, daß Alonzo die Insel zu einer spanischen Besitzung gemacht hatte, da von Madrid aus nicht die mindeste Anstalt zur eigentlichen Besitznahme gemacht wurde. Kein Schreiben, kein Befehl, kein Abgeordneter erschien, so sehr überzeugt man auch auf der Insel war, daß jeden Tag eine dergleichen Gesandtschaft eintreffen könne. Robinson und

Alonzo, die alle zu einer solchen Feierlichkeit nöthigen Anstalten vorbereitet hatten, glaubten nichts gewisser, als man hielte die Insel einer solchen Feierlichkeit nicht werth. Natürlich, daß man auch auf der Insel gleichgültig dagegen wurde und am Ende gar nicht mehr davon sprach.

Hannchen. War denn den Spaniern die schöne Insel wirklich so gleichgültig?

Vater. Das bezweifle ich sehr. Eine schöne fruchtbare, fast zehn Quadratmeilen große Insel ist kein Gegenstand, auf den man mit Gleichgültigkeit sieht.

Karl. Besonders da eine Festung darauf ist.

Vater. Niemand wußte einen Grund anzugeben. Doch weiter. Man hatte einst auf der Insel einen festlichen Tag; es war der siebzigste Geburtstag Robinson's; ein Tag, den jeder Colonist dankbar feierte. Der Morgen dieses Tages war ausgezeichnet schön; die arbeitende Klasse der Colonisten ließ die Arbeit ruhen; man beschloß, den Morgen im Freien zu feiern; und so kam es denn, daß fast die ganze Colonie in jenem schönen Waldthale am Gestade des Meeres versammelt war. Gerührt saß Robinson unter seinen vertrautern Freunden; sein Herz war tief bewegt, wenn er daran dachte, wie er vor mehr als vierzig Jahren als Schiffbrüchiger, als ein der Verzweiflung so naher Unglücklicher hier gesessen hatte. Seine Thränen flossen. Da trat Collines, der Geistliche, auf, hielt eine ergreifende Rede und stimmte dann ein frommes Danklied an, das die ganze Versammlung andächtig mitsang. Das Lied war zu Ende, als Carlos und Pietro, die beiden Söhne

Alonzo's, die während des Gesanges im Dickicht des Waldes sich erlustigt hatten, zurückkamen und mit Eile sich ihrem Vater, dem Gouverneur, näherten. »Vater!« sagte Pietro. »Dort unten am Busch landete ein großes mit Soldaten besetztes Boot.« — Dies fiel Allen auf, die es hörten. Pietro fuhr fort: »Unter den Aussteigenden waren einige graugekleidete Männer mit langen Bärten und einem Strick um Leibe.«

Dem Gouverneur fiel dies auf. Er gab dem nicht weit von ihm stehenden Atkins Befehl, nachzusehen. Atkins eilte nach der von Pietro bezeichneten Stelle. Alonzo und seine Freunde folgten nach dem nicht sehr weiten Platze. Sie bogen um die vorspringende felsigte Waldecke und nun sahen sie —

Malchen. Doch wohl nicht gar Wilde?

Vater. Je nun, viel besser waren die Ankommenden nicht, wie Ihr in der Folge hören werdet. — Sie erblickten ein großes prächtiges Kriegsschiff, das vor Anker lag, ein am Ufer angebundenes Boot, mit dessen an's Land gestiegener Besatzung Atkins in einer ernsten Unterredung begriffen schien. Er, als ein Matrose, kannte entweder die feinern Sitten des gebildeten Umgangs nicht, oder glaubte, diese hier anzuwenden, sei überflüssig.

Karl. Mit wem war er denn im Gespräch?

Vater. Zwei bärtige Mönche, wie Pietro sie vorhin beschrieben hatte, standen dicht vor ihm, indeß einige Schritte weiter zurück ein spanischer Officier mit einem Zuge bewaffneter Soldaten mit angezogenem Gewehr stand. — Die beiden Mönche waren ungemein

laut und eifrig; in ihrer Hand hielten sie ein Crucifix und einen Rosenkranz, die sie dem Atkins unter geschreiähnlicher Stimme vor das Gesicht hielten, welche aber Atkins unter Verachtung zeigender Miene und in eben so lauten Worten mit der Hand zurückstieß.

Der Gouverneur befürchtete einen unangenehmen Auftritt; diesem vorzubeugen, trat er mit Robinson und den übrigen Freunden näher. Der spanische Officier stutzte, ließ seine Leute die im Soldatenstande gewöhnlichen Ehrenbezeigungen machen und trat mit einer gewissen feinen Sitte Alonzo näher. Dieser, ein älterer, gewandterer Officier, fragte nach Namen und Absicht. Der Officier erklärte, daß er zu der Mannschaft gehöre, welche, da jetzt der Frieden abgeschlossen, von der, den Spaniern übergebenen Insel feierlich Besitz nehmen wolle. Alonzo hieß ihn willkommen und wollte so eben ein freundschaftliches Gespräch mit ihm beginnen, als der eine der Mönche im höchsten Zorn ausrief: »Heilige Mutter! hier herrscht Ketzerei!« Ein Ausruf, der Alle, selbst die mit dem Gouverneur gekommenen spanischen Soldaten, in Alarm setzte.

Fritz. Was sollte aber das heißen?

Lehrer. Die Spanier waren römisch-katholische Christen und hielten zu jener Zeit so strenge auf die Verordnungen des zu Rom wohnenden Oberhauptes der katholischen Kirche, des Papstes, daß sie Jeden, der nicht zu dieser Kirche gehörte, entweder um's Leben brachten, oder zeitlebens im Gefängniß hielten, oder aus dem Lande jagten. Wer nicht zu ihrer Religion gehörte, hieß ein Ketzer, gegen den man sich Alles erlaubte,

wenn er sich nicht bekehrte. Um diese Bekehrung zu erreichen, sandte man bei jeder Gelegenheit Mönche aus; besonders that man dies bei der Entdeckung neuer Inseln oder bei der Besitznahme solcher Länder, die früher das Eigenthum anderer Fürsten waren.

Hannchen. Nahmen denn diese Leute auch gern die neue Religionsverfassung an?

Lehrer. Nein. Oft mußte erst Gewalt gebraucht, oft sogar Menschenblut vergossen werden. Ein guter Mensch hält den Glauben, in dem er geboren ist, für heilig, und opfert sein Eigenthum und selbst das Leben für seinen Glauben auf. Erinnert Ihr Euch wohl der Bewohner einer ganzen schönen Provinz, die aus diesem Grunde ihr Vaterland verließen!

Karl. O ja! Diese waren die Salzburger.

Hannchen. Die der König Friedrich Wilhelm so väterlich aufnahm.

Vater. Ganz recht. — Doch weiter in der Geschichte. Der Mönch wollte mit Gewalt den ganz ruhig da stehenden und mit größter Gleichgültigkeit ihn anhörenden Atkins bekehren. Er hielt ihm den Rosenkranz und das Crucifix dicht an den Mund und befahl ihm, Beides zum Zeichen der tiefsten Ehrfurcht zu küssen. Atkins, ein roher Matrose, weigerte sich lachend; der Mönch wiederholte ungestüm sein Anmuthen. Atkins, der nicht Herr über sich genug war, seinen Unwillen zu unterdrücken, schlug die Hand des zudringlichen Mönches zurück und der Rosenkranz, wie das Crucifix, flogen auf die Erde. Der Mönch, der in diesem Zufall eine Gotteslästerung und eine absichtliche Verachtung des

ihm so Heiligen sah, rief dem Officier und den Soldaten zu, diesen teuflischen Spott blutig zu rächen.

Hannchen. Nun? der wird doch nicht?

Vater. Die Letztern schlugen schon an. Ein Wort des Officiers hätte Atkins und die nicht weit von ihm Stehenden, den Gouverneur, Robinson, Freitag und Pietro zu Boden gestreckt; da sah sich der brave Officier noch einmal um. Er bemerkte, daß jene Freunde näher traten und Alonzo mit gebietender starker Stimme ihm zurief, ruhig zu bleiben und seinen Soldaten zu befehlen, abzusetzen und mit Gewehr bei Fuß anzuhören, was er sagen werde. Der Officier gehorchte; eben so ruhig standen die Soldaten da, und schienen in der größten Spannung den Ausgang dieses Zwistes zu erwarten. Alonzo trat jetzt dem Officier näher, hielt mit dem würdevollsten Anstande eine Rede, welche von Muth, aber auch von Menschlichkeit zeugte, und die der vor Wuth schäumende Mönch vergebens zu unterbrechen suchte. An diesen wandte sich Robinson, verwies ihm mit männlichem Ernst seinen blinden Religionseifer, und erklärte ihm, daß er und der größere Theil der Colonisten der evangelischen Kirche angehörten, und daß er und seine Religionsverwandten Muth und Mittel genug hätten, ihren Glauben zu schützen. Wahrscheinlich galt der letzte Grund dem Eiferer mehr als alle andern, aus der Religion selbst hergenommenen Beweggründe; denn der polternde Mönch schwieg still und der Frieden —.

Karl. War hergestellt; nicht so?

Vater. Schien hergestellt. Der eigentliche Be-

fehlshaber des Schiffes erschien nun, mit ihm die obrigkeitlichen Personen, welche jedesmal von dem Monarchen geschickt werden, die einzunehmende Provinz nach den Gesetzen des neuen Beherrschers einzurichten. Robinson sah freilich nicht gern, daß die Insel unter spanische Herrschaft gerieth; indessen da dies einmal nicht mehr zu ändern war, und da der spanische Befehlshaber in alle die von Robinson vorgeschlagenen Bedingungen willigte und seine Ehre zum Pfande setzte, daß Alles erfüllt werde; besonders da der Befehlshaber es angelobte, daß nie ein Religionsstreit entstehen und keine Glaubenspartei die andere unterdrücken sollte; der Befehlshaber überdem ein trefflicher, menschenfreundlicher Mann war; so hatte Robinson um so mehr Ursache, mit dieser Veränderung seiner Insel zufrieden zu sein, da Alonzo von dem Könige von Spanien als Gouverneur anerkannt und bestätigt wurde. Alle die alten freundschaftlichen Verhältnisse blieben daher, und Robinson hätte sich ganz glücklich fühlen können, wäre nicht ein Umstand eingetreten, der unserm alten Freunde viel Kummer machte.

Müller. Ich kann schon denken, welcher.

Vater. Die Uebergabe der Insel an Spanien war friedlich und ruhig abgemacht. Jene Bevollmächtigten reiseten auf dem Schiffe nach Europa zurück. Von der Bemannung blieb eine kleine Abtheilung auf der Insel zurück, und wurden unter Alonzo's Oberbefehl gegeben. Zum Unglück blieben aber auch zwei Männer zurück, denen es am Willen, Böses zu thun,

nicht fehlte, und die auch jede Gelegenheit, Unheil zu stiften, gern benutzten.

Hannchen. Wer waren aber diese? Und warum war Alonzo gegen sie weniger strenge, als er früher gegen Atkins, Jack und Toby gewesen war?

Vater. Seine Bewegungsgründe mußte er gewiß haben. Vielleicht hatte er nicht das unbedingte Recht, sie so zu bestrafen; vielleicht mußte er auf Manches, was ihm sonst nicht so wichtig war, Rücksicht nehmen. Genug, Alonzo war zu gelinde; ein Vorwurf, den nie ein auf höhern Posten Stehender verdienen darf.

Karl. Aber, Vater, wer waren denn diese?

Vater. Zwei Mönche, die beide von gleichem Haß gegen Jeden, der den Papst nicht für das Oberhaupt der Christenheit ansah, erfüllt waren. Robinson, der in ruhiger Unbefangenheit die Folgen überdachte, die der Aufenthalt dieser Beiden auf der Insel für die Colonie haben mußte, warnte.

Karl. Welche Folgen hätte dieser Aufenthalt aber haben können?

Müller. Gewiß sehr wichtige. Sieh, Karl, auf der Colonie lebten Menschen von zu verschiedener Gesinnung, Sitten, Gebräuchen, Lebensart, als daß der Gouverneur es nicht hätte für die erste Pflicht halten sollen, von seiner Seite Alles zu thun, um unter diesen so verschiedenen Menschen Einigkeit und Ruhe zu erhalten. Nun kam dazu, daß unter diesen Menschen die meisten rohe, ungebildete Leute waren, denen Zank, Streit und Schlägerei nicht so zuwider sind, als der gebildeten Klasse der menschlichen Gesellschaft.

Lehrer. Sehr wahr. Aber besonders ist Eins zu bemerken, und dies ist die Verschiedenheit der Religion. Robinson selbst und Freitag waren evangelisch. Der Geistliche und der Arzt waren reformirt; die mit Alonzo gekommenen Spanier hielten sich zur römisch-katholischen Kirche; eben so die Spanier, welche erst jetzt auf die Insel kamen; die durch Robinson auf die Insel gekommenen Colonisten waren, wie Robert, William, Atkins, Jack und Toby, Engländer und daher Mitglieder der bischöflichen Kirche. Nun noch dazu die ziemlich starke Zahl der Wilden, die wir Heiden nennen können.

Karl. Sollte denn dies den Frieden hindern?

Müller. Deine Frage beweiset, daß Du noch nicht weit in der Welt und unter Fremden gewesen bist. Du würdest sonst gesehen haben, wie ganze Völker sich bis auf den Tod hassen und bis auf's Blut quälen, weil der Eine diesem, der Andere jenem Glauben anhängt. Blutige Kriege waren oft die Folgen dieses Hasses. Besonders aber wächst und verstärkt sich dieser Haß, wenn sich Menschen finden, die Andere dazu aufhetzen, wovon man in der Geschichte der Mönchsklöster, wie der katholischen Geistlichkeit, so viele Beweise findet.

Vater. Euer Lehrer hat Recht. Robinson war klug genug, dieses Aufhetzen der beiden Mönche zu fürchten und Alonzo zu warnen.

Hannchen. Alonzo wird doch diese Warnungen befolgt haben?

Vater. Ich wünschte, ich könnte unbedingt Ja! sagen. So aber zeigte er ein gewisses Mißtrauen gegen

Robinson's Winke. Er sah das Ganze nicht von der ernsten Seite an, und traf entweder gar keine Gegenanstalten oder traf nur halbe Maßregeln.

Lehrer. Und die schaden jedesmal.

Vater. Zu hart wollen wir aber den braven Mann nicht richten; wir können ihn sogar entschuldigen.

Mutter. Das möchte doch wohl schwer halten.

Müller. Nein. Bedenken Sie nur, Alonzo war, wie alle seine Soldaten, echt römisch-katholischer Christ, und diese halten steif und fest an ihre Kirche, an ihren Glauben, an ihre kirchlichen Gebräuche, und dies ist an ihnen nicht zu tadeln. Alonzo war von Kindheit an Katholik, hatte von seiner ersten Jugend an die falschen, harten Urtheile seiner Geistlichen über die sogenannten Ketzer gehört; sie waren ihm zu einer unbezweifelten Wahrheit geworden; war es daher wohl nicht zu entschuldigen, wenn er weniger strenge gegen diese Mönche war und ihnen das Schlimme nicht zutraute, das Robinson von ihrem Betragen fürchtete? — Und nun noch Eins. Es ist und war von jeher der Wunsch und Zweck der katholischen Geistlichkeit, sich einen starken Einfluß auf die Regierung eines Landes zu verschaffen. Ein Plan, der besonders den Jesuiten sehr gelang. Sie konnten auf eine solche Weise befördern, was sie befördern wollten; aber auch verhindern, was sie unterdrücken wollten. Es konnte daher auch sein, daß Alonzo heimlich von der spanischen Regierung den Auftrag hatte, die katholische Religion auf der Insel zu verbreiten, die Irrgläubigen zu unterdrücken, und dazu konnte er die Mönche recht gut gebrauchen, denen er nun durch

die Finger sah, auch wenn sie etwas zu weit in ihrem Religionseifer gingen.

Mutter. Gottlob! aus diesen Zeiten sind wir hinaus!

Vater. Ob dies wirklich der Fall sei, unterschreibe ich noch nicht. — Doch weiter in unserer Geschichte. Jene beiden Mönche hatten mit größter Freude gesehen, daß die schon früher mit Alonzo auf die Insel gekommenen Spanier sehr eifrige Katholiken waren. Die zuletzt Angekommenen waren dies auch; die Mönche sahen also ein großes Uebergewicht über die Irrgläubigen in ihrer Gewalt, und nun gingen sie ernstlich darauf aus, davon Nutzen zu ziehen und vielleicht gar die ganze schöne blühende Colonie zu einem kleinen katholischen Staat umzuschaffen.

Eines Tages begegnete Collines, der junge evangelische Geistliche, dem Gouverneur am Ufer des Meeres. Es fiel dem Geistlichen Alonzo's nachdenkende, ernstere Miene auf; er fragte nach der Ursache. — »Ich dürfte diese Ihnen eigentlich nicht offenbaren; ich habe Stillschweigen versprochen. Allein Sie sind Bewohner der Colonie, wie die beiden Geistlichen meines Glaubens, wie Pater Martin und Servatius; überdem sind Sie bei der Sache sehr im Spiele.« Dem Geistlichen fiel diese letzte Aeußerung auf; er bat um nähere Auskunft und erfuhr, daß Martin gegen den Gouverneur den Plan, den er von seiner höhern geistlichen Behörde erhalten und der in nichts Geringerem bestehe, als die ganze Colonie in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zu führen, jetzt anfangen wolle, in's Werk zu

richten. Der Gouverneur solle daher Anstalten zum Bau einer hinlänglich großen Kirche treffen und ihn dann in dem heiligen Bekehrungswerke mit aller Kraft unterstützen. Besonders solle er seine Hauptsorge sein lassen, für die Pracht und den größtmöglichen Schmuck des heiligen Gebäudes Sorge zu tragen. Die Erfordernisse dazu habe er von Spanien schon mitgebracht. Monstranz, Fahnen, Altargeräthe, prachtvolle Habite u. s. w. wären ihm schon von seinen Obern mitgegeben. — Collines hörte dies mit ernstem Nachdenken an: »Wird der Mönch sich auch an unsere evangelischen Engländer und Franzosen machen? Wird er sein Heil bei unsern Wilden versuchen? Und besonders, was soll es mit mir werden?« Alonzo zuckte die Achseln. »»Sie fragen viel!«« sagte er. »»Sie fragen mehr, als ich beantworten kann.«« Collines fuhr fort: »Bei den Engländern und Franzosen wird er mit Scapulier, Rosenkranz und Weihwasser wenig Glück machen. Vielleicht bei den Wilden mehr; diese werden grobüber getauft, lernen ein Kreuz machen und knieend die Kugeln des Rosenkranzes durch die Finger laufen zu lassen; dann sind die Christen fertig. Vielleicht führt er bei ihnen das Menschenfressen wieder ein« — »»Ernsthaft! Freund, wenn ich bitten darf. Die Sache betrifft meinen Glauben, meine Religion!«« unterbrach ihn Alonzo etwas unwillig. — »Und was soll denn mit mir geschehen?« — Etwas verlegen antwortete Alonzo: »»Ich soll suchen, Sie an einem andern Orte anzustellen; und dies ist mir das Allerunangenehmste. Sie sind von meiner achtbaren Freundschaft gewiß überzeugt.

Trennung von Ihnen ist mir unmöglich, da wir Jahre lang in Thätigkeit und Freundschaft genossen, in Last und Arbeit verlebt haben.«« — »Weiß denn Vater Robinson um diese Pläne?« — »»Schwerlich. Wer möchte ihm diese entdeckt haben? Martin selbst gewiß nicht, und überdies ist ja die ganze Sache noch zu neu, als daß sie schon zu des alten Vaters Ohren hätte gelangen können.«« — »Nun, dann nehme ich es auf mich, ihm die Wahrheit aufzutischen. Er soll und muß wissen, wie es in seiner Patriarchal-Republik hergeht.«

Müller. Und der Geistliche hielt Wort?

Vater. Ja. Ihn selbst hatte die Angelegenheit so beunruhigt, daß er sich erst sammeln mußte. Ihm war freilich nicht entgangen, daß die Mönche äußerst freundlich mit den Evangelischen waren und fast noch mehr mit den Wilden, denen sie oft Geschenke machten, und deren Kinder sie nie begegneten, ohne sie freundlich zu liebkosen. Dies war dem jungen Geistlichen freilich aufgefallen; aber er machte wenig daraus; die Freundlichkeit der Mönche schien ihm so wenig Sache des Herzens und der Denkungsart, wie wahres Mitleiden dem Herzen der sogenannten barmherzigen Schwestern. Ihm war dies Alles nur Gebrauch, nur eine Art Observanz, bei der Geist und Herz nicht gewinnt. Gleich am folgenden Morgen fand sich Collines bei Robinson ein; er war willens, diesem die ganze Sache nach und nach mit möglichster Vorsicht vorzutragen; aber dies war ihm in der Stimmung, in welche er durch die ganze Geschichte versetzt war, nicht möglich. Robinson wußte in den ersten Minuten Alles. Er als Greis, der

durch Erfahrungen aller Art geprüft, bei jeder wichtigen Sache ruhiges Blut behielt, gerieth freilich bei dieser Nachricht in große Verlegenheit. Er sah die möglichen Folgen im Voraus; diesen vorzubauen, mußte jetzt sein Hauptaugenmerk sein.

Lehrer. Wie bewies er dies aber?

Vater. Zuerst dadurch, daß er dem Geistlichen die tiefste Verschwiegenheit zur ersten Pflicht machte.

Lehrer. Was diesem gewiß nicht ganz leicht war.

Vater. Dann mußte er sich erst von Alonzo's und Diego's Ansicht der Sache überzeugen; denn von diesen Beiden hing das Benehmen der spanischen Soldaten ab. Dann mußte er wissen, was er von den, jetzt schon einen gewissen Grad der Bildung erlangten Wilden zu erwarten habe. Zur Erreichung dieser Absicht waren Freitag, dessen Vater und Azili am brauchbarsten. Zuletzt empfahl er dem Geistlichen jene Vorsicht, welche dem Widersacher jedesmal das Erreichen seiner Absicht schwer macht. Collines verließ Robinson, der nun sogleich zu Alonzo ging. Diesen trefflichen Mann hatten die Anmuthungen Martins um so mehr in Verlegenheit gesetzt, da es ihm nicht entgangen war, wie sehr Alles den guten Collines beunruhigte. Robinson äußerte gegen Alonzo, was sein Herz dachte. Er machte ihm begreiflich, wie sehr gefährlich es für ein Land sei, wenn Religionsuneinigkeit darin herrsche, und daß man dies Unglück unendlich vergrößere, wenn man durch List oder Gewalt diese an und für sich unschädliche Verschiedenheit der Religionsansichten hindern und die Parteien zusammen zu einer umschmelzen wollte. —

Alonzo gab ihm Recht; setzte aber hinzu: »Ich für meine Person bin ganz Ihrer Ansicht; aber muß in dieser wichtigen Sache gegen meine Ueberzeugung handeln.«

Karl. Das war schlecht. Hätte es Alonzo nicht zugetraut!

Müller. Nicht so freigebig mit dem Titel »schlecht«. Nicht so voreilig abgeurtheilt. — Alonzo war sicher ein guter Mann, der, wenn er anders handelte, als wir voraussetzen, gewiß seine triftigen Bewegungsgründe haben mußte, die ihn entschuldigen.

Vater. Wir werden näher damit bekannt werden. Robinson, dem die letzten Worte Alonzo's auffielen, forschte weiter. Er erfuhr, daß sein Freund Alonzo, wie seine Familie und seine Soldaten, zu den eifrigsten Katholiken gehörten; daß es ihr Hauptgrundsatz sei, der Verbreitung jeder andern Religion sich auf jede mögliche Art zu widersetzen; daß jedes Mittel, dies zu erreichen, heilig und erlaubt sei. »Meinem Herzen nach, würde ich gegen diese letzte Verordnung meiner Kirche oft sündigen; aber ich bin Staatsdiener, und da muß ich blindlings gehorchen, will ich nicht mich und meine Familie unglücklich sehen,« setzte Alonzo hinzu. Kaum hatte Alonzo dies gesagt, als Diego eintrat und die beiden Karthäuser-Mönche Martin und Servatius einführte. Diesen Beiden entging die ernstere, trübe Miene Alonzo's und Robinson's nicht. Der Anblick schien ihnen Freude zu machen; sie glaubten, Robinson ängstlich verlegen, Alonzo unwillig zu finden.

Mit einer gewissen Wichtigkeit, die aus dem Ge-

fühl der Uebermacht fließt, redete Martin den Gouverneur an. »Die hohe Behörde wird morgen an's Land treten. Die feierliche Besitznahme der Insel geschieht künftigen Sonntag, am Namenstage des heiligen Franciskus von Assisi. Die hohe Behörde erwartet, daß der Gouverneur und alle Bewohner der Insel die ganze Feierlichkeit so glänzend als nur irgend möglich einrichten werden. Der Gottesdienst und die hohe Messe werden mit allem Pomp gehalten werden.«

Karl. Das war ja ein ordentlicher Parolebefehl!

Vater. Die Mönche gingen, ohne weiter auf Robinson zu achten, der nicht ohne einen kleinen Anflug übler Laune nachsah, wie Alonzo in unverkennbarer Ehrerbietung die beiden Mönche bis zur Zugbrücke begleitete. Robinson ging, um den Alonzo nicht in Verlegenheit zu setzen, auch weg. Fast den ganzen Tag brachte er bei den Engländern und den Wilden, bei Collines, dem jungen Arzt und Freitag zu. Eine unerklärliche, ängstliche Unruhe lag auf seinem Herzen; mit quälender Aengstlichkeit dachte er an den morgenden Tag; ihm war, als sähe er einem Urtheil entgegen. Der Tag brach an; ein etwas Außerordentliches war überall sichtbar. Der vor der Festung liegende größere Platz, sonst zu den Uebungen der Soldaten und zum Spiele der heitern Jugend bestimmt, hatte jetzt einen ganz andern, einer höhern, würdigern Feierlichkeit angemessenen Anstrich gewonnen. In der Mitte desselben war aus grünem Rasen ein Altar erbaut; Blumengewinde umgaben ihn; schöne Decken und andere vom Schiff gebrachte prachtvolle Kirchengeräthe standen auf

demselben; seidene Fahnen mit heiligen Emblemen der katholischen Kirche wehten auf seinen Stufen; ausgestellte Posten von Soldaten bildeten in gehöriger Entfernung einen weiten Kreis, um das Andrängen der Ketzer und der Wilden zu verhindern. Der ganze Platz war mit einem Gehege von Buschwerk umgeben, durch welches nur ein Eingang durch eine prächtige Ehrenpforte in das Innere des heiligen geweihten Raumes führte. Vor derselben auf der äußern Seite war ein Platz frei geblieben; er war bestimmt zu einem Sammelplatze derer, die bei der Huldigung eigentlich keine Rolle spielten, für die Weiber, Kinder und Sclaven der Colonie, die von hier aus den freien Anblick der Feierlichkeit genießen sollten. Um jede Unordnung zu verhüten, war ein Commando spanischer Soldaten bewaffnet aufgestellt. Hier hatten sich aber auch Robinson, Freitag und alle die alten und neu angekommenen Engländer aufgestellt; sie hielten das Ganze für eine Religionsfeierlichkeit, an welcher sie ihres Glaubens gemäß keinen Antheil zu nehmen hatten. Erst dann, wenn das Religiöse der Feierlichkeit, die Messe, vorbei sei, wollten sie an der Huldigung theilnehmen. Eben so dachten die Franzosen, die sich hier anschlossen. Eine längere Reihe bildeten die Wilden, welche freilich schon einigen Unterricht durch Collines erhalten hatten, aber noch lange nicht so weit waren, den höhern Sinn einer solchen Feier einzusehen. So stand nun Alles voll glühender Erwartung da.

Hannchen. Wo aber waren Alonzo und Diego?

Vater. Die waren mit der Besatzung der Festung nach dem Gestade gegangen, um die ganze Prozession, die unter Führung der beiden Mönche aus dem Schiffe stieg und die kostbaren Altargeräthe mit sich führte, am Ufer in Empfang zu nehmen und nach jenem schönen Platze zu begleiten.

Länger als zwei Stunden hatten Jene auf die Ankunft des feierlichen Zuges gewartet; da ertönte vom Schiffe der Donner des Geschützes, und im nächsten Augenblicke wurden die Kanonen auf dem nahen Festungswalle auch abgefeuert. Unaufhörlich rollte der Donner von beiden Seiten eine Stunde lang; die höher steigende Hitze des Tages drückte den Rauch nieder; der ganze Platz und der Grund des naheliegenden Waldes waren in eine Dampfwolke gehüllt, durch welche die Sonne einer glühenden Scheibe gleich glänzte.

Jetzt schwiegen die Geschütze. Aus der Dampfwolke tönte wie aus weiter Ferne lauter ernster Männergesang; er kam immer näher und schallte vernehmlicher durch die Dampfwolke. Robinson, Freitag, Collines und der Arzt ließen jetzt von der Menge der Engländer und der Wilden eine doppelte Reihe bilden, durch welche der feierliche Zug bis zum Altar ziehen sollte. Sie hatten den Befehl gegeben, daß Alle in einer ruhigen, anständigen Haltung still stehen bleiben und durch Entblößung des Hauptes die Ehrfurcht zeigen sollten, die ihr Monarch, der König von Spanien, mit allem Recht von ihnen fordern konnte.

Jetzt bog der feierliche Zug um die nahe Waldecke. Zwei spanische Officiere in kostbarer Uniform eröffneten

ihn; dann folgten einige bewaffnete Soldaten, die, sonderbar genug, die Hüte nicht auf dem Kopfe, sondern am Gefäß des Säbels trugen. Hinter diesen gingen vier äußerst prächtig gekleidete vornehme Spanier, die an vier Stäben einen grünen seidenen Baldachin oder Schirm trugen, unter welchem Pater Martin in einem mit verschwenderischer Pracht durch Gold, Steine und Perlen geschmückten Anzuge ging. In seinen Händen trug er die Monstranz.

Amalie. Monstranz, Vater?

Vater. Bittet Euren Lehrer um nähere Beschreibung und Bedeutung.

Lehrer. Monstranz heißt in der römisch-katholischen Kirche das heiligste Altargeräth, und wird daher auch das Allerheiligste genannt. Es hat die Form der Sonne und hat, da es vom feinsten Golde verfertigt und mit den edelsten Steinen, auch mit den köstlichsten Perlen reichlich geschmückt ist, oft den Werth einer Million.

Amalie. Bei welcher Gelegenheit gebraucht man dieses?

Lehrer. In der römisch-katholischen Kirche hat man den Glauben, daß die, in den Behälter dieser Monstranz gelegte Abendmahls-Oblate sich in den wirklichen Leib des Erlösers verwandele. Wenn daher der Geistliche die mit einer Oblate versehene Monstranz bei dem Gottesdienst aufhebt, um sie dem Volke zu zeigen, oder wenn er sie zu einem Kranken trägt, der das Abendmahl genießen will, so ist dies das Feierlichste, was er als Geistlicher verrichten kann. Bei ihm her

gehen oder stehen mehrere Chorknaben, die eine Art geistlichen Anzuges tragen und mit einer kleinen Glocke das Zeichen geben, daß die Monstranz sich nähert.

Hannchen. Warum denn das?

Lehrer. Weil jeder Begegnende oder Arbeitende dieser Monstranz eine göttliche Ehre erzeigen muß. Wer zu Pferde oder zu Wagen dem die Monstranz tragenden Priester begegnet, muß aus- oder absteigen und niederknieen, der Boden mag beschaffen sein, wie er will. Kein Stand ist davon frei; der Fürst muß knieen, wie der Bettler.

Hannchen. Und das muß Jeder, Jeder?

Lehrer. Das heißt, in erzkatholischen Ländern. In andern Ländern geschieht dies nie. Hier nimmt der Katholik, wenn er den Priester mit der Monstranz sieht, bloß den Hut ab, wie dies jeder gute Mensch, dem die Religionsgebräuche Anderer ehrwürdig sind, schon von selbst thut.

Vater. Sehr recht. Nun weiter. Pater Martin ging prächtig gekleidet, die aus Spanien mitgebrachte Monstranz vor sein Gesicht haltend, unter dem Baldachin. Alonzo und Diego, den Mönch Servatius führend, gingen hinter dem Baldachin, dem nun eine starke Anzahl spanischer Soldaten und Matrosen folgte. Unter fortwährendem Gesange kam man an die beiden Reihen der Engländer und Wilden, durch die jener Zug sich dem Altar nähern sollte. Robinson's Befehl hinsichtlich des anständigen Benehmens war gehörig befolgt; die Engländer wie die Wilden bildeten ruhig die beiden Reihen und erwarteten das Näherkommen des pomphaften

Zuges. Daß hier mehr Neugierde als eigentliche religiöse Achtung vorherrschte, bedarf kaum der Erwähnung; da die Engländer wenig aus den Gebräuchen der Spanier machten, so wie die Wilden nichts weiter als eine Art Schauspiel darin sahen.

Jetzt trat die erste Abtheilung des Zuges an den Flügel der beiden Reihen, den Robinson, Freitag, und die drei Engländer Atkins, Jack und Toby bildeten; diese nahmen nach Robinson's Befehl die Hüte ab und standen mit allen äußern Zeichen der Ehrfurcht da; als einer der spanischen Officiere aus dem Zuge sprang und mit Ungestüm begehrte, daß alle Zuschauer niederknieen und mit dem Gesicht so lange auf der Erde liegen sollten, bis das Allerheiligste vorbeigetragen sei; ein Befehl, der besonders an die neben einander stehenden drei ältern Bewohner der Insel, Atkins, Jack und Toby, gerichtet war. Atkins, der Verwegenste unter ihnen, fand diesen Befehl etwas lächerlich; er wollte eben dem Officier etwas derb antworten, als Robinson, der hier sehr natürlich einen furchtbaren Auftritt nahen sahe, dem Atkins Schweigen gebot und nun ganz ruhig den Abgesandten bat, ihm den Befehl noch einmal zu wiederholen. Es geschah. Robinson, der durch seine erlebten Prüfungen zu jenem festen männlichen Charakter, den so leicht nichts beugt, gelangt war, setzte nun deutlich aus einander, daß seine Religionsverfassung ein solches Opfer nicht billige, sondern sogar für eine Versündigung halte. Wollten seine Landsleute, die Engländer, diese Ceremonie aus Gefälligkeit für Spanien mitmachen, so könnte er nichts dawider haben. Aber

er für seine Person werde es nie thun. Der Officier, der nun der Sache eine andere, eine mildere Ansicht geben wollte, erklärte, daß das Ganze ja nicht Sache des Glaubens und der Religion, sondern eine Art von Militairsitte sei, die man ohne die mindeste Unruhe des Gewissens beobachten könne. Aber auf Robinson wirkte nichts; er blieb fest und unerschütterlich; blieb es selbst da, als der Officier zu verstehen gab: der Vorfall werde gewiß den Inquisitionsgerichten zu Lima gemeldet und dies würde den Ketzern äußerst traurige Folgen bereiten. »Die wir abwarten werden!« war Robinson's Antwort.

Karl. Hatte denn aber Robinson auch Recht?

Vater. Nach meiner Ansicht hatte er nicht Unrecht. Ihm durfte in Sachen seines Glaubens nichts unwichtig sein; er mußte auch auf anscheinend unbedeutende Gebräuche einen hohen Werth legen. Und das that er hier, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, daß der Officier ihn durch die Vorspiegelung eines militairischen Gebrauchs beschwichtigen wollte.

Müller. Brav, Robinson!

Lehrer. Gewiß. Gleichgültigkeit in Religionsgebräuchen artet leicht in Gleichgültigkeit gegen die Religion selbst aus.

Vater. Wovon wir leider der Beispiele in Menge haben. Doch wir gehen in der Geschichte dieses Tages weiter. — Diese Unterredung hörten fast alle Engländer, da der Zug während derselben vorbeiging und die Zuschauer, die während des Zuges ihre Reihen verlassen und sich näher an Robinson und an den Officier gedrängt hatten. Es entging Robinson nicht, daß die Un-

terredung starken Eindruck auf die Engländer machte. Viel war zu fürchten von Atkins, Toby und Jack, die es immer noch nicht vergessen konnten, daß sie einst vor einem spanischen Kriegsgerichte standen und von diesem gleichsam von der Insel verwiesen waren. Es war zu fürchten, daß sie in dieser heutigen Geschichte eine Veranlassung fanden, ihren Haß gegen die Spanier von Neuem anzufachen und ihn den Andern mitzutheilen.

Müller. War sehr wahrscheinlich. Die Geschichte liefert im Großen wie im Kleinen Beispiele genug, welchen Einfluß ein Verwegener auf eine ganze Gesellschaft, oft auf ein ganzes Volk hat.

Vater. Robinson fürchtete viel. Es entging ihm keine von den nicht sehr schonenden Redensarten, mit denen Atkins und seine Consorten über das Anmuthen des spanischen Officiers urtheilten; er sah recht gut, wie Atkins Spott auf die neu angekommenen Engländer wirkte und wie mancher von diesen seinen Haß gegen Alles, was Spanier hieß, kaum verbergen konnte.

Die Feierlichkeit der Huldigung wurde mit wirklicher Pracht begangen. Robinson wohnte ihr mit schwerem Herzen bei; er sah die Anstalten zu einem allgemeinen Festmahle, an welchem die ganze Colonie Antheil nehmen sollte, und da mußte er allerdings Auftritte befürchten, die zur Feier des heutigen Tages, zur Freundschaft und Einigkeit, zum Gehorsam gegen den neuen Oberherrn wenig beitragen mußten. Er sah feindselige Parteien auf der stillen Insel und da, wo reger Fleiß und Frieden wohnen sollte, sah er im Geiste schon den Untergang der Colonie durch Wuth und Feind-

schaft. Diesem vorzubeugen, war sein Erstes. Er mußte eilen, ehe man Zeit gewann, Pläne zu bilden und Parteien zu gründen. Sobald die Feierlichkeit geendigt und jeder Colonist seine Wohnung bis zur Zeit des Festmahles aufsuchte, ließ Robinson jene drei Engländer zu sich kommen. Mit ihnen zugleich den Geistlichen, der ihn in seinen Vorstellungen unterstützen sollte. Er fürchtete nicht mit Unrecht, daß er mit väterlichen Vorstellungen, mit den freundschaftlichsten Ermahnungen sehr wenig auf diese rohen, unbändigen Menschen wirken werde, und bat daher den guten Geistlichen, ihn zu unterstützen.

Lehrer. Hätte auch leicht eine vergebliche und fruchtlose Bitte werden können. Menschen von dieser groben, rohen Art sind schwerlich durch gütige Behandlung zu überzeugen, daß sie Unrecht haben. Sie werden dafür grob, verachten Anstand und Sitte, und suchen ihren Sieg durch verstärkte Rohheit zu erzwingen.

Vater. Wie sehr bedaure ich, Ihnen, lieber Freund, Recht geben zu müssen! Wer in seiner amtlichen Stellung oft mit Leuten dieser Art in Berührung kommt, ist nicht zu beneiden. Wir werden sehen, wie es unserm Freunde ging. — Die drei Tollbrechte kamen. Robinson hielt ihnen das Unanständige ihres Benehmens vor; sie gestanden dies zu, hatten aber auch gleich einen Entschuldigungsgrund, der ihnen triftig genug war, noch ärgerlichere Verstöße gegen die Schicklichkeit in ein milderes Licht zu stellen.

Hannchen. Nun? Und der war?

Vater. Die Furcht, daß sie, sobald sie geknieet

hätten, in die Liste der Katholiken eingetragen und zu dieser Kirche gerechnet werden würden. Robinson und der Geistliche überzeugten sie von der Thorheit dieser Besorgniß; blieben aber ihrer frühern Behauptung treu, daß kein Evangelischer verbunden sei, die Gebräuche mitzumachen, sobald sie den Gebräuchen der Evangelischen entgegenständen. Atkins und seine Freunde waren überzeugt; und Robinson war mit dem Versprechen, daß sie künftig jede Religionsfeierlichkeit, wie jeden gottesdienstlichen Gebrauch der Spanier wie gesittete Männer ehren wollten, zufrieden.

Robinson fühlte sich glücklich; nach seiner Ansicht war Frieden und Einigkeit um so mehr für lange Zeit gesichert, da die Drei versprachen, auch die übrigen Engländer, unter denen sehr viele Feinde der Spanier waren, zur Einigkeit und Freundschaft mit den Katholiken zu bestimmen.

Mutter. Gottlob! Welche traurigen Tage würde Robinson auf seiner Insel für alle seine Aufopferungen gehabt haben, wenn er hätte sehen müssen, welche Ernte ihm seine Saat gebracht hätte!

Vater. Nun, über'n Berg war er noch nicht. Denn gerade in dem Augenblicke, in welchem das Bild der innigsten Freundschaft auf der Insel sein Herz mit dankbarer Freude füllte, gefiel es der göttlichen Vorsehung, ihm eine Prüfung aufzulegen, die allein im Stande war, jene schönen Bilder der Zukunft ganz zu verwischen.

Hannchen. Wie so, Vater?

Vater. Robinson fühlte sich um so glücklicher in

seinen schönen Hoffnungen, je mehr der vergangene Augenblick ihm diesen reizenden Traum der Zukunft zu rauben schien. Kaum hatte er gegen Atkins seine Freude über dessen Entschluß geäußert, als die beiden Mönche Martin und Servatius in das Gemach traten. Schon ihre finstere, ernste Miene ließ auf etwas Unangenehmes schließen; mehr noch bewies ihre Anrede die Absicht, die sie hergeführt hatte. Martin zog ein großes Schreiben aus dem Aermel, und mit den Worten: »Eine Vollmacht des heiligen Glaubensgerichts wird Euch, Robinson, hiermit eingehändigt. Ihr sehet daraus den ernsten Willen des hochheiligen Gerichts!« wollte er das mit einem großen Siegel versehene Schreiben in Robinson's Hand geben. Dieser hatte sich indeß etwas aus seiner ersten augenblicklichen Verlegenheit gesammelt, schob das Schreiben zurück und sagte mit fester Miene: »Weiß ich doch gar nicht, daß ich mit den spanischen geistlichen Gerichten je in Berührung gekommen wäre!« — Der Zufall wollte, daß das Schreiben auf die Erde fiel. Martin sah hierin eine Absicht und ein schreckliches Verbrechen; Servatius nahm das Schreiben auf, küßte es und gab es an Martin, der nun seinem frommen Eifer kein Ziel mehr setzen konnte. Wie wüthend warf er Robinson vor, daß er ein Ketzer sei, der sich widerrechtlich mit einem Haufen Irrgläubiger in das Gebiet des Königs von Spanien eingeschlichen habe; der heute nur zu deutlich an den Tag gelegt, welche Pläne er gegen den Staat und gegen die heilige Kirche habe, indem er die schuldige Kniebeugung gehin-

dert. In immer steigender Wuth setzte er hinzu, daß die Sache an die heilige Inquisition gemeldet werden solle, die dann nicht säumen werde, die Ketzer sammt und sonders der Kirche auf dem Scheiterhaufen zu opfern. Robinson, der durch so manche Prüfung bewährt war, hörte dies Alles mit größter Ruhe an; seine Miene blieb sich gleich; nicht die geringste Unruhe war auf seinem Gesicht zu merken. Ganz anders war dies bei Atkins, den beiden andern Matrosen und selbst bei dem Geistlichen Collines. Ihr Blut kochte; mit größter Anstrengung mußten sie sich selbst zügeln. Robinson blieb sich gleich; blieb selbst da gelassen und milde, als der feurige Atkins auffuhr: »Herr! sollen wir das Alles so ruhig anhören? Sagt: Ja! und ich drehe dem Pfaffen den Hals um!« Ganz sanft verwies Robinson dem Aufgebrachten seinen Zorn.

Karl. Das mag mir Robinson nicht übel nehmen, das war Unrecht von ihm.

Mutter. Und was hätte er thun sollen, um Deinen Beifall zu erhalten? Sollte Atkins dem Manne den Hals brechen?

Karl. Wenn er dies auch nicht that, doch ihm wenigstens das Maul stopfen.

Vater. Dies that Robinson auch; aber auf eine bessere, klügere Weise. Zuerst verbot er seiner Begleitung alle Einmischung, ließ den Mönch immer fort toben und da er bemerkte, daß dessen Wuth kraftloser und matter wurde, sagte er mit aller Ruhe: »Seid Ihr nun zu Ende, Pater Martin? Dann laßt mich reden.« Und nun stand er da, wie ein Mann, der sich

fühlt, der, voll eines höhern Muthes, sein Uebergewicht über schlechtere Menschen kennt. In größter Gelassenheit setzte er dem, nicht ohne Verlegenheit vor ihm stehenden Martin aus einander, daß die Insel nichts weniger als ein Eigenthum Spaniens, wohl aber eine Besitzung Englands sei. Er habe sie eine lange Reihe von Jahren bewohnt und besessen, und werde sie jetzt, da Alonzo sie ohne sein Vorwissen an Spanien übergeben, wieder zurückfordern. Dies sei übrigens eine Sache, die er mit einem Mönche nie abmachen könne. Wohl aber werde er einen andern Gegenstand mit ihm besprechen.

Hannchen. Kann es schon denken; gewiß die Kniebeugung vor — vor — wie hieß es doch?

Lehrer. Monstranz.

Vater. Richtig. Robinson war ein Mann von festem, erstem Charakter, dem in Sachen seiner Religion und seines Glaubens nichts, nichts eine unbedeutende Kleinigkeit war. Jeder Gebrauch, der nur irgend Beziehung auf Religion und Gottesdienst hat, war ihm ehrwürdig. Diese Ansicht zeigte er bei andern Religionsarten, deren Gebräuche er nie tadelte, aber auch streng darauf bestand, daß sie, wenn er sie nicht passend, nicht würdig genug fand, nie in seiner Kirche eingeführt werden durften. Zu diesem gehörte das Kniebeugen evangelischer Christen zur Verehrung eines Gegenstandes, der den Katholiken heilig, aber den Evangelischen etwas Unbedeutendes, Gleichgültiges ist.

Lehrer. Wie zum Exempel die Monstranz, die Reliquien, Kleidungsstücke oder Knochen derer, die zu

den Zeiten Christi oder der Apostel gelebt haben. Sachen dieser Art mögen für den Katholiken Werth haben, das geht uns nichts an; wir halten sie für Lächerlichkeiten, die mit dem gesunden Menschenverstande nie vereinigt werden können.

Müller. Sehr recht. Besonders aber hat mir's nie gefallen wollen, einen knieenden Soldaten zu sehen, wie ich dergleichen in katholischen Ländern bei dem Frohnleichnamsfeste oft sah.

Hannchen. Nun, freilich mag ein knieender Soldat ein eigener Anblick sein!

Karl. Besonders, wenn er mit Ober- und Untergewehr knieet.

Vater. Den Engländern, welche mit Robinson gekommen waren, war es nicht zu verargen, wenn sie das Niederknieen unterließen; es war gegen ihre Religionsgebräuche, und nicht gerade hin ein strafbarer Ungehorsam zu nennen und als subordinationsmäßiges Verbrechen zu bestrafen.

Mit gelassener Sanftmuth bewies Robinson dem immer aufgebrachter werdenden Eiferer die Wahrheit seiner Behauptung. Endlich schwieg er und erklärte dem Mönch, daß er mit ihm auch nicht ein Wort über diese Sache wechseln wolle. Beschämt, aber Rache im Herzen, gingen die beiden Mönche fort.

Mutter. Seht Ihr nun wohl, wie viel besser Robinson handelte, wenn er ruhig und gelassen blieb, als er gethan haben würde, wenn er Atkins Bitte erfüllt hätte? Merkt Euch dies. Man richtet mit Sanftmuth und freundlichem milden Betragen immer

mehr aus und gewinnt dadurch oft die Neigung von Menschen, an deren Erkenntlichkeit man sonst verzweifelte.

Karl. Wer das nur immer so könnte!

Lehrer. Es lernt sich. Nachdenken, Erfahrungen, die man macht, Schicksale, die man tragen muß, Prüfungen, die Gott uns zuschickt, sind die besten Lehrer in der schweren Kunst, sich selbst zu beherrschen.

Vater. Robinson war jetzt mit seinen Landsleuten allein. Er war ernst, war nachdenkend, denn das Benehmen der beiden Mönche konnte ihm nicht gleichgültig sein. Einige Minuten ging er im Gemach still auf und nieder, dann redete er seine Umgebung an und vermochte sie bald zu dem ernsten Versprechen, Alles zu vermeiden, was nur entfernt die Einigkeit stören könnte. Besonders untersagte er ihnen, ihre eigenen Richter zu sein, wenn sie sich von den Spaniern beleidigt glaubten; vielmehr machte er es ihnen zur Pflicht, in solchen Fällen sich geradezu an den Gouverneur Alonzo zu wenden, den er, wie er es auch in der That verdiente, als den redlichsten und gewissenhaftesten Mann beschrieb. Ernst waren seine Ermahnungen in Hinsicht des heutigen Festmahls; er wußte, daß dergleichen oft zu einem Trauermahl sich umgestaltet, wenn Unmäßigkeit alten Groll und Haß von Neuem aufregt und der Trunk jeder Leidenschaft neue Stärke giebt. Alle gaben das heiligste Versprechen, und Robinson ging zur Stunde mit ihnen auf den Platz, wo unter einem großen Zelte die Anstalten zu einem prächtigen Festschmause gemacht waren.

Mutter. Kann ich Euch nicht zu einem prächtigen Festschmause führen, so halte ich es doch für gut, wenn Ihr Alle mir zu Tische folgt.

Vater. Gern. Es wird uns vielleicht noch besser schmecken, als Robinson an der Marschallstafel.

Fünfte Unterhaltung.

So weit Ihr, meine jungen Leser, die Familie, und besonders die vier Kinder, Karl, Hannchen, Fritz und Amalie, kennt, kann ich schon voraussetzen, daß Ihr wißt, wie sie während des Essens keinen andern Wunsch hatten und nichts Anderes erwarteten, als, daß der Vater in der Geschichte des ihnen so wichtig gewordenen Robinson und Freitag's fortfahren würde. Wißbegierde hatte sie zu einer leicht zu verzeihenden Unbilligkeit verleitet; sie schienen ganz und gar vergessen zu haben, daß ihr Vater dem höhern Greisenalter nahe war; sie dachten nicht an die oft mühsamen Geschäfte seines Berufes, und vergaßen, daß sein Stand ihm zur Pflicht machte, an manchen Tagen stundenlang zu reden.

Kaum war das kleine freundschaftliche Abendessen geendigt, als sie auch schon ihre Stühle auf die gewöhnlichen Plätze rückten; ihre gewohnten Nebenarbeiten zur Hand nahmen, und in der gewissen Voraussetzung, der Vater werde nun sogleich mit ihnen nach Robinson's Insel reisen, da saßen. Diese Insel war

für sie der merkwürdigste Theil der ganzen Erde; sie stand, wo nicht höher, doch gewiß im Werthe so hoch wie ihr Vaterland. Kein Wunder, wenn sie ihre Wißbegierde so weit trieben, daß sie thaten, was nie früher geschehen war: sie erinnerten den Vater und mahnten ihn geradezu an den noch schuldigen Rest der Erzählung.

Fritz. Nun, lieber Vater, wie steht es mit Robinson?

Hannchen. Wir besuchen ihn doch? und zwar heute noch?

Vater. Das Erste, den Besuch, verspreche ich Euch; das Zweite, den heutigen Besuch, müssen wir noch etwas verschieben; wir machen ihn aber gewiß, und um so gewisser, da er für Euch sehr unterhaltend und lehrreich sein wird. Ich muß in Geschäften eine Reise machen, die ich nicht verschieben darf; meine vorgesetzte Behörde würde mir eine Nachlässigkeit im Dienste sehr übel nehmen. Ihr wißt, daß in meinen Augen der ein großer Thor ist, der es mit seinen Vorgesetzten verdirbt.

Lehrer. Diese Wahrheit nehmt Ihr Beiden, Karl und Fritz, zur Regel; ihre Befolgung schützt Euch in Eurem künftigen Verhältniß gegen manches Unangenehme.

Vater. Wir haben morgen den letzten dieses Monats und also übermorgen den ersten des künftigen.

Hannchen. Das heißt mit andern Worten, Du bist abwesend und sitzest fünf Tage hinter Tabellen, Listen und Rechnungen.

Vater. Nichts anderes. Beruf und Amtspflichten gehen über Alles. — Aber, Mutter, wie wäre es, wenn Du und die vier Kinder diese Reise mitmachten? Freund Müller hat auch eine Geschäftsreise vor; unser Lehrer hat in dieser Zeit der Arbeit viel; Deine Schwester wird uns gewiß gern bewirthen, und wir sind des Abends so hübsch familienmäßig zusammen. Was sagst Du zu dem Plane?

Freilich erinnerte die Mutter an das furchtbare Januarwetter, das eben wüthete, an das mit Regen vermischte Schneegestöber, an den heulenden Sturm. Aber ich frage Euch, Ihr muntern Knaben, unter meinen jungen Lesern: Was würdet Ihr gethan haben? Hätten Schneegestöber und Kälte Euch von der Reise abgehalten? — Gewiß nicht, und gerade so machten es nicht nur Karl und Fritz, sondern auch die beiden Töchter, die in ihrer Art eben so entschlossen und lebhaft wie ihre Brüder waren. Genug, die Mutter wurde überstimmt; alle Vorsichtsregeln gegen Kälte und Witterung wurden auf den Fingern hergezählt; die Stühle wurden zurückgeschoben, und so ruhig sonst das Familienzimmer war, so glich es jetzt, da Jeder sein Reisegepäck schnürte, einem Ameisenhaufen, in welchem Alles thätig war.

Es war noch dunkel, da die ganze Reisegesellschaft schon in dem großen stattlichen Commissionswagen saß, der zu dergleichen Reisen gehalten wurde. Langsam schlich er, von vier Bauerpferden gezogen, über das elende Pflaster, das durch den tiefen Koth noch unwegsamer wurde, wie das leibhafte Bild der Schwerfällig-

keit unter Schneetreiben und Sturmgeheul fort. Die Fenster des, einer kleinen Hütte an Größe gleichen Wagenkastens, waren niedergelassen und da diese mit Vorhängen versehen waren, könnt Ihr, meine jungen Leser, leicht denken, wie dunkel und unbehaglich es in dem Kasten sein mußte; indeß daraus machten die heitern Kinder nichts, sie waren von den Eltern dazu gewöhnt, jedem unangenehmen Gegenstande wo möglich eine heitere Seite abzugewinnen. Vielleicht würden viele von Euch durch die Dunkelheit, durch das langsame, wenig fördernde Fahren, durch das Gedränge im Wagen in jene üble Stimmung versetzt, die auf einer unangenehmen Reise unausstehlich ist und den letzten Funken des Frohsinns raubt. Vermeidet ja diesen Fehler, der alles sonstige Gute an Euch verwischt.

Bei unsern vier jungen Reisenden war auch nicht einmal der Schein dieses Fehlers. Freilich war der Aufenthalt im Wagen den Eltern nicht der angenehmste; sie stöhnten oft, wenn der Wagen über einen hohen Stein sich hob, oder in einem tief ausgefahrenen Gleise umzufallen Miene machte; aber dann durften die Eltern nur das Lachen und Kichern der frohen Kinder hören und sie lachten selbst mit über manchen witzigen Scherz Karls und Hannchens, über manche Frage Fritzens und Amaliens.

»Vater!« sagte Karl, als der Wagen in einen Graben rollte, »Vater, weißt Du, wie mir dies Alles hier vorkommt?«

Vater. Wie sollte ich Deine Gedanken errathen?

Karl. Ich bilde mir ein, ich wäre Robinson, und wäre in einem Sturm im Schiffsraum eingesperrt.

Vater. Ob Dein Vergleich hinkt, weiß ich nicht; ich bin nie auf einem Schiffe gewesen, und kann daher nicht sicher über Dein Gleichniß urtheilen.

Hannchen. Aber lieber Vater, eins könntest Du thun; erzähle uns weiter von Robinson, siehe, es wird schon heller.

»Ach ja, lieber Vater!« riefen die beiden Kleinen. — Was der Vater that, könnt Ihr leicht denken; fühlte er doch selbst, wie sehr diese Erzählung jede Anwandlung einer finstern, nur das überwiegend Unangenehme fühlende Laune bei ihm und seiner Gesellschaft durch seine Milde aufheitere. — »Wie weit kamen wir gestern in der Geschichte unseres Freundes?«

Karl. Bis dahin, wo er die zum Festmahle eingeladenen Landsleute ermahnte.

Vater. Richtig. Robinson wollte mit Collines und Freitag und den Andern, die bei ihm waren, auch hingehen.

Hannchen. Das hätte er nicht thun sollen.

Vater. Und warum nicht? Sollte er etwa den beiden Mönchen und manchem andern Spanier durch sein Wegbleiben das Recht einräumen, ihn für einen verzagten Feigling zu halten? Er wußte, daß er dort gefährliche Feinde hatte; diesen mußte er festen Muth, unerschütterliche Herzhaftigkeit entgegenstellen, wollte er nicht sein ganzes Ansehen auf das gewagteste Spiel setzen.

Karl. So meine ich es auch. Ging denn Robinson auch hin?

Vater. Eben wollte er hin, als Azili — Ihr wißt, wer dieser war?

Hannchen. O ja. Es war der Schwager Diego's.

Vater. Recht; ein geborner Wilder, der aber seit Jahren zu den Cultivirten gerechnet werden konnte, da er in der Familie Alonzo's mit den beiden Söhnen desselben Unterricht genossen hatte. Robinson liebte den jungen Mann sehr und Freitag, der in ihm seinen Landsmann fand, machte es sich zur Pflicht, sich dessen weitere Ausbildung ernstlich angelegen sein zu lassen. Dieser Azili trat jetzt in das Gemach; sein Schrekken verrathender scheuer Blick ließ Unglück ahnen; Freitag nahm ihn zur Seite, hatte aber kaum einige Worte von Azili gehört, als er eben so erschrocken wie dieser war, auf Robinson mit den Worten zueilte: »Herr! eile zur Hülfe! der Gouverneur Alonzo, Diego, Pietro und Carlos sollen gefangen nach Europa abgeführt werden!«

Hannchen. Alonzo? Und seine Söhne? Was hatten denn die verschuldet?

Vater. Verschuldet? Nichts. Sie hatten das Unglück, das mancher redliche Mann hat; sie hatten mächtige Feinde.

Mutter. Wenn Ihr erst mit der Welt bekannter werdet, dann werdet Ihr Beispiele dieser Art mehr als zu viel erleben.

Vater. So wie Ihr auch kein Land findet, das nicht Beispiele dieser Art aufzuweisen hat.

Alonzo war ein trefflicher Mann, der nicht nur seiner Familie ein treuer besorgter Vater, nicht nur seinen Soldaten und Untergebenen ein redlicher Freund, ein Ordnung liebender Vorgesetzter war, sondern der auch für die Colonie Alles that, was nur irgend in seinen Kräften stand, um das Glück der ihm Anvertrauten immer mehr zu gründen und zu befestigen. Er war das beste Beispiel jeder Tugend, besonders aber der Ordnung und der Thätigkeit, und gerade dadurch hatte er die Colonie so gehoben, ihren Wohlstand so gegründet, daß nichts zu wünschen übrig blieb, als die Fortdauer dieses Glückes. Robinson wurde bald Alonzo's vertrauter Freund, und eben so wurden dies die mit Robinson angekommenen neuen Bewohner. Im Verein mit diesen Allen hatte der treffliche Mann der Insel eine ganz neue Gestalt gegeben; es waren mehrere Ansiedelungen errichtet; alle Handwerke blüheten; kein Fleck Landes war unbenutzt geblieben; der Ackerbau und die Viehzucht waren in den vier Jahren, die seit Robinson's Ankunft vergangen waren, im schönsten Flor. Für Unterricht der Jugend war durch den thätigen Collines gesorgt — die Wilden waren in gebildete Unterthanen umgestaltet; ein reiner vernunftmäßiger Religions- und Schulunterricht war eingeführt. Alonzo hatte, wie Ihr wißt, schon vor Robinson's zweiter Ankunft die Insel seinem Monarchen, dem Könige von Spanien, zum Geschenk gemacht; er war ein treuer frommer Vaterlandsfreund, und als solcher hatte er mit diesem Geschenk lobenswerth gehandelt; obgleich Robinson damit nicht ganz zufrieden in der Folge war,

was aber hinsichtlich der Freundschaft und der gemeinnützigen Thätigkeit nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß hatte. Seit dieser Uebergabe der Insel an Spanien waren neun Jahre vergangen; Alonzo erwartete mit jedem Schiffe Nachricht aus Madrid, wie man dieses Geschenk angenommen habe; aber es kam kein Schreiben, und Alonzo war bald der Meinung, daß man am Hofe zu Madrid dieses Geschenk keiner weitern Erwähnung werth hielt.

Jetzt kam Robinson. Seine mitgebrachten Colonisten, wie die vielen Geschenke, verbreiteten allgemeine Freude. Alonzo, der sich jetzt im Besitz so außerordentlich reicher Hülfsmittel sah, beruhigte sich bald über die anscheinende Gleichgültigkeit des Hofes von Madrid. Die Freundschaft Robinson's, die Einigkeit der neuen Colonisten mit den Soldaten und Spaniern, die bald in thätige Freundschaft überging, der immer mehr sich hebende Wohlstand der Colonie, alles dies verwischte sehr bald aus Alonzo's Herzen jenen Unmuth. War er doch gewissermaßen ein kleiner Fürst und was das Beste war, ein Fürst, den Jeder liebte.

Karl. Und doch sollte er als Gefangener fortgeschleppt werden?

Vater. Nicht allein Er, sondern Alle, alle Engländer, Robinson, Freitag, Collines.

Hannchen. Immer besser! Warum aber?

Vater. Man hätte in Spanien die schöne Insel gewiß als ein sehr ehrenwerthes Geschenk mit Freuden angenommen, und eben so sich gegen Alonzo und seine Freunde dankbar bewiesen, wenn nicht gerade damals

eine sehr mächtige und einflußreiche Partei sich durch List und Verschlagenheit dawider gesetzt hätte.

Karl. War denn damals Krieg?

Vater. Nein; es herrschte überall Friede; diese Partei bestand auch nicht aus Soldaten oder aus dem Adel und vornehmen weltlichen Ständen, sondern aus — rathet einmal.

Hannchen. Nun — wir können doch sonst wohl errathen was zu errathen ist; aber hier steht der Verstand still. Sage Du es uns.

Vater. Aus Mönchen, deren Orden unter dem Namen der Jesuiten, oder der Gesellschaft Jesu, in allen katholischen Ländern eine mächtige Rolle spielte.

Karl. Ich habe von ihnen gehört und gelesen, daß sie jetzt von neuem auftauchen.

Vater. Ihre Geschichte, und was sich von ihnen sagen läßt, würde uns jetzt zu weit von unserem guten Robinson und dem braven Alonzo führen; Ihr sollt sie aber in der Folge schon kennen lernen. Nun weiter. Die Könige von Spanien hatten gleich nach der Entdeckung Amerika's nichts für so nöthig gehalten, als die Bewohner dieser ungeheuren Länder zu katholischen Christen zu machen; sie gebrauchten dazu, außer den rohen Soldaten und großen Hunden, die Mönche, die unter dem Namen »Missionaire« jene neu entdeckten Länder bereisten, um die rohen Wilden, wie auch die dort sich in Städten befindenden gebildetern Bewohner zum Christenthum zu bekehren; unter diesen Missionairen waren die Jesuiten am thätigsten, sie waren dies aber nicht um der Religion selbst, sondern um

ihres eigenen Vortheils willen. Jene Provinzen hatten reiche und ergiebige Gold- und Silberbergwerke, die den Eigennutz des Ordens reizten; sie wußten listig genug die ganze Angelegenheit der Bekehrung so am Hofe von Madrid zu drehen, daß sie das ganze Geschäft in ihrer Gewalt hatten; nun gab es damals zwei Bettler-Orden, die am bekanntesten sind, die Franziskaner und die Dominikaner, die von den Jesuiten abhingen und die nun zu dem beschwerlichen Amte der Heidenbekehrung gebraucht wurden.

Mehrere Jahre gingen darüber hin; die ehrlichen, nicht sehr klugen Bettelmönche hatten schon Viele nach ihrer Art zum Christenthume bekehrt, als einige der listigsten Jesuiten diese Provinzen besuchten und den hohen Werth derselben nun kennen lernten. Bei ihrer Rückkunft in Spanien machten sie ihren Vorgesetzten einen solchen Bericht von dem Werthe der Länder, daß man gleich beschloß, hier ein eigenes Reich zu stiften, das, von keinem andern Regenten abhängig, ein rein jesuitisches Reich sein sollte, in welchem alle Einwohner Unterthanen des Ordens wären.

Karl. Aber, Vater, ging denn das so schnell?

Vater. In den damaligen Zeiten, in der ganzen Beschaffenheit Spaniens und bei der überaus listigen Verschlagenheit ging es leicht.

Hannchen. Jetzt mögte es nicht so leicht gelingen.

Vater. Wir wollen Aehnliches freilich nicht fürchten. Die Obern des Ordens überredeten nun den König von Spanien, daß die Bewohner dieses Landes, das den Namen Paraguay führte, die musterhaftesten

und frömmsten Christen wären; daß aber sehr zu fürchten sei, daß das Beispiel der durchreisenden Spanier und die irrigen Lehren anderer Mönche das reine Christenthum dort untergraben werde; dies müsse verhindert werden, und dazu sei unbedingt der strenge Befehl nothwendig, daß nur den Jesuiten und ihren Anhängern der Eingang in diese reiche Provinz erlaubt sei und daß kein Anderer unter irgend einem Vorwande die Grenzen betreten dürfe. Der spanische Hof war nachgiebig genug, diese Bitte zu gewähren und war es um so mehr, da der Papst dieses Gesuch kräftig unterstützt hatte; so waren nun die Jesuiten Herren dieser Provinz, die an Größe ganz Deutschland gleich war. Mit Klugheit entwarfen sie Pläne, die den Besitz sicherten, und wenn sie auf der einen Seite, mit einer, nahe an Despotismus grenzenden Gewalt regierten, so kann man ihnen das große Verdienst nicht absprechen, daß sie zu der höhern Ausbildung des Landes viel, sehr viel thaten. Mit unverdrossenem Fleiße bildeten sie die Bewohner zu Christen, legten Schulen und Unterrichtsanstalten an, erbaueten Kirchen, gründeten Städte, hoben den Ackerbau und ließen durch fremde, besonders deutsche Bergleute den Bergbau zur höchsten Vollkommenheit bringen. Sie errichteten aus Eingebornen ein eignes Militair, legten Festungen an und wußten dies alles so verborgen und geheim zu treiben, daß Niemand auf den geringsten Argwohn gerieth. Für die übrige Welt wurde das schöne Paraguay bald ein völlig unbekanntes Land.

Die Reichthümer des Ordens, und mit ihnen ihr

Einfluß auf alle übrigen Länder, stieg mit jedem Tage, und jetzt sannen sie darauf, ihre Größe noch dadurch zu vermehren, daß sie Herren des südamerikanischen Handels würden, und daß sie mehrere zu dieser Absicht bequem liegende Inseln, eben so wie Paraguay, in ihre Gewalt bekämen.

Karl. Nun kann ich's schon denken — da stand den geistlichen Herren Robinson's Insel vor Augen. Nicht so?

Vater. Ganz richtig. Gerade um diese Zeit war es, als Alonzo die Insel für eine Besitzung Spaniens erklärte; und wie oft eine unbedeutend scheinende Kleinigkeit in wichtigen Angelegenheiten den Ausschlag giebt, so geschah es auch hier. Der Beichtvater der frommen Königin von Spanien, ein Jesuit, war der Erste, der den Abgesandten traf, der die Nachricht von der Uebergabe der Insel brachte. Sogleich entstand bei ihm der Wunsch, diese schöne Besitzung dem Orden zu verschaffen; der Abgesandte war sein Freund; leicht war es ihm, diesen zu vermögen, die Sache geheim zu halten. Jetzt wußte er die fromme Fürstin für seinen Plan zu gewinnen, und durch ihr Fürwort den König dahin zu bringen, daß die Insel wirklich dem Orden der Jesuiten völlig überlassen wurde. Jahre gingen darüber hin, welche die Jesuiten dazu anwandten, sich zur Einnahme der Insel vorzubereiten, und besonders den Zustand derselben kennen zu lernen; zu ihrer großen Freude erfuhren sie, die Insel sei größten Theils von Ketzern und Wilden bewohnt, um deren Bekehrung zur

katholischen Religion die dort stehenden wenigen Spanier sich gar nicht bekümmerten.

Hannchen. Aber, ich sollte denken, dies müßte den Jesuiten unangenehm gewesen sein?

Vater. Gerade das Gegentheil. Dieser Umstand gab ihnen einen schönen Vorwand; sie konnten jetzt, wie früher bei Paraguay, die Bekehrung dieser Ketzer vorwenden, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Jetzt, nachdem Alles vorbereitet war, führten sie den Plan aus. Jahre lang sprach Niemand von der Insel; Jahre lang hatte Alonzo von Spanien aus vergebens auf nähere Befehle gewartet, indeß die Jesuiten im Verborgenen wirkten. Der Besitz der Insel war ihnen zugesichert; zwei ihres Ordens gingen, als Kapuziner verkleidet, mit auf dem Schiffe ab, das die Befehle der Huldigung überbrachte und das mit lauter Anhängern des Ordens besetzt war.

Hannchen. Die beiden Verkappten waren Martin und Servatius. Nicht so?

Vater. Ja. Ihr erinnert Euch doch, wie Beide zuerst auftraten und wie sie sich selbst gegen den guten Alonzo nahmen? Auch dem machten sie Vorwürfe.

Karl. Die er doch gewiß nicht verdiente.

Vater. Nein. Alles, was sie ihm zum Verbrechen anrechneten, war im Grunde lobenswerth. Seine Theilnahme an den Schicksalen seiner Untergebenen; seine Duldung derer, die nicht katholisch waren; seine Sorge für Erziehung der Kinder; sein Zutrauen zu Robinson, zu Collines: Alles war in ihren Augen ein Verbrechen gegen die Kirche, das zum Deckmantel ihrer

Zwecke dienen sollte. Klüger hätten sie gewiß gehandelt, hätten sie die wirkliche Ausführung ihres Plans noch auf einige Zeit verschoben; so aber hatte der Eigennutz, hatte der Stolz sie verblendet. Sie waren zu sicher, und dies machte ihren Plan scheitern.

Hannchen. Gottlob, daß der saubere Plan scheiterte.

Vater. Freilich; indeß machte er doch unsern Freunden viel trübe Tage, ehe es so weit kam.

Karl. In wiefern?

Vater. Robinson und seine Freunde gingen zu dem Festmahle und zwar ganz unbewaffnet. Sie hatten nicht das geringste Mißtrauen, selbst da nicht, als sie am Eingange der Festung die neu angekommene spanische Schiffsmannschaft mit Ober- und Untergewehr aufmarschirt fanden. Es schien ihnen dies eine Art militairischer Ehrenbezeigung zu sein, die Azili aus Unkenntniß mit diesen Gebräuchen für eine Gefangennehmung gehalten hätte. Selbst der Umstand, daß keiner von Alonzo's Soldaten sich sehen ließ, fiel nicht weiter auf. Sie folgten dem, sie führenden Officier in das Gemach, wo die beiden Geistlichen so eben mit einer heftigen Anrede an Alonzo und seine Söhne zu Ende waren.

Alonzo war erfreut, als Robinson eintrat; er war der, ihm gewiß nicht angenehmen Unterhaltung mit jenen beiden Mönchen überhoben. Diese traten nun mit mehr als gewöhnlicher Freundlichkeit näher; ihre Freundlichkeit, die aber erheuchelt war, beschwichtigte den treuherzigen Robinson so sehr, daß alles Mißtrauen schwand

und das Festmahl zu einem wirklichen Freudenmahle gedieh. Die beiden Mönche, die so viel Neues aus Europa mittheilten, von dem die Colonisten nicht unterrichtet waren, erzählten so viel, daß sie Aller Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Es war spät in der Nacht, als das Mahl beschlossen war; Alle verließen das Zelt, unter dem sie einen ausgezeichnet vergnügten Tag genossen hatten; Jeder eilte in seine Wohnung und nächtliche Stille breitete sich über den Platz aus, auf dem wenige Stunden früher laute Fröhlichkeit geherrscht hatte.

Noch war der Morgen nicht angebrochen, als Atkins und seine vier Cameraden mit Geräusch und Lärmen geweckt wurden. Verdrießlich sprangen sie auf und hörten zu ihrem größten Schrecken, daß der Gouverneur Alonzo und sein Bruder Diego jetzt gefangen fortgeführt wären. Der Schrecken, aber auch die Wuth der Engländer überstieg alle Erwartung. Aufspringen, sich bewaffnen, ihre übrigen Landsleute weckend, war das Werk einiger Minuten. Sie eilten zu Robinson's und Freitag's Wohnung, um diesen die schreckliche Nachricht zu bringen. Azili kam ihnen mit dem Bericht entgegen, daß Beide, Robinson und Freitag, noch gar nicht zu Haus gekommen wären, und daß er Beide seit mehreren Stunden erwarte. Diese Nachricht erregte Verdacht. Atkins und Toby eilten sogleich nach dem Quartier der mit Alonzo früher angekommenen Spanier, welche, da man ihnen Essen und Wein in ihre Wohnung geschickt hatte, noch im tiefsten Schlaf lagen. Von ihnen konnte Atkins nichts erfahren; er eilte nach

dem Zimmer des Commandanten, die Sache machte sich wahr; Alonzo und Diego waren gefangen auf das Schiff gebracht.

Karl. Und die elenden Soldaten hatten dies zugegeben?

Vater. Sie wußten nichts davon. Alonzo und Diego waren auf dem Heimwege vom Festmahle aufgegriffen.

Hannchen. Wo war denn Robinson, wo Freitag?

Vater. Das wußte Niemand, so sehr auch diese Nachricht Jedem wichtig war. Atkins war außer sich vor Wuth. Er und seine vier Freunde machten nun Lärm, weckten alle Engländer, alle Wilden, und da sie glaubten, Robinson und Freitag wären nicht zu Schiffe gebracht, sondern auf der Insel an einem verborgenen, sichern Ort verwahrt, so durchstrichen Alle mit größter Emsigkeit die ganze Insel.

Hannchen. Und fanden?

Vater. Auch nicht die geringste Spur. Jetzt wurden sie ängstlicher; sie fürchteten, von Beiden die blutigen Leichen zu finden und durchkrochen jeden Busch, jede Kluft. Vergebens. Jetzt stieg bei Atkins, Jack, Toby, William und Robert der Zorn bis zur Raserei. Atkins, der überhaupt nicht gewohnt war, seinem eifrigen Sinn Fesseln anzulegen, fluchte und tobte, ohne sich daran zu kehren, daß Andere ihn hörten. Laut äußerte er den Wunsch, jenen beiden Mönchen zu begegnen, um an ihnen seine Rache zu kühlen.

Karl. Ein harter Wunsch, den man ihm bei seinem Temperament schon verzeihen muß.

Mutter. Nein, Karl. Es ist und bleibt immer unrecht, sich so weit vom Zorn hinreißen zu lassen.

Karl. Freilich; aber er hatte eine edle, schöne Absicht; er wollte seinen Freund, seinen Wohlthäter rächen.

Vater. Und wer gewann bei dieser Rache? Niemand. War Robinson todt, so würde er dadurch nicht in's Leben zurückgebracht sein, wenn Martin als Opfer der Rache fiel. Hätte nicht auch vielleicht Atkins Mordlust einen innerlichen Krieg und unschuldig Blutvergießen bewirkt? — Doch weiter. In der Festung war die Trauer am größten; Alonzo's Gattin, seine beiden Söhne und der treue Azili, wie auch alle Soldaten, Einwohner und Arbeiter, waren untröstlich; waren es um so mehr, da Atkins mit seiner Gesellschaft jeden Augenblick zurückkam und fragte: ob man noch keine Spur gefunden habe.

Hannchen. Wo blieben denn aber die Mönche, die mit ihnen gekommenen Officiere, die Soldaten, die doch an der Henkersmahlzeit Theil genommen hatten?

Vater. Es war ihnen nicht wohl bei der Sache. Sie hatten die allgemeine Klage über den Verlust der trefflichen Männer gehört; sie hatten gesehen, mit welchem Eifer Jeder bemüht war, die Vermißten aufzufinden; sie hatten vernommen, mit welcher Wuth Atkins und seine Freunde sich rächen würden, und da hielten sie es für sicher, sich nach dem Landungsplatze und von da nach dem Schiffe zurückzuziehen. Hier kamen sie am andern Morgen an. Ob Martin und Servatius nach so vielen Genüssen und nach einer so schlechten Hand-

lung, an der die Officiere Theil genommen hatten, ruhigen Schlaf gefunden, bezweifle ich.

Mutter. Ich nicht. Es waren ja Menschen, die eigentlich kein Gewissen hatten. Regte sich auch mal so etwas, dann hatten sie Gründe genug, es zu beschwichtigen.

Vater. Freilich; wer es erst so weit in der Bosheit gebracht hat.

Jetzt hielt der Wagen am Thorwege. Mit einem herzlichen Willkommen! wurden die lieben Gäste empfangen, mit herzlicher Freundschaft aufgenommen. Theilnehmend bedauerte die gute Tante die vier Kinder des schlechten Weges und Wetters wegen. Aber diese hatten vom Wetter nichts gespürt; sie waren im Geiste auf Robinson's Insel gewesen. Erst bei dem Aussteigen überzeugten sie die Schneedecke auf dem Wagen, der vom Regen triefende Fuhrmann und der schmutzige Weg, daß sie keine Sommerfahrt, aber doch eine heitere, unterhaltende Reise gemacht hatten.

Sechste Unterhaltung.

Am folgenden Morgen reiseten die Kinder mit ihrer Mutter zurück; der Vater, dessen Geschäft wenigstens sechs Tage bis zur völligen Beendigung erforderte, blieb mit Freund Müller zurück. Das Wetter war heute schön; heiter war der Himmel, hell die Sonne, frisch und kühl die Luft. Nicht so bei den Kindern, die es zu tief fühlten, daß Niemand von ihrem alten Freunde Robinson erzählte. Was sie gestern nicht gethan hatten, thaten sie heute; sie klagten über Kälte, über den schlechten Weg, über das Stoßen des Wagens.

Lächelnd verwies ihnen die Mutter ihren Unmuth über Dinge, die doch nun einmal nicht zu ändern waren. »Ihr werdet«, sagte sie, »nicht eher heiter, als bis Ihr auf Robinson's Insel seid. Ihr wißt, sie ist weit von hier. Euer Vater wird Euch bald dahin begleiten; es kommt auf eine Woche an, und Ihr seid mit Robinson und Freitag wieder in Gesellschaft.«

Karl. Ja, das sagst Du wohl, Mutter; aber bedenke nur, eine ganze Woche!

Hannchen. In der wir über Robinson's und seiner Freunde Schicksal in quälender Ungewißheit sind.

Karl. Hätte der Vater uns nur nicht auf halbem Wege stehen gelassen. Wüßten wir nur, wie es mit Robinson ging!

Diese Frage beschäftigte die Kinder den ganzen Weg; sie konnten nicht ruhig sein, das Schicksal ihres Freundes war ja zu wichtig. Sobald sie zu Haus kamen und hier ihren Lehrer fanden, wiederholten sie Alles, was der Vater ihnen auf dem Wege erzählt hatte; und dies gab Anlaß, daß der Lehrer vieles, ihnen noch Dunkele aufklärte und auf diese Art am besten den Unmuth der Kinder in ruhige Erwartung der Rückkunft des Vaters verwandelte.

Der Tag erschien; die sehnlich erwartete Stunde schlug; alle vier Kinder eilten dem Vater freudig entgegen, nahmen ihm sein Reisegepäck ab und führten ihn in die Stube, wo sie ihm kaum Zeit zum Umkleiden ließen. »Wie wurde es denn mit Robinson? Wo blieb Alonzo? Kam denn Freitag wieder zum Vorschein?« Diese Fragen hörte der Vater von allen Seiten. »Heute erfahrt Ihr nichts!« war des Vaters Antwort. »Ich muß heute für meine Erholung sorgen. Morgen Abend aber lichten wir die Anker und fahren mit gutem Winde nach der Insel.« — »»Wenn wir nur Alles gesund und wohl finden!«« sagte Hannchen.

Nie hatten die Kinder einen Abend mit so heißer Sehnsucht erwartet, als den heutigen, und nie hatten sie sich so viel von einem Besuch versprochen, als heute,

da ihr Lehrer und der Hausfreund Müller eintraten. Tisch und Stühle waren geordnet; die lernbegierigen Kinder hatten ihre kleinen Arbeiten zur Hand genommen, als der Vater seinen Platz auch einnahm. »Weiß ich doch nicht gleich, wie weit ich in der Geschichte Robinson's kam,« sagte er. Alle vier Kinder fielen ein. »»O, das wissen wir! Der Atkins war nach Robinson's Hause gegangen. — Hier erfuhr er, daß Robinson verschwunden sei. — Und daß man glaubte, Alonzo sei nach dem Schiffe gebracht.«« — »Und daß man gar fürchtete, Robinson und Freitag wären ermordet.« — »Und wie man ihre Leichen suchte.«

Vater. Nun das ist gut. Es freut mich, daß Ihr das behalten habt.

Hannchen. Wäre ja was Schönes, wenn man in acht Tagen schon so etwas vergessen wollte.

Mutter. Je nun, ich habe Leute gekannt, die schon in acht Minuten noch ungleich wichtigere Dinge vergaßen.

Vater. Robinson, Alonzo, Diego und Freitag waren also verschwunden, keine Spur war zu entdecken. Die jetzt mit dem Schiffe angekommenen Mönche, die Officiere, die Soldaten und Schiffsleute hatten das Festzelt verlassen und sich auf dem Landungsplatze versammelt, um das Schiff zu besteigen.

Karl. Und wenn dies geschah?

Vater. Dann waren die Vermißten verloren, sobald das Gerücht von ihrer Entführung auf das Schiff sich bestätigte.

Indessen wachte die Vorsehung Gottes über das

Leben dieser guten Menschen und rettete sie durch eine anscheinende Kleinigkeit.

Alonzo und Diego waren wirklich von den Officieren und Soldaten des Schiffes auf Verlangen der beiden Mönche gefangen genommen. Es war etwas über Mitternacht hinaus, als Beide in einiger Entfernung vom Zelte angefallen und nach dem Strande geführt wurden. Niemand hatte dies gesehen, als ein Knabe, der Sohn eines der mit Robinson gekommenen Engländer, der im nahen Walde eingeschlafen, durch das Lärmen bei der Gefangennehmung geweckt, dies ansah. Es war eine helle Mondnacht. Bei seiner Zurückkunft erzählte er Alles seinem Vater und von diesem erfuhr es der nach Rache schnaubende Atkins.

Karl. Der wird nun wohl Anstalten getroffen haben!

Vater. Die Feinde Alonzo's hatten wirklich die Absicht, ihn auf das Schiff zu bringen und ihn als Gefangenen nach Spanien zu führen. Einen Grund der Gefangennehmung würde man bald und leicht gefunden haben. Es waren ja Jesuiten, die den Hof zu Madrid regierten und denen an dem Besitz der schönen Insel sehr viel gelegen war. Sie hatten in der Nacht in einem kleinen Meerbusen einen Kahn versteckt, und in diesem sollte der aufgegriffene Alonzo während der Nacht die Reise nach dem Schiffe machen.

Zum Unglück aber hatten die bei dem Kahne aufgestellten Soldaten sich betrunken und lagen schnarchend am Ufer; dann hatte sich eine Stunde vorher ein starker Ostwind erhoben, der nicht erlaubte, den Kahn flott zu

machen. Der Officier mochte toben wie er wollte, die beiden Gefangenen mußten am Lande bleiben, wo man eine tiefe Felsenschlucht zu einem Gefängnisse einrichtete, und den beiden Mönchen von allem diesen Nachricht gab. Martin und Servatius geriethen in die größte Verlegenheit; sie eilten sogleich nach dem Orte, um zu rathen und zu überlegen, was zu thun sei. Zum Unglück für sie mußte Atkins mit seinen Gefährten hier herumstreifen, um Robinson aufzusuchen. Er hörte aus dem Gebüsche die Stimme Martins, der, unvorsichtig genug, laut mit Servatius über Alonzo sprach. Atkins hörte Alles; jedes Wort war ihm ein Beweis für seine Vermuthung, daß die Beiden die Oberhäupter des Complotts gegen Alonzo sein müßten.

Jetzt sprang Atkins mit seinen Begleitern aus dem Dickicht; die Beiden wurden überrascht, niedergeworfen und auf Atkins Befehl gebunden. Dieser hielt nun dem Martin das Matrosenmesser an die Kehle und befahl zu folgen. Er führte sie in eine nahe Hütte und erklärte ihnen gerade heraus, daß sie in einer Stunde an dem ersten besten Baume hingen, wenn sie nicht Nachricht von den Verschwundenen gäben und sie wieder frei ließen.

Karl. Die Sprache war deutlich. Man verstand sie gewiß.

Hannchen. Es war ja deutlich genug.

Vater. Natürlich, daß Beide leugneten, daß sie sich stellten, als wüßten sie von der Sache gar nichts, daß sie sich zu einem Eide erboten; als aber Atkins nichts von Entschuldigung hören wollte, vielmehr An-

stalt zu machen schien, bei ihnen die Rolle eines Scharfrichters zu spielen, da wurden sie anderes Sinnes; freilich gestanden sie nicht, Urheber dieses teuflischen Planes, sondern bloß Mitwisser zu sein; sie versprachen, sich Mühe zu geben, den Aufenthalt der Vermißten zu erforschen und zu ihrer Befreiung das Ihrige beizutragen.

Hannchen. Atkins wird doch dies nicht für baares Geld genommen haben?

Lehrer. Dann hätte er bewiesen, daß seine Menschenkenntniß nicht weit her sei.

Vater. Er nahm sich klüger. »Einer von Euch geht, um das auszuführen, was Ihr verspracht. Der Andere bleibt im Arrest. Ihr Beiden, Jack und Toby, bringt ihn dann an einen sichern Ort, den ich Euch anweisen werde!« so lautete Atkins unwiderrufliches Urtheil, das auch sogleich vollzogen wurde. Er wies dem Martin jene Höhle an, in welcher Robinson früher den alten Lamabock fand, und die jetzt zu einem sichern, festen Keller umgeändert war. Hier saß nun Martin mit auf den Rücken gebundenen Händen.

Hannchen. Ob ihm dieser Aufenthalt so gefiel, wie das Zelt mit den besetzten Tafeln?

Lehrer. Schwerlich. Indeß, was wollte er machen?

Karl. Er mußte denken wie ein Soldat, der heute ein gutes, morgen ein elendes Quartier hat und, eines gegen das andere gerechnet, zufrieden sein muß.

Vater. In der Zwischenzeit bis zur Nachricht, die Servatius bringen wird, sehen wir uns nach unsern beiden alten Freunden, Robinson und Freitag, um; Ro-

binson war mit einigen der Officiere in ein unterhaltendes Gespräch gerathen. Seine erlebten Abenteuer reizten schon am Tische die Neugierde einiger Officiere des Schiffes; sie sammelten sich um ihn und Freitag, und erboten sich, Beide nach ihrer Wohnung zu begleiten. Der nichts besorgende, nichts Böses fürchtende Robinson und sein getreuer Freund Freitag sahen in diesem Erbieten nichts als Freundschaft. Vertraulich gingen sie mit ihnen fort.

In einem nicht sehr weit von dem Festungsgraben liegenden Wäldchen legten die Verräther die Larve der Verstellung ab. Ihrer waren sechs; auf ein gegebenes Zeichen fielen sie über beide Unbewaffnete her. Robinson, der Greis, wurde bald niedergeworfen; Freitag, der mehr Kraft und Muth hatte, entwand sich seinen Angreifern, entriß dem Einen den Degen, hieb ihm über's Gesicht, daß er blutend niederstürzte, während er von hinten ergriffen, wehrlos gemacht und festgehalten wurde. Beide Gefangene mußten folgen, wohin man sie führte.

Karl. Aber, Vater, warum geschah denn dies?

Vater. Du wirst es gleich hören. Beide wurden nach dem Strande gebracht, um mit dem Boote, das für Alonzo und Diego bestimmt war, nach dem Schiffe gebracht zu werden. Widrigen Windes und Sturmes wegen konnte das Boot nicht abgehen; man sah sich genöthigt, zu verweilen, und wählte dazu einen verborgenen Winkel des Waldes, nicht weit von der Schlucht, in welcher Alonzo und Diego aufbewahrt waren.

Hannchen. Der arme geprüfte Robinson! Wie bedaure ich ihn!

Vater. Und das mit Recht. Indeß nahm er sich in dieser bedenklichen Lage sehr brav. Seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht; er blieb furchtlos und ruhig.

Lehrer. Eine schöne Folge seines erfahrungsreichen Lebens.

Vater. Ohne die mindeste Angst zu äußern, fragte er die beiden neben ihm sitzenden und ihn bewachenden Officiere nach dem Grunde eines so auffallenden Benehmens. Möglich, daß die ruhige Haltung eines ehrwürdigen Greises auf das vielleicht unverdorbene Herz der beiden Jünglinge wirkte; möglich, daß sie das Entehrende ihrer Rolle fühlten; genug sie erklärten, daß sie diese Frage nicht beantworten könnten, da sie bloß als Werkzeuge handelten, die maschinenmäßig folgen müßten, wie Andere sie führten.

Karl. Viel Ehre, Maschine zu sein!

Lehrer. Was leider eine Rolle ist, die der beste Mensch übernehmen muß.

Vater. Mit Recht schloß Robinson, daß er von diesen beiden Jünglingen Alles, was er wissen wollte, erfahren könne, und nahm nun seine ganze Klugheit zusammen. Es glückte. Er erfuhr den Plan der Jesuiten, die Insel zu besitzen, und welche Kunstgriffe sie, diesen Zweck zu erreichen, angewendet hatten.

Lehrer. Aber was hatten sie denn für Mittel in Händen, diese Kunstgriffe wirklich durchzusetzen?

Vater. Wir müssen nicht vergessen, daß wir in

Spanien sind, in einem katholischen Lande, wo die Jesuiten regierten. Sie beherrschten nicht allein den Hof, die Vornehmen, den Adel und das ganze Volk, sondern auch die übrigen Mönchsorden, die ihnen in Allem, was sie ausführen wollten, dienstbar sein mußten. Den König hatten sie durch seine fromme Gemahlin überzeugt, daß die, ihm geschenkte Insel als Provinz wenig oder gar keinen Werth habe, daß sie aber hinsichtlich der Religion für die südamerikanischen Staaten Spaniens von großer Wichtigkeit sei.

Karl. In wie fern konnte die Insel dies sein?

Vater. Vergiß nicht, daß hier ein Jesuit spricht, dessen Ansichten von den unsrigen himmelweit verschieden sind. Die Jesuiten hatten den schwachen König überredet, daß auf dieser Insel lauter Widersacher der alleinseligmachenden katholischen Kirche wohnten, daß selbst die, unter Alonzo dort stehenden Spanier nichts weniger als Katholiken wären; daß die protestantische Kirche dort herrschend sei; daß der Ketzer Robinson erst vor einigen Jahren einen ganzen Schwarm Irrgläubiger dahin gebracht, und daß man dort noch den abergläubischen Gebräuchen huldige. Eingeschüchtert durch diese Beschreibung wandte sich der König an den General der Jesuiten.

Karl. General? Jesuitengeneral?

Vater. Ja. Unter dem thaten sie es nicht. Ihr Stolz ließ keinen andern Titel zu. — An diesen wandte sich der König mit der Frage: »Sollte denn dies aber für die amerikanischen Provinzen wirklich gefährlich sein?« Auf diese Frage hatte der verschlagene Jesuiten-Chef

längst gewartet, und nun bewies er mit immer steigender Beredsamkeit, daß von hier aus alle Ketzereien in's spanische Amerika eingeschmuggelt werden würden; daß dies zu Ungehorsam und endlich zu öffentlicher Rebellion Anlaß geben werde. Freilich meinte der Monarch, daß es wohl sehr gut sei, wenn man an den Grenzen Aufseher anstelle, welche die Ketzereien nicht in's Land ließen.

Hannchen. Wie sonst bei uns die Grenzofficianten?

Vater. Ja. Aber da der General äußerte, daß die Glaubensartikel sich nicht versteuern ließen, wie Kaffee und Zucker, da warf der König die Frage auf: »Aber, lieber, würdiger Vater, was ist nun zu thun, um dem Unglück vorzubeugen?« — »»Vergessen Eure Majestät Paraguay nicht. Dort blühet und grünet das wahre Christenthum, und es bleibt ein ewiges Verdienst unseres heiligen Ordens, daß es dort so ist.«

Lehrer. Gut eingeleitet. Nun kann man schon denken, wie Alles kommen mußte.

Fritz. Nun sehe ich ein, wie Alles kam. Der General —

Vater. Wußte den König dahin zu bringen, die schöne Insel dem Orden als Eigenthum zu überlassen. Die Jesuiten mußten sich verpflichten, alle Bewohner der Insel in den Schooß der seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Lehrer. Was sie auch wohl ohne höhern Befehl gethan haben würden.

Vater. Zugleich erhielten sie das Recht, die Ketzer

zu vertreiben, oder umzubringen, wenn sie sich weigerten, katholisch zu werden.

Müller. Und so war der Plan eingeleitet und angefangen. — Aber wie war es denn mit Alonzo, den hatte ja die verehrliche Commission als Gouverneur anerkannt?

Vater. Das war nur Schein. Sie wollten den guten Mann nur erst sicher machen. Sie hatten ihn bei dem Monarchen so verdächtigt, daß dieser ihn ganz in die Gewalt der Jesuiten gab.

Müller. Schändlich! wenigstens von Seiten der Jesuiten.

Lehrer. Macht auch dem Hofe, wie dem schwachen Monarchen wenig Ehre.

Müller. Sie haben Recht. Jeder treue Unterthan sollte in seinem Gebet Gott um Festigkeit und Kraft für seinen Fürsten bitten.

Vater. Ja wohl. Festigkeit ist in jedem Stande nöthig; am meisten muß ein Fürst diese Tugend haben, wenn er sich gegen die Einflüsterungen der Schmeichler sicher stellen will. Doch wir nehmen den Faden der Geschichte wieder auf. Mit größester Aufmerksamkeit hatte Robinson diese Erzählung angehört. Es mußte ihn freuen, sich so ganz unerwartet über eine so wichtige Sache im Klaren zu sehen; noch mehr Freude machte es ihm, da er an den beiden jungen Officieren einen tiefen Abscheu gegen den teuflischen Plan und gegen ihr Verhältniß zu dieser ganzen listigen Veranstaltung bemerkte. Er wollte Beiden eben den herzlichsten Dank

abstatten, als ein neuer Auftritt seine und der beiden Jünglinge Aufmerksamkeit auf sich zog.

Hannchen. Nun, Vater, und dies war?

Vater. Ein Ankommender drängte sich eilig und angstvoll durch das Gesträuch.

Hannchen. Nun, Vater, wer war dieser?

Vater. Kein anderer als — Servatius.

Karl. Ha ha! den Atkins und Compagnie festgenommen hatten und der, wenn er seinen würdigen Freund nicht wollte hangen sehen, die reine Wahrheit ausforschen und am gehörigen Orte aussagen sollte.

Vater. Richtig gerathen. Zitternd wie ein Espenblatt und vor Schrecken und Furcht halb todt, hatte er kaum die Kraft zu berichten, wie Robinson und Freitag durch die Ketzer gerettet; wie er mit Martin gefangen; wie das Leben Martins nur von seinem Bericht abhänge; und wie die ganze Insel im Aufstande sei. Alonzo und Diego hörten dies mit froher Hoffnung an. Keiner konnte sogleich zu einem festen Entschluß kommen. Da sprang der Commandeur der Soldaten, ein alter gedienter Soldat, aber ein noch strengerer Katholik, in einer Art von Wuth auf, drang mit gezogenem Säbel auf Alonzo ein, und würde in seinem Eifer den trefflichen Mann durchbohrt haben, wären nicht die beiden jüngern Officiere ihm in die Arme gefallen. Dieser Auftritt schreckte den Wüthenden zurück. Er mußte sehen, daß ein großer Theil des Commando's die rasche That der beiden Officiere billigte; er befürchtete nicht mit Unrecht, daß hierdurch eine Rebellion entstehen könne, in der sein Leben in Gefahr kam. Diese Furcht

machte ihn menschlich; er gebot Stille und überlegte nun mit Servatius und den beiden Officieren, was zu thun sei.

Der Sturm dauerte fort und wurde mit jedem Augenblick stärker; möglich, daß die Wuth des Sturmes mehr als Menschlichkeit dazu beitrug, daß man Servatius mit den beiden Gefangenen nach dem Orte schickte, an welchem Atkins mit seinen Gefährten und Martin sich aufhielt. Servatius unterstützte durch seine Bitten den Antrag, und froh, als hätte er sein Leben aus Todesgefahr gerettet, ging er mit den beiden Entlassenen ab. Unterwegs hatte ihn die Ungewißheit seines Schicksals, besonders aber der ungewöhnliche Auflauf der Colonisten so in Furcht gesetzt, daß er seinen beiden Begleitern noch vollends Alles entdeckte, was er früher verschwiegen hatte.

Karl. Kam er denn glücklich bei Atkins an, und wie empfing ihn dieser?

Vater. Aeußerst freundlich und freudig.

Hannchen. Freundlich? freudig?

Vater. Ja. Atkins und seine Gesellschaft waren ehrliche, aber leidenschaftliche, rohe Menschen, die nur immer nach den ersten Eindrücken, selten aber nach ruhiger Ueberlegung handeln. Er sah seine beiden Freunde gerettet; die Freude darüber war bei ihm und den drei Andern so groß, daß er dem Servatius Alles verzieh, ihm herzlich dankend die Hand drückte und mit einem derben Matrosenfluch versicherte, ihm alle mögliche Dankbarkeit zu beweisen. Eben so freundlich war er gegen Martin.

Hannchen. Ob er ihm gleich vor wenig Stunden den Strang angekündigt hatte?

Vater. Das war nun vergessen. Die ganze Gesellschaft war glücklich. Martin und Servatius waren es, da sie jetzt ihres Lebens sicher waren. Alonzo und Diego waren es ihrer erlangten Freiheit wegen, und Atkins war es der Rettung der beiden ihm so werthen Männer wegen.

Karl. Aber wie ging es denn nun weiter?

Vater. Der Tag war angebrochen. Die ganze Natur war licht und helle; nicht so die Zukunft, das Schicksal der Colonie. Man wußte nicht, was dieser Tag der Colonie bringen werde — Untergang oder Fortdauer der Blüthe; Hoffnung und Furcht waren gleich.

Atkins und seine Gefährten begleiteten Alonzo und Diego nach der Festung; die beiden Mönche folgten, weil sie sich in dieser Begleitung am sichersten gegen die herumschwärmenden Insulaner wußten. Jetzt bogen sie aus dem Walde, als sie auf dem Platze vor der Festung alle Bewohner der Colonie, selbst die Engländer und ehemaligen Wilden in schönster Ordnung und bewaffnet aufgestellt sahen. Vor ihnen standen als Anführer Pietro, Carlos, Collines. Die beiden Erstern eilten ihrem Vater entgegen, dem es aufgefallen war, seine Söhne in dieser Stellung zu sehen. Sie hatten während der Trennung von ihrem Vater die ganze Colonie versammelt und waren fest entschlossen, ihren Vater zu befreien oder mit ihm zu sterben.

Karl. Muß dem alten Herrn Freude gemacht haben!

Lehrer. Gewiß. Es war der stärkste Beweis einer echten kindlichen Liebe.

Vater. Der Sturm war indeß zu einer Höhe gestiegen, daß er völlig einem Erdbeben glich. Martin und Servatius baten nun um Entlassung, indem sie den Vorwand gebrauchten, sich nach dem Lagerplatze zu begeben, von wo aus sie mit der Mannschaft sich einschiffen wollten. Alonzo wollte ihre Bitte schon gewähren, als Toby, Jack und Atkins mit der Erklärung vortraten, daß dies nicht eher geschehen könne, ehe nicht Robinson und Freitag wieder unter ihnen seien.

Hannchen. Es ist ja wahr, von diesen wußte man nichts weiter, als daß sie verschwunden waren.

Vater. Wenigstens hatte der bei weitem größere Theil der Colonie keine weitere Nachricht. Atkins bestand nun darauf, daß einer der Mönche gehen solle, um die beiden Vermißten zu holen, indeß der andere als Geißel unter der Androhung des Stranges zurückbliebe. Jetzt ging Martin. Ihr erinnert Euch, daß Robinson mit Freitag in einer Höhle, nicht weit von dem Orte, wo Alonzo und Diego aufbewahrt gewesen, von den Spaniern bewacht wurden. Hierher ging Martin und brachte unter furchtbarem Sturm die Vermißten zurück, deren Ankunft Sturm und Unwetter vergessen ließ und alle Herzen erfreute. Die beiden Mönche wurde entlassen; mit den übrigen Spaniern bestiegen sie die Böte und eilten nach dem, eine halbe Meile von der Insel liegenden Schiffe.

Hannchen. In dem Sturme?

Vater. Ja. Sie sowohl als die Spanier hatten

bei der Ordnung und bei der Entschlossenheit der Insulaner sehr bald eingesehen, daß sie hier kein sonderliches Glück machen würden. Im Gegentheil mußten sie besorgen, daß die Colonisten über sie herfallen, und das verlangte Kniebeugen blutig rächen möchten. Jetzt waren sie von der Insel verschwunden; mit ihnen alle die kostbaren Altargeräthe, die prachtvollen Decken und Fahnen.

Karl. Die bei der Huldigung gebraucht waren?

Vater. Ja. Der immer wüthender werdende Sturm, der Bäume ausriß und manche Wohnung in Trümmer verwandelte, zwang die Colonie, sichere Schutzörter zu suchen. Da mit einem Male hörten sie den Donner eines abgefeuerten Geschützes; in einer Minute einen zweiten Schuß. — Robinson rief laut: »Um Gottes willen, Kinder, das sind Nothschüsse! Erbarme sich Gott der Unglücklichen! Wir müssen hin; wir müssen zu retten suchen, was noch zu retten steht. Er befahl nun den Entschlossensten unter ihnen, die dazu nothwendige Kleidung anzulegen, sich mit erforderlichem Geräth so bald als möglich auf dem bestimmten und jedem Colonisten bekannten Sammelplatze einzufinden.

Karl. Ist ja recht militairisch! Ist Appell.

Vater. In wenig Zeit war Alles in Ordnung. Der Sturm wurde immer heulender; das Meer brüllte, der Donner rollte immer gräßlicher und durch dieses furchtbare Getöse tönte dumpf von Minute zu Minute die rufende Hülfsstimme des schweren Geschützes.

Mit größter Anstrengung aller Kraft gelang es den braven Colonisten, sich durch den Sturm bis zu

dem Gestade hin zu arbeiten. Hier war sonst ein flaches Wiesenufer, das in einer Entfernung von mehr als tausend Schritte von einer steilen, mit mehreren zu Durchgängen dienenden Schluchten versehenen Felsenkette umgeben war. Bei ruhigem Wetter bildet dies thalähnliche Ufer einen schönen Teppich von Wiesen, von klaren, aus dem Felsen kommenden Bächen durchschnitten und mit den schönsten Blumen geschmückt. Heute bot dies sonst so reizende Thal einen Anblick dar, der Alles, was schrecklich und schaudererregend heißt, in sich vereinte. Das Thal war zum Grunde eines stürmischen, furchtbar gegen die Felsenwand anstürmenden Meeres geworden. Schäumend und heulend schlugen die Wellen an und bedeckten mit dickem Schaum den Kamm dieser unerschütterlichen Mauer. Die einzelnen Schluchten, sonst zu angenehmen und in der glühenden Sonnenhitze durch Schatten erquickenden Fußsteigen dienend, waren zu reißenden Felsströmen geworden, die Alles mit sich fortzureißen drohten. Nur mit Mühe konnten sich die dienstfertigen Colonisten auf den Füßen halten, und fast verzweifelten sie, die Unglücklichen zu retten, deren Ruf nach Hülfe immer noch durch das Geheul des Sturmes drang; indeß Robinson's Beispiel stärkte Muth und Kraft. Sie erreichten die Anhöhe.

Karl. Mögen einen schrecklichen Anblick gehabt haben!

Vater. Das läßt sich denken. Was aber das Schreckliche dieses Anblicks vermehrte, war der zerschmetterte Leichnam Martins, den die Wellen auf den Gipfel der Klippenreihe geschleudert und an den scharfen Spitzen

zerschmettert hatten. Nicht weit davon lagen mehrere Stücke des Bootes zwischen vorragendes Gestein geklemmt und einige Leichname, mit denen die schäumenden Wellen ihr Spiel trieben.

Hannchen. Was mag der gute Robinson, was mögen Alonzo und Freitag bei diesem Anblick empfunden haben!

Vater. Wer möchte das beschreiben! Und doch war dieser Auftritt noch nicht der schrecklichste.

Karl. Sollte denn wohl ein noch schrecklicherer möglich sein?

Müller. Gewiß. Ich selbst habe einen dergleichen auf einer Reise von Batavia nach dem Cap erlebt, der diesem, wenn er ihn auch nicht übertrifft, an Schrecken und Graus nichts nachgiebt.

Hannchen. Nun, Vater, dieser Anblick, den Robinson hier hatte?

Vater. War folgender. Die hülf- und dienstfertigen Colonisten waren in dem Anblick der Leichen und des zertrümmerten Bootes so versunken, daß sie kaum bemerkten, daß das Feuern des Schiffes aufhöre. Jetzt sahen sie hin. Die hohen Masten des Schiffes wankten von einer Seite zur andern; noch einige Augenblicke, und verschwunden waren die Wimpel — die heulenden Wellen schlugen über dem Schiffe zusammen; es war gesunken.

Amalie. Und die Menschen?

Vater. Hatten ihr Grab in den Wellen gefunden. Wenigstens hat man von der Bemannung nie wieder gehört.

Karl. O, gewiß haben sich doch wohl Einige auf einem Boote gerettet.

Vater. Ich bezweifle dies. In der ganzen Umgegend lag keine Insel. Robinson's Colonie war die einzige, die so nahe war, daß sie mit einem Boote im Sturme hätte erreicht werden können. Aber dahin war keiner der Unglücklichen gekommen, ob sie gleich der Ostwind dahin würde getrieben haben. Wie sehr dieser Anblick das edle Herz Robinson's erschütterte, könnt Ihr Euch leicht denken. Still und ernst, keines Wortes fähig und an vieles Aehnliche aus seiner eigenen Lebensgeschichte denkend, stand er da. Seine Thränen flossen. Endlich brach er in die Worte aus: »Gott! du weißt, wie gern ich diese Armen gerettet hätte! Mit Aufopferung meines Lebens hätte ich ihnen Beistand geleistet! Sie waren meine Feinde — du weißt, wie gern ich verziehen hätte!«

Lehrer. Der Robinson war doch ein edler, guter Mann. Er zeigt es überall.

Vater. Und giebt immer ein nachahmungswerthes Beispiel. Dies that er auch hier. Er selbst griff mit an, als man die Leichen mit großer Mühe und Gefahr über den Kamm der Felsen zog, um ihnen auf einem sichern Platze eine ruhige Grabstelle zu bereiten.

Der Sturm legte sich vor Abends des merkwürdigen Tages. Heiter brach der folgende Morgen an. Alonzo ließ auf Bitte Robinson's die Colonie zusammen kommen und machte ihnen die Absicht des feierlichen Begräbnisses der Aufgefundenen bekannt. Zuerst mußten die Tischler die nöthigen Särge für acht Leichen an-

fertigen, eine Arbeit, bei welcher der nahe am höhern Greisesalter stehende Robinson fast immer gegenwärtig war und manches treffliche Wort der Belehrung und des Dankes gegen die Vorsehung Gottes in das Herz der Arbeitenden wie ein fruchtverheißendes Samenkorn legte.

Der Tag des Begräbnisses war angesetzt. Am Abend eines schönen Sommertages versammelte sich die Colonie; aus allen Anpflanzungen, Hütten und Wohnungen kam man auf dem schönen Anger vor der Festung zusammen. Hier standen die Särge; der des Martin war mit einem Crucifix und Rosenkranz belegt; die andern zierten Kränze von Blumen. Ein großer Kreis wurde gebildet; der als Lehrer angestellte Collines hielt eine ergreifende, Aller Herzen treffende Rede, die ein noch ergreifenderes Gebet beschloß. An eine Religionspartei war hierbei natürlich nicht zu denken. Die Spanier waren Katholiken, die Engländer hielten sich zur bischöflichen Kirche; Robinson und Freitag waren evangelisch — alle vergaßen diesen Unterschied; alle hörten mit höchster Aufmerksamkeit auf jene Rede. Selbst die nicht ganz mehr rohen Wilden verriethen durch ihr Benehmen die Achtung, die der gute, unverdorbene Mensch jedem Gebrauch, der Andern heilig ist, schuldig zu sein glaubt. Mit dem Untergange der Sonne war die Feierlichkeit angefangen; später bei dem Scheine brennender Fackeln wurde sie geendet. Jeder verließ den zur Ruhestätte geweihten Platz mit einer tiefen Andacht; Robinson, Alonzo, Diego und Freitag mit dem innigen Gefühl der Zufriedenheit; sie fühlten den Werth

eines Herzens, das, wie hier geschehen war, erbitterten Feinden noch im Tode Wohlthaten und Ehre erzeigt. Der Platz selbst wurde in der Folge ein heiliger Ort. Grabsteine und Denkmäler, schlank gezogene Ulmen und Trauerweiden zeichneten den Ort aus, wo Menschen aus allen Gegenden ruhen.

Siebente Unterhaltung.

Mehrere Tage vergingen und die Geschichte der letzten Tage Robinson's schien in's Stocken zu gerathen. Oefter erinnerten die Kinder den Vater an die schuldige Fortsetzung, die der sonst so willfährige Vater jetzt seines Geschäfts wegen immer weiter hinausschob. Ein Glück für diese Familie war es, daß Thätigkeit und Fleiß zur Tagesordnung gehörten; Jeder mußte in seiner Art und nach seinen Kräften diese Tugenden üben, die bald Jedem zur Gewohnheit wurden, und also natürlich jenen unzerstörbaren Gleichmuth bildeten, der zum Frieden des Herzens so viel beiträgt. Aeußerte ja eins der Kinder den Wunsch, daß der Vater doch nur erst weiter erzählen möchte, so gab das andere zur Antwort: »Das wird er gewiß bald thun!« und dann war die kleine Anwandlung von Unzufriedenheit gleich wieder verwischt. Merkt Euch dies, meine jungen Leser. Ihr gewinnt sehr, wenn Ihr dem Beispiele dieser liebenswürdigen Kinder folgt. Ein frohes Familienfest, der Geburtstag des Vaters, war nahe. Gute Kinder schätzen sich glücklich, wenn sie einen Tag dieser Art noch bei Lebzeiten

der Eltern feiern können. Es hängt gar zu viel davon ab. Kinder, die ihre Eltern behalten, sind glücklich; sind es schon deßhalb, weil Eltern immer die treuesten Freunde, die kräftigste Stütze der Kinder sind; ein Glück, das verwaiseten Kindern leider zu oft entgeht.

Die Kinder dieses Hauses hatten diesen Tag heute erlebt. Unter Freudenthränen hatten sie ihre unverdorbenen jugendlichen Herzen in heißen Wünschen, in frommem Gebet ausgeschüttet. Vater, Mutter und Hausfreunde waren eben so dankbar gerührt, als der Vater sagte: »Nun, Kinder, wie kann ich Euch am besten die Freude, die Ihr mir macht, verdanken?« — Das etwas vorlaute Hannchen nahm gleich das Wort: »Vater, ich dächte, Du machtest mit uns eine Reise. Sie soll Dir weiter keine Unkosten machen.«

Vater. Ja, lieben Kinder, Reisen kosten Geld.

Hannchen. Diese Reise macht keine Kosten. Sieh, Vater, wir gehen nach Hamburg, schiffen uns dort ein, fahren auf der Elbe nach der Nordsee —

Karl. Machen dann linksum, quartieren uns auf ein Stündchen in Holland oder England ein-, machen den Spaniern das Compliment, steigen auf den kanarischen Inseln aus, marschiren unter der Linie durch —

Hannchen. Und lassen uns beim Herrn Inselbesitzer Robinson melden.

Vater. Nun, das muß Euer Feind Euch lassen, Ihr seid herrliche Marsch-Commissaire. Wenn Ihr es denn meint, so können wir heute die Reise noch antreten. Die Abende sind noch lang, und die Mutter wird schon sorgen, daß das Abendbrot früh genug fertig ist.

So geschah es auch. Die Kinder, wenigstens Hannchen und Karl, richteten nach dem letzten Bissen den Tisch und die Plätze ein; die Kleinen, Fritz und Amalie, ordneten ihre Arbeiten. Die Freunde Müller und der Lehrer kamen mit dem Vater; Alle setzten sich und die Reise von tausend Meilen wurde im warmen Zimmer angetreten.

Vater. Weiß ich doch nicht gewiß, wie weit wir in Robinson's Geschichte kamen. Weißt Du es, Fritz?

Fritz. Ja. Das Letzte, das Du erzähltest, war die Beschreibung des Begräbnisses der acht aufgefundenen Ertrunkenen.

Amalie. Auf deren Särgen Blumenkränze lagen.

Vater. Gut.

Karl. Du sagtest zugleich, daß Robinson jetzt viel Kummer hatte. War etwa dies Begräbniß die Ursach?

Vater. Gewissermaßen, ja. Robinson war, wie Ihr wißt, ein guter Mensch. Seine vielen wunderbaren Schicksale hatten ihn zu einem frommen, guten Menschen gemacht, der mit ernstlicher Theilnahme auf seine Nebenmenschen sah. Ein solcher ist nie gleichgültig, selbst nicht gegen das Unglück seiner Feinde. Robinson war fest überzeugt, daß die unglücklichen Ertrunkenen seine Todtfeinde gewesen waren. Tausend Andere, die nicht so gut dachten, wie Robinson, hätten sich gefreut über ihrer Feinde Unglück; nicht so der gute Robinson. Er sah in den Verunglückten seine Nebenmenschen, die eigentlich keine Feindschaft gegen ihn haben konnten, da sie ihn nicht kannten und auf Befehl der Vorgesetzten so handeln mußten.

Karl. Da wäre ich für meine Person ganz ruhig geblieben. Es war ja nicht Robinson's Schuld, daß sie kamen; er hatte ja den Sturm nicht hervorgebracht.

Lehrer. Ich zweifle, daß dies Dein Ernst ist. Ein guter, frommer Mensch bedauert das Unglück jedes Menschen, wenn er auch sein Feind ist. Diese Pflicht lehrt uns die Religion, lehrt uns unser eigenes Herz.

Mutter. Und nach dieser Pflicht müßt Ihr beständig handeln. Es ist freilich keine leichte Pflicht; aber sie ist in der Folge um so belohnender, je mehr Ueberwindung sie kostet.

Vater. Sehr wahr. Robinson nahm sich das Unglück dieser Armen so zu Herzen, daß er sich selbst die größten Vorwürfe machte, die er nicht verdient hatte und die auf Jahre den Frieden seines Herzens trübten, seine Freunde um ihn besorgt machten.

Müller. Sehr natürlich. Alle hatten unserem Freunde viel zu verdanken. Sie liebten ihn herzlich, und hatten den sehnlichsten Wunsch, den lieben Greis noch recht lange unter sich zu sehen, der durch Lehre und Beispiel so viel Gutes wirkte.

Vater. Gewiß. Alonzo, Diego, Collines und besonders der ehrliche Freitag, thaten Alles und zu ihrer größten Freude gelang es ihnen dadurch am besten, daß sie in Robinson's Herzen den alten Trieb zur Thätigkeit von Neuem belebten, von Neuem verstärkten. Die Schwermuth schwand, und wir sehen den alten Mann in seiner Thätigkeit wie neu aufblühen. Er nahm wieder Antheil an den Arbeiten, führte wieder die strenge Aufsicht, ordnete wieder an, und wurde wieder

der heitere und lebenslustige Theilnehmer an dem von neuem aufblühenden Glück seiner Colonie.

Hannchen. An Arbeiten konnte es wohl nicht fehlen?

Vater. Gewiß nicht. Die Vermehrung der Bewohner der Insel machte sie nothwendig. Seit der Zeit, in welcher Robinson die Colonisten aus England gebracht hatte, war die Einwohnerzahl um das Doppelte vermehrt.

Müller. Und da war auch doppelte öffentliche Arbeit nöthig. Es mußten große Stellen des unbebauten Landes urbar und zu Acker- und Gartenland gemacht werden.

Vater. Gewiß. Und doch war dies noch immer das Geringste von dem, was Robinson anordnete.

Hannchen. Wie so? Wie konnte etwas wichtiger sein, als die Urbarmachung von so viel Land, als zur Erhaltung der Bewohner nöthig war?

Vater. So wichtig dies auch war, so hatte Robinson doch im Grunde weniger Arbeit davon. Er durfte nur anordnen und den angestellten Arbeitern, wozu er Jeden gebrauchen konnte, befehlen, was und wie sie dies thun sollten. Wenn er täglich ein oder zwei Mal nachsah, so war dies genug, und er hatte in diesem Verhältniß seine Pflicht erfüllt, ohne selbst mehr als einen Spaziergang nöthig zu haben. Aber seine eigene Ueberzeugung lehrte ihn, daß noch ungleich heiligere Pflichten erfüllt werden müßten. Könnt Ihr wohl rathen, welche?

Hannchen. Ich sollte meinen, Robinson müßte

für den Bau neuer Häuser, für Anlegung ordentlicher Straßen sorgen.

Karl. Er mußte, meiner Meinung nach, noch eine Festung anlegen; an den Orten, an denen ein Feind landen konnte, Schanzen oder doch Blockhäuser anlegen.

Vater. Freilich. Dies gehörte mit zu den nothwendigen Verbesserungen; aber es gab eine noch wichtigere Pflicht. Wer erräth sie? — Ich sehe, Ihr rathet sie nicht; ich muß sie Euch deutlich machen: Sagt mal, was hielten Eure Mutter und ich für Euch eben so nöthig, als Essen, Trinken und Kleider?

Hannchen. Ich denke, Erziehung und Bildung zu guten Menschen.

Karl. Durch Unterricht in der Schule und in der Kirche; durch Umgang mit guten Menschen, deren Betragen Muster für uns sein mußte.

Hannchen. Auf deren Befolgung Ihr strenge hieltet.

Vater. Ganz recht. Nun seht, was ich für Euch bin, das war Robinson für seine Colonisten. Er hatte sie auf seine Insel gebracht; sie waren seine Unterthanen; er war verantwortlich für sie, wie Eure Eltern dies für Euch sind. Was mußte er also für seine erste Pflicht halten?

Hannchen. Sie durch Unterricht und Beispiel zu guten Menschen zu bilden.

Lehrer. Ganz recht. Genossen sie diesen Unterricht nicht, so würden die rohen kräftigen Menschen bald eine wilde Horde von Räubern geworden sein;

so wie sie durch Gesittung und Belehrung gute, fleißige, thätige Menschen waren und blieben.

Vater. Gut beantwortet! Robinson hatte in der Reihe von Jahren die seit seiner zweiten Ankunft auf der Insel verflossene Zeit gut und nützlich verwendet, und schon viel Gutes gestiftet. Die Kinder mußten die Schule ordentlich besuchen und den Eltern wurde es ernstlich und bei Strafe zum Verbrechen angerechnet, die Kinder vom Unterricht abzuhalten. Besonders machte es Robinson Freude, da er sah, daß die Kinder der ehemaligen Wilden in ihren Fortschritten den europäischen Kindern nichts nachgaben. Freilich trug hierzu Collines, der Lehrer, viel bei; sein Trieb zum Lehren war ausgezeichnet, wie seine Kenntnisse und seine Anhänglichkeit an die Kinder. Es waren wenige Jahre nöthig und die ganze Colonie sprach fertig englisch; selbst die Wilden konnten sich in dieser, ihnen sonst so schweren Sprache deutlich und bestimmt ausdrücken.

Robinson hatte für das Alles schon seit Jahren gesorgt. Eben so war ein vernünftiger Gottesdienst eingeführt, den Collines hielt und leitete. Man nannte sich: »Bekenner Christi«, ohne die scheidenden Beinamen katholisch, evangelisch u. s. w. zu hören. Die Bibel lag zum Grunde; Collines erklärte sie und belehrte nach ihren Aussprüchen seine Gemeinde, die mit Liebe an ihm hing. Alonzo, Diego und die übrigen Spanier waren äußerst strenge Katholiken; sie würden vielleicht in jedem andern Lande jenen blinden Eifer, der dem Katholiken eigen ist und der sich besonders durch Verehrung der Heiligen und den Reliquiendienst auszeichnet,

bewiesen haben; hier fiel ihnen dies nicht im Traume ein. Sie hörten Collines Vorträge über die Bibel, wie seine Naturpredigten, mit Andacht an, und daher kam es, daß Alle auf der Insel als Brüder lebten und Einer dem Andern half, wo er nur konnte.

Lehrer. Man könnte das Ganze sehr gut mit der alten patriarchalischen Verfassung vergleichen, wie diese uns in den ersten Schriften der Bibel beschrieben wird.

Müller. Setzen Sie noch hinzu, daß es jetzt in manchen Ländern Asiens und Afrika's noch so ist.

Vater. Gut bemerkt. Der Aelteste ist der Befehlshaber der Bewohner eines solchen Landes oder eines Stammes. Er giebt oder ändert Gesetze, und Niemand wagt es, Ungehorsam zu zeigen. So war es hier mit Robinson. Alonzo hieß freilich der Gouverneur; aber im Grunde that er nur, was Robinson billigte.

Lehrer. Und das Ländchen stand sich gewiß sehr gut dabei.

Vater. Wie jedes Land, über das ein Vater und nicht ein Tyrann herrscht; und in welchem die Unterthanen nicht Sclaven, sondern Kinder sind. So hatte nun Robinson für das Geistige seiner Colonisten gesorgt. Er that aber noch mehr. Er ließ eine schöne Kirche und einige Schulhäuser erbauen und trug Collines auf, die Söhne der Engländer zu prüfen, ob sie wohl fähig wären, sich zu künftigen Lehrern zu bilden.

Fritz. Aber die armen Jungen hatten vielleicht nichts gelernt?

Lehrer. Deßwegen hatten sie ja Unterricht. Ich habe viele Lehrer gekannt, die ihrem Stande alle Ehre

machten, ob sie gleich im niedrigsten Verhältnisse geboren und in Armuth und Dürftigkeit ein drückendes Jugendalter tragen mußten.

Vater. Gewiß. Robinson hatte die Freude, zu sehen, wie aus der niedrigsten Klasse der Bewohner, ja wie selbst einige der Söhne der ehemaligen Wilden zu trefflichen Lehrern gebildet wurden.

Hannchen. Vater, wie sagst Du, Wilde wären Lehrer geworden? Da waren ja die Kinder ihres Lebens nicht sicher. Denke einmal, wenn denen der Appetit einfiel, ein Frühstück von Menschenfleisch essen zu wollen.

Vater. Diese Abscheulichkeit kannten sie nicht mehr; sie waren jetzt gesittete Menschen.

Hannchen. Das will ich zugeben. Aber hatten sie denn Kräfte und Geistesanlagen genug, sich so weit zu bilden?

Vater. Glaubst Du denn, daß es dem Wilden an Seelenkräften gänzlich fehlt? Er ist von der Vorsehung Gottes mit Kräften ausgestattet, wie wir, und es fehlt ihm nur unsere Erziehung, unser Unterricht, unsere Beispiele, die wir täglich sehen, und er würde manchen Europäer übertreffen.

Müller. Ich habe ein Beispiel davon erlebt. Auf einer meiner Reisen nach Batavia fand ich einen katholischen Geistlichen, der ein geborner Mohr und dabei ein äußerst gebildeter, kenntnißreicher Mann war. Er gehörte zu dem aufgeklärten Benedictiner-Orden, der bekanntlich sich schwarz kleidet.

Hannchen. Den hätte man ja für eine Statue von Ebenholz halten können.

Vater. So hatte Robinson für die Bildung des Geistes gesorgt; jetzt dachte er ernstlich daran, das zu vervollkommnen, was noch einer höhern Stufe bedurfte und sich mehr auf das Körperliche, auf das Irdische und Weltliche bezog.

Karl. Da mag es auch noch genug zu thun gegeben haben.

Vater. Gewiß. Robinson, Alonzo, Diego hatten schon viel gethan. Jetzt aber mehrte sich die Arbeit, da Robinson durch seine zweite Ankunft auf der Insel eine zu große Veränderung hervorbrachte. Man hatte Wälder ausgehauen, gebahnte Straßen, Gräben gezogen, Felsen gesprengt, Brücken angelegt. Jetzt, nachdem alles dies schon eine Reihe von Jahren geschehen war, hatte sich die Colonie so verstärkt und vermehrt, daß auch dies damals schon Vollendete nicht mehr zureichte. Dazu kam nun noch ein Umstand, der die Thätigkeit aller Insulaner in Anspruch nahm. Dies war Krieg und Rebellion, zwei Wörter, die Robinson's Herz erschütterten. Es herrschte zu der Zeit in Europa ein blutiger Krieg

Karl. Der ging doch die Colonie Robinson's nicht an.

Karl. O ja! Alle die kriegführenden Mächte hatten in Amerika Besitzungen und da war es leicht möglich, daß der Krieg sich nach Amerika zog und dadurch die Insel in große Gefahr gerathen konnte.

Hannchen. Freilich. Aber woher wußte denn

Robinson dieses? Es gingen doch keine Postschiffe dahin?

Vater. Ich vergaß, Euch zu sagen, daß jetzt nicht mehr die frühern Zeiten, die Zeiten der Abreise Robinson's und der Verwaltung Alonzo's, waren. Damals war die Insel den Europäern gänzlich unbekannt, wie es vielleicht noch jetzt der Fall mit mancher Insel des Südmeeres ist. Jetzt, seit Robinson's zweiter Ankunft, hatte sich das sehr geändert. Die Insel war bekannt geworden; fremde Schiffe kamen öfter in diese Gegend, kauften Lebensmittel oder tauschten diese gegen europäische Waaren ein; sie versahen sich hier mit frischem Fleisch, mit Brennholz, mit Trinkwasser, und so erfuhren die Colonisten, was in Europa vorging. So wußte nun auch Robinson, daß in Europa Krieg sei.

Hannchen. Die Sorge war doch unnöthig. Sollten denn die Feinde in Europa tausend Meilen weit gehen, um sich zu schlagen?

Lehrer. Und warum nicht? Wir haben in dem Freiheitskriege Beispiele genug von solchen weiten Märschen. Bedenke nur den Weg, den der Kaiser Napoleon mit seinem Heere nach Rußland machte. Denke nur an die große Schlacht bei Leipzig, wo die Franzosen mit den Bewohnern Asiens zusammenkamen.

Müller. Sehr wahr. Ich habe auf einer meiner Reisen durch das nördliche Deutschland ein auffallendes Beispiel gesehen. Ich kam in ein Dorf, in dessen Nachbarschaft Tages vorher die Kosaken unter Anführung des kühnen Czernitschew ein französisches Corps geschlagen hatten. Auf der Kammer, die mir angewie-

sen war, lagen zwei verwundete Officiere, ein Russe und ein Franzose. Beide waren der französischen Sprache mächtig, und da erfuhr ich, daß der Russe ein geborner Sibirier aus Irkutzk, der Franzose aber aus Perpignan, also aus dem südlichen Frankreich gebürtig war. Beide waren in dem Gefecht unmittelbar auf einander gestoßen; Beide hatten sich so lange herum gehauen, bis sie Beide verwundet vom Pferde sanken.

Lehrer. Was ihnen gewiß bei der Wiege nicht gesungen war.

Vater. Schwerlich. Nun bedenkt, alle diese hatten den ungeheuren Weg zu Lande gemacht, ein Weg, der, mit den größten Schwierigkeiten und Strapazen verbunden, zehnmal so viel Zeit erfordert als ein Weg zu Wasser.

Robinson hatte also gewiß Ursach zu fürchten, daß ein feindliches Geschwader —

Amalie. Geschwader?

Lehrer. Geschwader nennt man eine kleinere Zahl von Schiffen; dahingegen eine größere Anzahl eine Flotte heißt.

Vater. Auf der Insel landen und die Einwohner feindlich behandeln könnte. Einem solchen Besuch vorzubeugen, hielt er für seine Pflicht.

Karl. Aber wie konnte er das?

Vater. Freilich war dies nicht leicht. Aber theils kam ihm Alonzo's Kriegskenntniß und seine eigene Erfahrung, theils die glückliche Lage seiner Insel, theils der Muth und die Liebe seiner Colonisten sehr zu statten.

Karl. Die Lage der Insel?

Vater. Wenigstens die Oertlichkeit, die Beschaffenheit des Ufers. Die ganze Insel war von hohen, steilen Klippen eingeschlossen, an denen die Wellen schäumend sich brachen, oder eine Brandung bildeten, die jede Annäherung eines Schiffes, selbst eines leichten Kahnes, unmöglich machten. Noch mehr. Diese Klippen erstreckten sich meilenweit unter dem Spiegel des Meeres hin, so daß jedes Schiff, das sich aus Verwegenheit oder aus Unkenntniß des Grundes nahte, scheitern mußte. Nur drei Stellen eigneten sich zu einer sichern Landung; diese waren drei tief in's Land sich ziehende Buchten, deren Grund felsenfrei und deren Wasser tief war; und die eine schmale, einem Flusse ähnliche Einfahrt hatten.

Hannchen. Diese waren gewiß den Wilden bekannt.

Vater. Ganz gewiß; daher landeten sie auch nur immer auf ein und eben derselben Stelle. Diese drei Buchten mußte Robinson nun sehr sichern, und dazu waren ihm Carlos und Pietro sehr nützlich. Diese waren in einer der besten Kriegsschulen Spaniens erzogen und hatten, da sie hier einen guten Grund gelegt, den weitern Unterricht ihres Vaters auf ihren Reisen glücklich benutzt. — Jetzt bereiseten sie in Robinson's und ihres Vaters Gesellschaft die Insel, nicht wie sonst als Spaziergänger oder Jäger, sondern als Ingenieurs.

Fritz. Das heißt?

Karl. Ingenieure sind Officiere, die alles das besorgen, was die Führung, Stellung, Anführung, künstliche Befestigung und so weiter bei der Armee be-

trifft. Man bezeichnet mit dem Namen Festungs-Ingenieure die, welche neue Festungen entwerfen oder erbauen, verstärken, verbessern, neue Schanzen und Werke anlegen, die Arbeiten leiten und in Vertheidigung wie in Belagerungen der Festungen eine Hauptrolle spielen. Die Feldingenieure müssen auf Märschen, Stellungen des Heeres Alles besorgen, was auf dem Marsche, bei dem Angriff sich nöthig macht.

Vater. Wir wollen mit Deiner Erklärung zufrieden sein. Robinson, Alonzo und die beiden jungen Ingenieure sahen es als unbedingt nöthig an, daß diese offenen Einfahrten in die drei Buchten gesperrt werden mußten.

Fritz. Wie war das möglich? Womit konnten sie dies thun?

Karl. Freilich nicht mit einem Schlagbaume, einer Kette, oder einem Damme, sondern durch einige am Ausflusse auf beiden Ufern anzulegende Batterien.

Amalie. Den Ausdruck höre ich zum ersten Mal.

Karl. Und ich bin der, der ihn erklären kann. Batterie nennt man jeden festen, mit Graben und Brustwehr geschützten Stand der Kanonen bei Belagerungen.

Vater. Robinson ließ nun gleich Anstalt machen, sechs solcher Batterien an den Ufern der drei Buchten anzulegen und in wenig Tagen waren sie fertig. Carlos und Pietro hatten den Bau geleitet und Robinson hatte alle Ursach, zufrieden zu sein. Jede der Batterien wurde mit hinlänglicher Artillerie besetzt.

Hannchen. Hatte man denn die?

Vater. Mehr als man bedurfte. Robinson hatte ja früher schon aus dem gestrandeten Schiffe mehrere Kanonen genommen. Alonzo hatte dergleichen mitgebracht und Robinson war auch nicht mit leerer Hand gekommen. Es konnten daher die Batterien recht gut besetzt werden, ohne die übrigen wichtigen Posten zu entblößen.

Auf diese Art war der erste Anfang zur Sicherheit der Insel gemacht, und wir werden sehen, wie äußerst vortheilhaft diese Anordnung war. Nun sorgten Robinson und Alonzo auch für die Verbesserung und bessere Einrichtung des Militairs.

Karl. Man hatte ja schon, ehe Robinson wiederkam, ein feststehendes Militair? Ich erinnere mich, daß Atkins, Robert, William und die beiden Andern schon in Reihe und Glied standen, wie Alonzo dies eingerichtet hatte.

Vater. Allerdings dienten diese Veteranen noch immer fort; sie machten Patrouillen, durchzogen die dicken Wälder, beobachteten die Küsten und thaten musterhaft ihre Schuldigkeit. Aber theils waren diese Alten nicht mehr die raschen kraftvollen Männer; was auch von den Spaniern galt, die durch Freitag's Vater und Diego auf die Insel gekommen waren; theils machte die ganze Lage der Sachen eine Abänderung nöthig. Damals war die Insel unbekannt; auch herrschte allgemeiner Frieden. Jetzt hatten sich die Umstände geändert; jetzt konnte man nicht mit Sicherheit darauf rechnen, keinen Besuch zu haben und keinen Anfall vom Feinde zu erleben. Leicht möglich, daß ein Seeräuber

oder Kaper, von der schönen Insel und ihren reichen Vorräthen unterrichtet, es sich einfallen ließ, die Insel zu nehmen und zu plündern.

Amalie. Vater, Du nanntest Kaper — zu welchem Volk gehören denn diese?

Lehrer. Wenn ein Krieg zwischen Seemächten entsteht, dann melden sich Abenteurer bei dem Landesherrn und erbitten sich einen Kaperbrief, oder ein Patent, nach welchem sie ein Recht haben, ein Schiff auszurüsten und alle feindliche Schiffe wegzunehmen, sie mögen gehören, wem sie wollen, wenn er nur ein Unterthan des Königs ist, mit dem man im Kriege begriffen ist.

Hannchen. Dann ist ein solcher Kaper nicht viel besser als ein Seeräuber.

Lehrer. Viel mehr gilt er auch nicht.

Vater. Diese Kaper schwärmen in allen Meeren umher, nehmen jedes feindliche Schiff und thun dadurch dem Handel und dem Gewerbe ungeheuren Schaden. Die reichsten Handelshäuser werden durch Wegnahme eines Schiffes nicht selten bankerot und ganze Handelsstädte verarmen dadurch.

Hannchen. Sehr unrecht. Die Leute sind ja nicht Schuld am Kriege.

Lehrer. Freilich. Indeß wollen wir hoffen, daß auch diese Barbarei einmal aufhören wird. Die Menschen werden ja immer besser.

Vater. Gott gebe es! Doch wir kommen zu unserer Colonie und deren militairischer Einrichtung zurück. Die furchtbaren Batterien standen fertig da.

Die Geschütze waren aufgefahren; bei jeder Batterie war eine kleine Wohnung errichtet, in welcher der Befehlshaber wohnte. Zu diesen nahm Robinson die fünf alten Engländer.

Karl. Also Atkins, Jack, William, Robert und Toby.

Vater. Richtig. Auch Diego war als Commandeur einer Batterie angestellt. Sobald dies Alles geordnet war, ging es an die weitere Einrichtung des Kriegsbestandes. Die Colonie bestand jetzt aus vier- bis fünfhundert Seelen, unter denen dreihundert Männer, Jünglinge und Knaben waren. Alle Waffenfähige hatten die Verpflichtung, die Insel bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, wenn etwa ein Feind es wagen würde, sie anzugreifen.

Karl. Das verstand sich ja von selbst. Die Insel war gewissermaßen ihr Vaterland, und wer möchte dies nicht bis auf's Blut vertheidigen?

Lehrer. Bei dem Glauben bleib. Vaterlandswohl muß Dir über Alles gehen.

Vater. Auf Robinson's Bitte übernahm Alonzo die Auswahl derer, die täglich zum Dienste bereit sein mußten. Man könnte diese mit dem ersten Aufgebot unserer Landwehr vergleichen. Sie wurden zu einem Corps von Einhundert gebildet, bekamen Waffen und wurden wöchentlich vier Abende in den Waffen geübt. Die zweite Klasse kam monatlich einige Mal zur Uebung zusammen. Alle thaten dies mit Vergnügen; selbst die, welche ehemals rohe Wilde waren, freuten sich dieser Uebungen. Besonders galt dies Letztere von den Kna-

ben, welche die aufmerksamsten Zuschauer und die eifrigsten Nachahmer dessen waren, was sie gesehen hatten.

Karl. Das glaube ich gern. Wir haben's eben so gemacht. Gewiß haben die kleinen Insulaner in der Folge den Dienst leicht gelernt.

Vater. Das ganze Corps bestand aus einer Art leichter Truppen, deren Kleidung und Bewaffnung ihrem Dienst angemessen war. Ihre Commandeure waren Carlos und Pietro, zwei junge Männer voll Vaterlandsliebe und von regem Eifer für ihren Stand. Sie waren unermüdet im Dienste und wirkten sehr viel bei ihren Untergebenen.

Sobald nun diese Sicherheitsmaßregeln getroffen waren, dachten Robinson und sein Freund Alonzo daran, das, was noch unvollkommen war, in einen bessern Stand zu setzen. Dahin gehörte besonders eine regelmäßige Theilung der Ländereien, deren Gebrauch so oft zu argen Streitigkeiten Anlaß gab. Jetzt wurde die Insel in gewisse Districte getheilt, die theils zu allgemeinem Nutzen waren, theils einigen besondern Familien gehörten. Zu den ersteren gehörten Viehweiden, Waldung, Steinbrüche und dergleichen, die Jeder benutzen konnte. Theils bestanden diese Districte aus solchen Landestheilen, die von den ersten Colonisten in Besitz genommen und benutzt waren. Robinson stellte der versammelten Colonie die großen Vortheile einer regelmäßigen Eintheilung vor; seine Vorschläge fanden bei der allgemeinen Achtung, die er genoß, nicht die geringste Schwierigkeit. Die Colonisten, die aus der frühern Zeit bessere, bebaute Felder hatten, gaben gern

einen Theil derselben an die, welche jetzt in diesem Falle weniger bedacht waren, als Antheil hin, und nahmen dafür unbebautes Feld. Sobald diese Eintheilung von Allen gebilligt und angenommen war, stieg die rege Thätigkeit auf den höchsten Gipfel. Hier hieben die Zimmerleute Bäume zu Bauholz; dort brachen und behauten die Maurer Steine. Hier glühte die Esse eines Schmieds und dort verfertigte der Rademacher einen Wagen; hier grub man, dort pflanzte ein Anderer. Mit einem Wort, die Insel war der Schauplatz des regsten Fleißes.

Mutter. In den Wohnungen wird es gewiß eben so thätig hergegangen sein. Die vielen Arbeiten kosteten Kleidungsstücke; da werden die armen Frauen, Schwestern und Töchter alle Hände voll zu thun gehabt haben.

Lehrer. Ganz gewiß wird es denen nicht an Gelegenheit, Fleiß zu zeigen, gefehlt haben; indeß sie wohnten unter einem heißen Himmelsstrich und gebrauchten nur eine leichte Kleidung.

Vater. Ueberdem hatte Robinson viel mitgebracht, was in Hinsicht der Kleidung sehr viel werth war. Er hatte Lein- und Hanfsamen mit nach der Insel genommen, um zu versuchen, ob diese Sämereien hier fortkämen. Seine Freude war groß, da diese so nöthigen Gewächse hier sehr gut fortkamen und schon im ersten Jahre eine außerordentliche Ernte lieferten. Die Arbeiten des Leines, wie des Flachses, waren den Frauen überlassen und besonders waren es die Weiber und Töchter der ehemaligen Wilden, die ihr Glück kaum begreifen, ihre Freude kaum mäßigen konnten, wenn

sie sahen, daß sie zur Verfertigung der Leinwand so viel beitragen konnten. — Mit dankbarer Freude sah der gute Robinson den Fleiß der Handwerker, und besonders blickte er mit Freude auf die Einigkeit, auf den Frieden, der überall in seinem kleinen Staate herrschte.

Um diesen noch mehr zu verbreiten, kam er mit Alonzo auf einen neuen Entschluß. Beide fanden es der Freundschaft und der Geselligkeit nicht angemessen, daß die Colonisten größtentheils in weiter Entfernung von einander sich angebaut hatten. Beide wünschten darin eine Aenderung zu treffen. Freilich hatte dies seine großen Schwierigkeiten. Die Ländereien, die Jeder besaß, lagen um seine Wohnung herum; verließ er die letztere, so verlor er allen den Nutzen, den ihm die Nähe seines Feldes brachte. Ferner waren einige dieser Wohnungen durch Lage und Einrichtung so schön, daß der, der eine solche besaß, ein großes Opfer brachte, wenn er sie verließ. Allein die guten Menschen waren so uneigennützig und hielten so viel auf den Greis Robinson, daß sie gern und willig dessen Wunsch erfüllten. Robinson vereinigte nun mehrere einzelne kleine Wohnungen auf größere Plätze, theilte die nahen Felder und legte dadurch den Grund zu größern Dörfern. Er ließ den neuen Einwohnern weit bequemere, schönere Häuser und wirthschaftliche Gebäude errichten, wies jedem Besitzer einen Fleck zu einem Garten an, und so verging noch nicht ein Jahr, als schon auf der Insel statt der achtzig einzeln umherliegenden kleinern, mitunter sehr unbequem eingerichteten Häuser fünf Dörfer mit schönen Wohnungen und fruchtbaren Feldfluren da standen. Diese

Dörfer lagen nicht weit von der Festung und waren von solchen bewohnt, deren Nahrungszweig Ackerbau, Gärtnerei und Viehzucht war.

Hannchen. Viehzucht? Die kann doch nicht beträchtlich gewesen sein. Sie hatten ja nichts als Lama's.

Vater. Du scheinst vergessen zu haben, daß Robinson ein ganzes Schiff mit Thieren auf die Insel gebracht hatte. Sein Schiff war mit Pferden, Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen befrachtet; überdies hatte er Gänse, Enten, Hühner und Tauben geladen und in der Colonie vertheilt. Alle diese Thiere hatten sich in den Jahren so sehr vermehrt, daß jeder der Bewohner der Dörfer Thiere dieser Art als Eigenthum hatte. Sie konnten daher Ackerbau zur Hauptsache machen, und thaten dies gern.

Die zu einem kleinen Städtchen gediehene Festung wurde den Handwerkern und Professionisten angewiesen. Aber da fand sich ein Umstand, der ein sehr großes Hinderniß in den Weg legte.

Karl. Und der war?

Vater. Das Städtchen war viel zu klein für die Bewohner.

Hannchen. Da hätte ich bald Rath gewußt. Ich hätte die Stadt vergrößert.

Karl. O ja! Wie Du das verstehst. Wird nicht Robinson verlangen, daß der Wall, die Bastionen, Thore und Zugbrücken abgebrochen werden? Wird auch Alonzo dies zugegeben haben?

Vater. Die Umstände waren nicht nöthig. Alonzo und Robinson wußten einen bessern Weg.

Karl. Da bin ich doch in der That neugierig.

Vater. Ihr erinnert Euch aus der Geschichte der Colonie, daß die Festung auf einer großen schönen Ebene angelegt war. Auf dieser weiten Fläche wurde nun um die Festung herum die Stadt abgesteckt, so daß statt der Aecker Straßen angelegt und Häuser gebauet wurden. Auf diese Art lag die alte Festung mitten in der neuen Stadt und diente zu einer sichern Citadelle, oder zu einer kleinern Festung in einer größern. Solche Citadellen findet man bei oder in allen Hauptfestungen; sie dienen, wenn etwa ein Feind die befestigte Stadt erobert hat, der sich zurückziehenden Besatzung zu einem sichern Aufenthalt, und beherrschen durch ihr Geschütz die Stadt selbst so sehr, daß der Feind oft gezwungen wird, die eroberte Stadt mit Verlust zu verlassen. Es war gar nicht viel Zeit erforderlich, mit dieser so wichtigen Anlage in's Reine zu kommen. Nur einige Wochen waren nöthig, und die ganze aus Acker und Wiesenland bestehende Ebene war mit Grenzsteinen der einzelnen Häuser und Straßen belegt. Diese Theile wurden nun unter die, welche in der Stadt wohnen wollten, nach dem Loose vertheilt, und schon am folgenden Tage sah man eine Menge Arbeiter, welche die ihnen zugewiesenen Baustellen bearbeiteten.

Alonzo und Robinson hatten die Einrichtung getroffen, daß ein großer Theil der Bewohner an dem eigentlichen Festungsbau arbeiten mußte, und so kam es denn, daß der Wall und der Graben fast in gleicher Zeit mit der Stadt fertig wurden. Da auf der Abendseite der großen Ebene eine der drei Buchten die Grenze

bildete, so gab dies den Vortheil, daß man den Graben bewässern und dadurch um so sicherer und fester machen konnte. Ihr könnt leicht denken, mit welcher Freude Robinson und Alonzo das Fortschreiten und Gelingen dieses großen Werkes sah.

Karl. Und so wurde Alles zum Bau der festen Stadt vollendet?

Vater. Ja. Bei dem guten Willen der Arbeiter und bei der Ueberzeugung, daß Alles zur Sicherheit der Colonie diene, achtete keiner des Schweißes, den er bei der harten Arbeit vergoß.

Hannchen. Und gewiß hatten sie Ruhe nöthig?

Mutter. Wie ihrer Euer Vater nach einem so langen Gespräch nöthig hat.

Achte Unterhaltung.

Ihr, meine lieben jungen Leser, werdet aus den bisherigen Unterredungen gesehen haben, daß Karl die meisten Fragen that und bei diesen eine Vorliebe und schon manche Vorkenntnisse im Soldatenstande zeigte. Aber dies war den beiden Schwestern Hannchen und Amalie nicht angenehm. Es läßt sich dies leicht erklären. Knaben sind immer mehr für Alles, was in die Augen fällt, für das Großartige, für das Geräuschvolle; Töchter dagegen für das Sanfte, Stillere, Häusliche.

Es war daher kein Wunder, wenn Hannchen gegen ihren Vater den Wunsch äußerte, mehr von den friedlichen, häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen Robinson's zu hören. Der Vater versprach, dies zu thun, und schon bei der nächsten Unterredung hielt er sein Versprechen. Die Familie saß an dem gewöhnlichen Platze; Karl mochte vielleicht schon eine Frage nach der Festung und nach dem Militair auf der Zunge haben, als die Mutter ihm mit der Frage zuvorkam: »Nun, Ihr Mädchen, wollt Ihr denn nicht wissen, wie es auf der Insel im Hauswesen steht?

Hannchen. Ei, sehr gern, liebe Mutter. Das ist uns mehr werth und wichtiger, als der Festungsbau mit allen seinen Schanzen und Wällen.

Vater. So wie es auch für Euch lehrreicher und passender ist. Thöricht würde es sein, wenn man von Euch Töchtern verlangen wollte, Ihr solltet von weiter nichts Einsicht haben, als von Spinnen, Kochen und bloß häuslichen Geschäften. Aber noch thörichter ist's, wenn Frauenzimmer in Unterhaltungen glänzen und es bloß darauf anlegen, durch ihr Wissen Aufsehen zu machen. — Doch wir kommen auf unsern lieben Robinson. Nur zwei Jahre waren nöthig und die neue Stadt stand fertig da. Jedes Haus hatte außer beträchtlichem Hofraum einen Garten. Mitten in der Stadt war in der Nähe der Citadelle ein offener großer Platz, auf dem ein großes Gebäude zu gottesdienstlichem Gebrauch und ein anderes zum Unterricht der Jugend bestimmt war. Was der neuen Stadt zu einer großen Bequemlichkeit gereichte, war eine starke Quelle, die aus einem Felsen an der Citadelle kam und als Fluß die Stadt bewässerte. Nicht nur die Gärten, sondern auch die Ufer jenes Baches, wie die Straßen, waren mit fruchttragenden Bäumen besetzt. Ueberhaupt herrschte in der Stadt ein reges Leben. Carlos und Pietro übten die jungen Leute in den Waffen; die Zimmerleute hieben Gebäude auf; die Maurer behaueten Steine; kurz, es herrschte bei dem immer fortdauernden Frieden und bei der Unbekanntschaft der Insel ein beneidenswerther Wohlstand. Aber eben so war es auf dem Lande. Die in den neugebauten Gehöften woh-

nenden Landleute hatten ihre Wohnungen schön und auf das Bequemste eingerichtet. Auffallend mußte es sein, daß die Kinder der ehemaligen Wilden wenig und fast gar keine Neigung zum Ackerbau und zur Viehzucht, desto mehr Trieb aber zu Handwerk und Profession zeigten und daher größtentheils in der Stadt bei Arbeitern untergebracht waren. Bei den Kindern der Engländer zeigte sich das Gegentheil; sie legten sich fast alle auf Ackerbau und trieben mit ihren Produkten einen sehr vortheilhaften Handel, ob sie gleich das baare Geld ganz entbehrten.

Karl. Wie war das möglich? Womit bezahlten sie denn?

Vater. Bei der unglaublichen Fruchtbarkeit des Bodens hatte das baare Geld einen zu großen Werth, der gar in keinem Verhältnisse zu den Gegenständen stand, den man kaufen wollte. Was zum Beispiel einen Thaler wahren Werth hatte, konnte man für einen Groschen baares Geld erhalten. Ein Beweis, daß das baare Geld in einem unverhältnißmäßigen Werth gegen Bedürfnisse stehen mußte; ein Verhältniß, das besonders der dienenden Klasse und den Wilden sehr lästig sein mußte, da es unter diesen Viele gab, die nie eine Münze gesehen und vom Gelde keinen Begriff hatten. Man trieb daher Tauschhandel.

Müller. Wie dies jetzt noch bei vielen Völkern in Asien und Afrika gebräuchlich ist.

Hannchen. Wie konnte man dies aber, ohne daß Einer den Andern betrog?

Müller. Was übrigens auch bei Geldhandel sehr

möglich ist, wie die Geschichte der Bankerotte deutlich beweisen. Auf Robinson's Insel vertraten allerlei Sachen, als Korn, Vieh, Holz, Früchte und dergleichen das baare Geld. Wer etwas verfertigt haben wollte, oder wer einen Arbeiter nöthig hatte, der gab dafür Sachen, die er besaß und deren Werth von einigen Männern bestimmt werden mußte. Auf diese Art wurde ehrlich und redlich gehandelt, und jene von Robinson und Alonzo gewählten Aufseher mußten streng darauf halten, daß kein Betrug vorging.

Karl. Etwas umständlich mag diese Art zu handeln doch wohl gewesen sein.

Vater. Freilich; indeß ging's doch gut. — Robinson's Freude stieg mit jedem Tage, mit jedem Zunehmen des Wohlstandes und des Friedens auf der Insel. Man hörte selten von einem Streite, denn die Schiedsmänner legten ihn gleich bei; eben so wenig wußte man von Trunkenbolden und Dieben, denn Robinson und Alonzo hielten eifrig auf ihre Gesetze der Mäßigkeit und Redlichkeit. Auch erhielt die Arbeit, und deren gab es sehr viel, die Bewohner in Ordnung, und dies um so mehr, da die beiden Männer den Werth des Bewohners nach seiner Thätigkeit, nach seinem Fleiße schätzten. Dies weckte ein gewisses Ehrgefühl, das wirksamer ist, als die härtesten Strafen.

Die größte Freude aber gewährte Robinson der fromme religiöse Sinn, der in der ganzen Colonie herrschte, den Collines Vorträge und des frommen Robinson's Beispiel weckten und befestigten. Robinson war seinem frühern Grundsatze treu geblieben, Niemand zu

einem Glauben zu zwingen. Es gab hier keine Katholiken, keinen Lutheraner, keinen Reformirten; es gab bloß Christen, die nach den Vorschriften der Bibel lebten und ihre Religion in kindlichem Vertrauen auf Gott, in seine Verehrung und in Erfüllung ihrer Pflichten als Menschen und Unterthanen setzten. An bestimmten Tagen hielt Collines den Gottesdienst, an dem Robinson und Alonzo immer Antheil nahmen, und so durch ihr Beispiel eine gewisse Andacht und Ehrfurcht gründeten, die selbst auf die jetzt aufgeklärten Wilden Einfluß hatte. Für die Jugend war eine Schule errichtet, in welcher Collines mit Segen arbeitete.

Hannchen. Aber verstand man denn die Sprache?

Vater. Freilich war dies anfänglich etwas schwierig. Allein da schon vor Robinson's zweiter Ankunft auf der Insel die Bewohner Jahre lang mit einander gelebt hatten, da der, der Sprache der Wilden kundige Freitag eine Art von Sprachmeister machte, so hatte man nur wenige Jahre nöthig, um sich wechselseitig zu verstehen und einander durch Umgang das Leben zu versüßen. Dieser fromme Geist wahrer Einigkeit machte es denn auch leicht, alle Absichten Robinson's und des eben so frommen Alonzo's in's Werk zu setzen. Es waren immer noch manche Schwierigkeiten zu beseitigen, manches Bedürfniß zu befriedigen; aber die treue Freundschaft Aller und der Trieb zu nützen fand jedes Mal Mittel. Ja, es wurden sogar Einrichtungen und Anstalten getroffen, die nur in größern Städten ausgeführt werden können. Es wurden Mühlen aller Art

erbaut; sogar der Bergbau und die Arbeiten in Eisen und Metall wurden betrieben.

Karl. Woher nahm man denn die Arbeiter?

Vater. Aus der Masse der Unterthanen. Theils waren unter den früher eingesiedelten spanischen Soldaten mehrere Handwerker; theils hatte Robinson größtentheils solche Leute mitgebracht, die eine Profession verstanden; theils gab es unter den Knaben der Colonie keinen einzigen, der nicht Neigung zu irgend einem Beruf gezeigt hätte. Diese Knaben, eine wahre Pflanzschule, waren jetzt zu thätigen Jünglingen, zu fleißigen Mitgliedern der Colonie herangewachsen und übertrafen nicht selten die Lehrmeister, ihre Väter, an Geschicklichkeit. Selbst die Kinder der Wilden bewiesen durch ihr Beispiel, daß der Mensch immer nützlich sein kann, wenn es ihm ein Ernst ist, dies wirklich zu sein. Sie arbeiteten als Gärtner, Zimmerleute, Maurer; die Töchter der Wilden bearbeiteten Flachs, Hanf und Wolle; sie spannen, lernten Weben, Stricken und Nähen, und fühlten sich in diesen Arbeiten um so glücklicher, je mehr sie sich überzeugten, daß diese Beschäftigungen sie den gebildeten Europäern näher brachten. Und darin setzten sie einen hohen Werth.

Hannchen. In solchen schönen Verhältnissen ist ja der gute Robinson wirklich zu beneiden; so glücklich ist ja nie ein König und wenn er ein noch so großes Reich hat.

Lehrer. Selten und fast nie ist ein Monarch so glücklich. Robinson war wie ein Vater von seinen Unterthanen geliebt. Er hatte ihnen die größten Wohl-

thaten erzeugt, und sie erkannten dies mit herzlichem Dank an. Wie viel vortreffliche Könige zeigt uns die Geschichte, die, wie Robinson, Wohlthäter ihrer Unterthanen waren und für diese Wohlthaten kränkenden Undank ernteten.

Vater. Leider zeigt uns die Geschichte mehrere Beispiele dieser Art. Aber die Strafe bleibt nicht aus. Ein undankbares Volk wird nie ein glückliches.

Doch wieder auf Robinson zu kommen. Wir sehen ihn jetzt ganz glücklich im Genuß des Friedens, im Bewußtsein des vielen von ihm gestifteten Guten, in dem Blick auf die schöne Zukunft, die ein edles Herz mit Hoffnung erfüllt.

Amalie. Auch für uns ist es die größte Freude, zu hören, daß es dem guten alten Robinson so wohl geht.

Fritz. Verdient hat er's gewiß.

Vater. Ganz gewiß. Aber nun eine Frage: Ob es immer so bleibt? Ob wir immer von ihm sagen können, daß er glücklich ist?

Hannchen. Vater, Du wirst doch nicht erzählen, daß Robinson's Glück aufhört?

Vater. Wenn es sein Schicksal war, warum sollte ich verschweigen, was ihn traf. Er ist ja nicht der Einzige, dem es so geht; Könige und Fürsten haben den Wechsel des Glückes erfahren. — Doch zur Geschichte selbst. Robinson und Alonzo gingen, wie sie oft thaten, in der Kühle des Abends nach einer Anhöhe, die durch ihre Lage, ihre Anpflanzung und Aussicht zu den schönsten Plätzen der Colonie gehörte. Hier

saßen sie, die Arbeiter betrachtend, die jetzt fröhlich und heiter von ihrer Feldarbeit zu Hause gingen. Da mit einem Male schwärzte sich im fernen Westen der Himmel; eine dunkle Wolke überwältigte die andere; brausend jagte der Sturm die schwarze Decke des Himmels vor sich her; das Meer warf ungeheuer schäumende Wellen, während aus dem schwarzen Gewölke, von brüllendem Donner begleitet, Blitze fuhren. Robinson und Alonzo wollten nach ihren Wohnungen, aber in diesem Augenblicke trieb der Sturm ein Hagelschauer her, das die Beiden zwang, in einer nahen Felsschlucht Schutz zu suchen. Kaum hatten sie sich von dem ersten Schrecken etwas erholt, als sie gewahr wurden, daß die eine Wand der Schlucht zusammenstürzte und ein großes Felsenstück die Anhöhe prasselnd hinabrollte. Erschrocken wollten Beide des Hagels und Platzregens wegen Schutz suchen, als sie den Fußboden unter sich beben fühlten.

Karl. Also ein wirkliches Erdbeben?

Vater. Ein wirkliches Erdbeben.

Hannchen. Wo blieben denn nun die Beiden?

Vater. Wo sie waren. Unter Furcht, daß auch die andere Wand einstürzen und sie begraben möchte, drängten sie sich dem Felsen näher, als auch diese Wand zusammenstürzte und Beide nun bloß und schutzlos dem furchtbarsten Sturm und Hagel sich preisgegeben sahen. Da standen sie nun Beide mit blutigem Gesicht, triefend vom kalten Gewitterregen durchnäßt, vom Blitz umleuchtet, vom Donner betäubt. Jeder Augenblick schien ihnen der letzte zu sein.

Karl. Was machten sie denn in dieser Lage?

Vater. Was der Unglückliche in solcher Lage thun kann, geduldig aushalten, gelassen tragen, was man nicht abwenden kann. Da saßen sie Beide in dem um sie aufgehäuften Hagel; Keiner war eines Wortes mächtig; Keiner hatte Hoffnung, gerettet zu werden, da sie voraussetzen mußten, daß Niemand seine Wohnung verlassen würde. Einige furchtbare Stunden waren so vergangen.

Hannchen. Gewiß die fürchterlichsten ihres Lebens.

Vater. Gewiß. Als das Gewitter sich brach, der Blitz nur noch in der Ferne leuchtete, der Donner schwieg und Alles in dicke Finsterniß gehüllt war. Mit einem Male sahen sie von weitem unten aus dem Thale den Schein mehrerer Lichter, die immer näher kamen. Sie hörten zugleich den Ton einer Trompete.

Amalie. Wer waren denn diese?

Vater. Wirst es gleich hören. Es waren die rettenden Engel der beiden Unglücklichen, ohne deren Ankunft diese der Gefahr hätten unterliegen müssen.

Hannchen. Woher wußten denn diese Robinson's und Alonzo's Schicksal?

Vater. Einige der Arbeiter hatten sie auf dem Hügel gesehen. Als das Unwetter anfing, wollte Freitag Robinson sprechen; fand ihn nicht zu Hause, fragte nach ihm und erfuhr von dem Arbeiter den Ort, an welchem Robinson war. Er und Diego, wie Carlos und Pietro, nahmen des heftigen Sturmes ungeachtet mehrere Colonisten mit sich, suchten und fanden glücklich die, an deren Erhaltung ihnen so viel gelegen war.

Entkräftet vor Kälte und Nässe und dem Tode nahe, brachten sie Beide in ihre Wohnung. Mehrere Stunden vergingen, ehe die sorgfältige Pflege ihnen ersetzen konnte, was sie an Kräften verloren hatten. Erst jetzt konnten Diego und Freitag ihnen den Schaden beschreiben, den das Erdbeben der Colonie zugefügt hatte. Mehrere Gebäude waren ganz eingestürzt; mehrere mußten fast ganz neu aufgeführt werden; die eine Seite des Hauptwalles war eingestürzt; eine große Menge Bäume war ausgerissen, und viele der jungen Thiere hatten im Sturme ihren Tod gefunden.

Mutter. Mag für Robinson eine schöne Nachricht gewesen sein.

Vater. Das läßt sich denken. — Und doch wußte man noch lange nicht Alles. Man sah noch weit schrecklichern Nachrichten entgegen; man wußte nicht, was für Schaden in dem Walde, auf dem Felde, in den Obstgärten und in den Anlagen der Ackerbauer geschehen war.

Hannchen. Vielleicht war der Schaden nicht so groß, wie man befürchtete.

Lehrer. Wenigstens that Robinson klug, wenn er sich das Unglück größer dachte, als es vielleicht war. War es dies wirklich, so war er vorbereitet; fand er es geringer, so war dies ein triftiger Beruhigungsgrund. Ein Unglück, das nicht so groß ist, wie das Gerücht es macht, verliert schon viel von seinem Schrecklichen, da dem Unglücklichen immer noch viele Hülfsmittel, die er in der Bestürzung nicht findet, bei ruhiger Ueberlegung zu Gebote stehen.

Vater. Sehr richtig. So krank Robinson und Alonzo, Beide waren dem höhern Greisesalter sehr nahe, auch waren, so lag ihnen doch Gewißheit zu sehr am Herzen. Beide hatten sich kaum etwas erholt, als sie auch schon auf dem Wege waren, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Müller. Und wie fanden sie das Ganze?

Vater. Schrecklich genug. Ein großer Theil des schönen Waldes lag wie abgemähet auf dem mit Schlamm und Hagel bedeckten Boden. Trauernd und weinend standen die Besitzer der Häuser da und blickten verzweifelnd auf die Trümmer ihrer Habe. Robinson war kaum stark genug, den Anblick zu ertragen; denn nichts erschüttert den guten Menschen mehr als das Unglück seines Nebenmenschen. Von Herzen wünsche ich, daß Ihr diesen Anblick nie haben möget. Ich habe die Erfahrung oft gemacht, und steht mir das Bild einer überschwemmten Gegend oder die rauchenden Ruinen einer abgebrannten Stadt immer noch vor Augen.

Das Meer war immer noch stürmisch. Man beschloß, nach dem Gestade zu gehen, um dort den entstandenen Schaden zu sehen. Welchen Anblick hatte man hier. Zwei von den errichteten Batterien waren in den Graben gestürzt, und unter ihren Trümmern fand man die beiden alten Colonisten Jack und Toby, die hier den Posten hatten, als zerschmetterte Leichen.

Hannchen. Tod?

Vater. Ja. Jack lag unter einem Felsenstück, Toby war von einer vom Walle stürzenden Kanone

erschlagen. Beide waren die einzigen, die in dieser furchtbaren Nacht das Leben verloren.

Amalie. Um Gottes willen! Beide todt?

Karl. Dauern mich doch. Waren beide brav!

Vater. Gewiß. Wie sehr dieser Anblick unsern guten Vater Robinson erschrecken mußte, könnt Ihr denken. Der Arzt, der von der Begleitung war, untersuchte die Leichen, an Wiederbelebung war nicht zu denken.

Hannchen. Wer das dem Robinson und den beiden Unglücklichen vor vierundzwanzig Stunden hätte sagen sollen!

Mutter. Ihr werdet viele Beispiele dieser Art erleben. Glück und Unglück kommen oft ganz unerwartet.

Vater. Und doch sollte Robinson noch einen schrecklichern Anblick haben. Einen Anblick, auf den er nicht im furchtbarsten Traume rechnen konnte.

Karl. Noch schrecklicher?

Vater. Ja. Man ging jetzt am Ufer der Bucht hinauf; man ging um eine vorspringende Felsenwand, als man plötzlich ein auf's Land geworfenes fremdes Schiff unter sich erblickte. Die Mastbäume waren abgebrochen und hingen an Tauen, die der Sturm in einigen am Ufer liegenden Bäumen verwickelt hatte. Schon der Anblick des fremden Schiffes mußte die Aufmerksamkeit erregen; noch mehr mußte dies der Umstand thun, daß man auf dem mit Blut bespritzten Verdecke mehrere blutige Leichen fand, die zum Theil noch in den erstarrten Händen Säbel und große Messer

hielten. Auf Befehl Robinson's sprang der gewandte Freitag vom Felsen auf das Verdeck. Eben wollte er hinaufrufen, daß keiner von den Aufgefundenen mehr lebe, als aus dem innern Raume des Wracks oder des gescheiterten Schiffes sich ein Angstgeschrei hören ließ. Der Arzt, der mit Freitag hinabgestiegen war, riß sogleich die Klappthür des Schiffsbodens auf, sank aber fast ohne Besinnung zurück und hielt sich an dem Stumpf des einen Mastes; Freitag brachte ihn wieder zu sich.

Hannchen. Was war denn dem Arzt begegnet?

Vater. Bei dem Oeffnen der Thür schlug ihm ein so durchdringender, fast tödtender Leichengeruch entgegen, daß er als Arzt, dem doch Gerüche dieser Art nicht ganz fremd sein konnten, kaum im Stande war, den tödtlichen Geruch zu ertragen. Freitag stieg hinab. Es war stockfinster — Das Aechzen und Wimmern wurde immer noch gehört; da sprang Freitag auf die Seite, riß eine der Luken auf. Aber wie mußte ihm zu Muthe sein, als der ganze Schiffsboden mit schwarzen, nackten, zusammengebundenen Menschen bedeckt war, von denen einige noch lebten. Freitag, der sich in allen Fällen gleich zu finden wußte, riß nun alle Luken auf und wie dicker Nebel zog der Qualm durch die Oeffnungen. Freitag rief die Uebrigen; sie kamen, und hatten nun einen Anblick, der Alles, was sie seit gestern erlebten, vergessen ließ. Von mehr als zweihundert solcher Zusammengeschichteten waren noch achtzehn am Leben. Alle übrigen waren todt und verbreiteten einen tödtlichen Pestgeruch. Auf Robinson's Befehl sollten die noch Lebenden hervorgeholt werden; das

Schiff mit den Leichen, deren Anblick jedes Gefühl empörte, sollte verbrannt werden, um die Luft nicht zu verpesten. Eben sollte der letzte Befehl vollzogen werden, als Freitag aus dem untern Raume des Schiffes hinaufrief: »Komme noch Jemand herunter; hier liegen verwundete Spanier und Engländer!« Mehrere der Colonie eilten hinab; man schleppte fünf schwer verwundete und fast verhungerte Europäer an's Tageslicht. Der Arzt besorgte gleich die nöthige Pflege, und so erfuhr man von diesen, aus Todfeinden in wahre Freunde umgewandelten Fremden die ganze schreckliche Begebenheit.

Karl. Aber, Vater, wer waren denn die Leute? War denn Krieg?

Vater. Dies war der Fall eigentlich nicht. Ihr habt doch vom Sclavenhandel gehört? Ihr wißt aus Beschreibungen, wie schändlich und teuflisch es ist, wenn Menschen wie Vieh gestohlen und auf Märkten wie Vieh verkauft werden. Jetzt war der Zeitpunkt, daß mehrere Völker diesen entehrenden Handel nicht nur nicht selbst mehr trieben, sondern ihnen auch andern Nationen verboten. Zu diesen edlern Völkern gehörten die Engländer, deren starke Seemacht diesem Befehle Nachdruck gab. Sie hielten eine ansehnliche Flotte, durchfuhren die Meere, auf denen dieser Handel getrieben wurde; nahmen jedes Sclavenschiff weg, setzten die Sclaven in Freiheit und hingen nicht selten die Menschenräuber am Mastbaume auf.

Einige Tage vor dem Sturme auf Robinson's Insel begegnete ein englisches Schiff einem spanischen, das

einen Haufen gekaufter oder zusammengestohlener Schwarzer nach Amerika bringen wollte. Die Engländer verlangten, die Sclaven frei zu machen; die Spanier weigerten sich; es kam zu einem Gefechte, in welchem ein Theil der Engländer das spanische Schiff enterte, oder über den Bord desselben sprang und die Spanier niederhieb. Aber in diesem Augenblicke entstand plötzlich das Erdbeben unter einem furchtbaren Sturm, der das spanische Schiff an die Küste der Insel trieb und das englische in die See jagte. An die Befreiung der armen Schwarzen dachte Keiner mehr. Angst, Schrecken und Todesfurcht tödteten sie.

Hannchen. Was that nun Robinson?

Vater. Was ein Menschenfreund, wie er war, thun mußte. Er ließ genau untersuchen, ob noch Leben und Hoffnung dazu sich fand. Alle diese ließ er mit Behutsamkeit an's Land bringen. Dann ließ er das Schiff untersuchen; er fand einige Verwundete von den Engländern und Spaniern, deren er sich eben so menschenfreundlich annahm und in wenig Tagen fast alle Verwundete und Kranke herstellte.

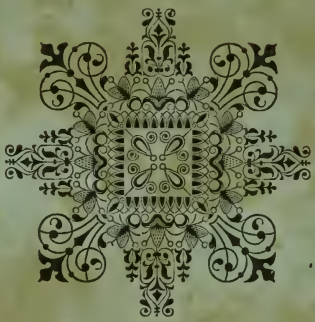
Karl. Und das Schiff?

Vater. Wurde angezündet. Robinson war es zu schrecklich, dieses Sclavenschiff an seiner Insel zu wissen; so sehr er auch jetzt Vieles gebrauchen konnte, da der Sturm und das Erdbeben so viele Reparaturen und Bauten nöthig machte, so ließ er doch das ganze Wrack im Feuer aufgehen, um nur den fürchterlichen Anblick nicht zu haben.

Aber wie mußte der Greis jetzt seine ganze Kraft,

seine ganze Thätigkeit auf das Höchste anstrengen? Der ungeheure Schaden, den Sturm und Erdbeben verursachten, hatten die vielen Sorgen der Verwaltung schon um ein Großes vermehrt; nun kam noch dazu die menschenfreundliche Sorge für mehr als zwanzig Kranke. Ihr könnt leicht denken, wie schwer dem Edlen das Greisenalter werden mußte. Indeß blieb er immer muthig und getrost, und wenn die Bürde noch so schwer war. Sein edles Herz machte sie leicht.

Er hatte seinen siebenundachtzigsten Geburtstag erlebt; diesen Tag feierte er jedes Mal im Kreise derer, die seit der Stiftung der Colonie schon um ihn waren. Natürlich war dieser Kreis schon um ein Großes enger geworden. Viele von denen, die mit ihm den kleinen Staat gründeten, waren nicht mehr. Mit tiefem Schmerz sah Robinson, wie Einer nach dem Andern zur Ruhe ging; mit dankbarem Vertrauen dachte er dann zurück, was ihm der Vorangegangene gewesen war. Lehrreich stärkend und tröstend waren dann seine Worte.

Heute feierte er seinen Geburtstag auf dem Lager, auf welches eine dem Schein nach leichte Unpäßlichkeit ihn gewiesen hatte. Einige Stunden hatten die Freunde sich mit ihm unterhalten; er hatte selbst über die Thorheiten menschlicher Wünsche gescherzt, als er über ungewöhnliche Müdigkeit klagte. Seine Freunde schrieben dies seiner Lebhaftigkeit zu, mit der er heute sprach; sie verließen ihn; nur sein treuer Freitag blieb. Eine Stunde konnte vergangen sein, als Robinson wie aus

einem schweren Traume erwachend, Freitag befahl, einige seiner Freunde zu rufen. Freitag eilte, diesem Befehl nachzukommen; die Freunde traten ein — Robinson lag wie ein sanft Schlafender entseelt auf seinem Lager.